

Berlin 1976

Evangelische Fachhochschule Rheinland-Westfalen-Lippe
Abt. Düsseldorf-Kaiserswert, Fachbereich Sozialwesen II

DEUTSCHE JUGENDLICHE UNTERWEGS VON ISTANBUL
NACH KATHMANDU - UNTER BERÜCKSICHTIGUNG DER
DROGENGEFÄHRDUNG

Eine sozialpädagogische Situationsanalyse

Bernhard Mels
Gertrud Mels

403 Ratingen-West, Bergiusstraße 3

- Überreicht durch Informationskreis Drogenprobleme e.V.
(p.A. Dr. med. Dietrich Kleiner, Berlin 21) -



Digitized by the Internet Archive
in 2026

Abschlußarbeit gemäß der "Übergangsregelung" zur
Prüfungsordnung vom 22.1.1970

Referent: Professor Gottfried Schmidt

Korreferent: Dr. Claus D. Freymann

Düsseldorf-Kaiserswert, den 5. Januar 1976

Abgeschlossenheit gemäß der "Ubergangsverordnung" zur
Prüfungsordnung vom 22. 7. 1970

Referent: Professor Dr. phil. h. c. Schmalz
Korreferent: Dr. phil. h. c. Dr. phil. Dr. phil. Dr. phil.



Direktor des Universitätsbibliotheks, den 2. Januar 1972

Frage: Warum nimmst Du Drogen?

Antwort: Warum nicht?

Frage: Wie können wir Dich dazu bringen,
keine Drogen mehr zu nehmen?

Antwort: Zeigt mir etwas Besseres.

VORWORT

In den Jahren von 1971 bis 1975 besuchten wir sechsmal, teilweise für mehrere Monate den asiatischen Kontinent.

Auf der Strecke von Istanbul nach Kathmandu trafen wir Jugendliche der verschiedensten Nationalitäten, welche aus Neugierde oder Abenteuerlust unterwegs waren, die endlich gute und billige Drogen gefahrlos konsumieren wollten oder ein neues, besseres Leben ohne Zwang und Frustration suchten.

Nur wenige finden ein neues, erfüllteres Leben; Enttäuschung und die Angst vor der Ungewißheit verleiten viele dazu, in der Droge einen Ausweg zu suchen.

VORWORT	I
I. EINLEITUNG	1
II. VORSTELLUNG DER REISEROUTE	5
1. Graphische Darstellung	5
2. Von Istanbul nach Kathmandu	6
3. Häufig auftretende Schwierigkeiten	9
III. GRUNDLAGEN DER SITUATIONSDESCHEIBUNG	12
1. Befragung der Reisenden	12
1.1. Durchführung der Fragebogenaktion	13
1.1.1. Zeitdauer und Ort	13
1.1.2. Ziel	13
1.1.3. Zielgruppe	14
1.1.4. Methode	14
1.1.5. Aufbau des Fragebogens	14
1.1.6. Auftretene Schwierigkeiten	16
1.2. Ergebnisse der Fragebogenaktion	17
1.2.1. Fragen zur Person und zur familiären Situation	18
1.2.2. Fragen zur Reisesituation	21
1.2.3. Fragen nach Anlaufpunkten in Notlagen	26
1.2.4. Fragen nach der Reisemotivation	27
1.2.5. Fragen zum Drogenkonsum	30
1.2.6. Fragen zur Rückkehr nach der Reise	33
1.3. Anmerkungen zur Fragebogenaktion	35

2.	Aussagen und Stellungnahmen	35
2.1.	Deutsche Auslandsvertretungen	36
2.1.1.	Durchführung der Interviews	36
2.1.2.	Ergebnisse der Interviews bei dem Generalkonsulat in Istanbul, den Botschaften in Kabul und New Delhi und dem Konsulat in Madras	37
2.2.	Staatliche Stellen in den Gast- ländern	40
2.2.1.	Durchführung der Interviews	40
2.2.2.	Ergebnisse der Interviews bei der Afghan Tourist Organization in Kabul, den Grenzkontrollstellen Islam Quala (Iran/Afghanistan) und Wagah (Pakistan/Indien), dem Foreign Registration Office in New Delhi und dem Foreign Office in Pondicherry (Auroville)	40
2.3.	Institutionen und Ministerien	46
2.3.1.	Durchführung der Befragung	46
2.3.2.	Ergebnisse der Befragung	47
2.4.	Drogenberatungsstellen u.ä.	50
2.4.1.	Durchführung der Befragung	50
2.4.2.	Ergebnisse der Befragung bei deutschen und ausländischen Drogenberatungsstellen und Elternkreisen bzw. Bürger- und Elterninitiativen in der BRD	50
2.5.	Konsularische Vertretungen in der BRD	54
2.5.1.	Durchführung der Befragung	54
2.5.2.	Ergebnisse der Befragung	54
2.6.	Privatpersonen	56
2.6.1.	Durchführung der Befragung	56
2.6.2.	Ergebnisse der Befragung	57

IV

2.7.	Sonstiges	58
2.7.1.	Durchführung	59
2.7.2.	Ergebnisse: Vereine, Einrichtungen, Organisationen; Film "Kabul"	59
2.8.	Schrifttum/Literatur	63
2.8.1.	Durchführung	63
2.8.2.	Ergebnisse aus Illustrierten- und Zeitungsberichten, Fachzeit- schriften und Büchern	64

IV. ERÖRTERUNG DER RELEVANTESTEN GESICHTS- PUNKTE AUS DEN GRUNDLAGEN DER SITUATIONSBESCHREIBUNG - UNTER BERÜCK- SICHTIGUNG DER ERFAHRUNGEN DER VER- FASSER UND ALLGEMEINER LITERATUR 81

1.	Anzahl der Reisenden	81
2.	Gründe und Hintergründe, eine solche Reise zu unternehmen	82
3.	Drogengefährdung des einzelnen unter Berücksichtigung seiner Per- sönlichkeit und des sozialen Umfeldes während der Reise	90
4.	Vorhandene Einrichtungen der Drogenberatung u.ä. auf der Reiseroute	95

V. ANREGUNGEN ZU HILFSMÖGLICHKEITEN 96

VI. SCHLUßBETRACHTUNG 101

VII. QUELLENNACHWEIS 102

1.	Literatur	102
2.	Filme	108

VIII. ANHANG 109

I. EINLEITUNG

"Der Rauschgiftkonsum breitet sich in fast allen Ländern der Erde in besorgniserregendem Maße immer weiter aus. Dies geht aus dem neuesten Bericht des Internationalen Suchtstoff-Kontrollamtes hervor, der zum Abschluß einer zweiwöchigen Tagung der UNO-Rauschmittelkommission in Genf Ende Februar veröffentlicht wurde" (DROGEN, 2/1975, S. 3).

Auch in der Bundesrepublik Deutschland ist der Drogenmißbrauch zu einem ernststen Problem geworden, obwohl er in der breiten Öffentlichkeit zunehmend auf Gleichgültigkeit stößt. Die Zeit der Schlagzeilen ist vorbei, und in den Massenmedien entsteht allgemein der Eindruck, daß der Höhepunkt der "Drogenwelle" überschritten sei.

Prof. Dr. W. KEUP spricht in dem Informationsdienst der DEUTSCHEN HAUPTSTELLE GEGEN DIE SUCHTGEFAHREN im November 1974 von der Sorge, "daß die zu große Beachtung, die das Problem des Mißbrauchs chemischer Substanzen in der Öffentlichkeit in den frühen Jahren der 'Drogenwelle' erhalten hat, nun ihrem Gegenteil, einem öffentlichen Desinteresse, weicht. Dies nicht nur von seiten der Öffentlichkeit, sondern auch von Politikern und der öffentlichen Hand, ..." (S. 13).

Prof. KEUP spricht weiter davon, daß zwar der Prozentsatz der Konsumenten leicht zurückgegangen sei, daß die Einnahme von härteren Drogen sich jedoch stark erhöht habe (vgl. a.a.O.). Berichte in der Zeitschrift DER SPIEGEL (17. November 1975) und in der DEUTSCHEN ZEITUNG (29. November 1974) bestätigen diesen Trend.

Was treibt vor allem junge Menschen dazu, zur Droge zu greifen? Weshalb kehren viele unserer "Konsum- und Leistungsgesellschaft" den Rücken und suchen neue Erkenntnisse in Afghanistan, Indien und Nepal?

Die NEW YORK TIMES schätzte im Juni 1973 immerhin zehntausend "Traveller" (vgl. WITECKA, in: DIE ZEIT, 1974, S.65 f), die auf dem Weg waren, im Osten "etwas Besseres" zu finden.

Die Verfasser nahmen in den Jahren zwischen 1971 und 1975 sechsmal an dieser Reise teil und wurden immer wieder, auch durch eigene Erlebnisse, mit den Schwierigkeiten konfrontiert, mit denen unterwegs jeder rechnen mußte.

Die Fahrt wird mit mehr oder weniger schrottreifen Autos, billigen einheimischen Bussen, per Anhalter oder mondän mit dem Flugzeug unternommen. In den meisten Fällen ist sie ungenügend vorbereitet und die Ersparnisse reichen nur für einige Wochen, da es "da unten ja so unwahrscheinlich billig" ist.

Diese Meinung entsteht durch die in Spekulation auf Sensation und reißenden Absatz geschriebenen "Stories" der Presse, vor allem der Illustrierten und Boulevardblätter; zum Beispiel beschreibt Klaus IMBECK 1972 in der Illustrierten STERN in einer mehrteiligen Folge unter dem Titel "Der Trip" die "Route der Jungen mit den langen Haaren", die mit nur einem Schlafsack auf dem Rücken und dem Glauben an "den Osten" unternommen werden kann.

Sensationelle Berichterstattungen über auf der "Rauschgiftstraße" in Schwierigkeiten geratene Jugendliche, alarmierende Zahlen über Todesfälle auf dem "Trip" ließen die Politiker aufhorchen. In der Antwort der Bundesregierung vom 17. Oktober 1974 (DRUCKSACHE 7/2667) auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten ROLLMANN u.a. und der CDU/CSU-Fraktion heißt es jedoch, daß die Situation deutscher Drogenabhängiger in den betreffenden Ländern insgesamt nur als ein Randproblem angesehen wird (vgl. S. 4).

Es stellt sich die Frage, ob dies wirklich als ein Randproblem abgetan werden kann?

Nach den Erfahrungen der Verfasser scheint es kein "solches" Randproblem zu sein. Um die Situation möglichst objektiv darstellen zu können, wurden zunächst die Jugendlichen auf dem "Trip" befragt (Fragebogenaktion); hinzu kommen Auskünfte der deutschen Auslandsvertretungen und der staatlichen Stellen in den Gastländern. Ferner wird auf Informationen, die in der Bundesrepublik Deutschland (BRD) von der Bundesregierung und von den verschiedensten Ministerien, Institutionen und Drogenberatungsstellen gegeben wurden sowie auf die Stellungnahmen europäischer, amerikanischer und australischer Auslandsvertretungen in der BRD zurückgegriffen. Außerdem wird versucht, Meinungen und Erkenntnisse einiger mit der Drogenproblematik vertrauter Personen hinzuzuziehen und die über dieses Themengebiet leider nur spärlich erschienene Literatur auszuwerten.

Der Schwerpunkt der Arbeit liegt in der Situationsanalyse aus sozialpädagogischer Sicht, d.h., daß sich die Untersuchung im wesentlichen auf folgende Bereiche konzentriert:

- Anzahl der Reisenden und Drogengefährdeten,
- Gründe und Hintergründe, eine solche Reise zu unternehmen,
- soziales Umfeld des Jugendlichen zu Hause und unterwegs,
- Persönlichkeitsentwicklung des einzelnen,
- Drogenkonsum und allgemeine Drogensituation,
- auf die Frage, inwieweit vorhandene Einrichtungen den Erfordernissen entsprechen und
- die Frage nach der Notwendigkeit, Hilfsmaßnahmen anzubieten.

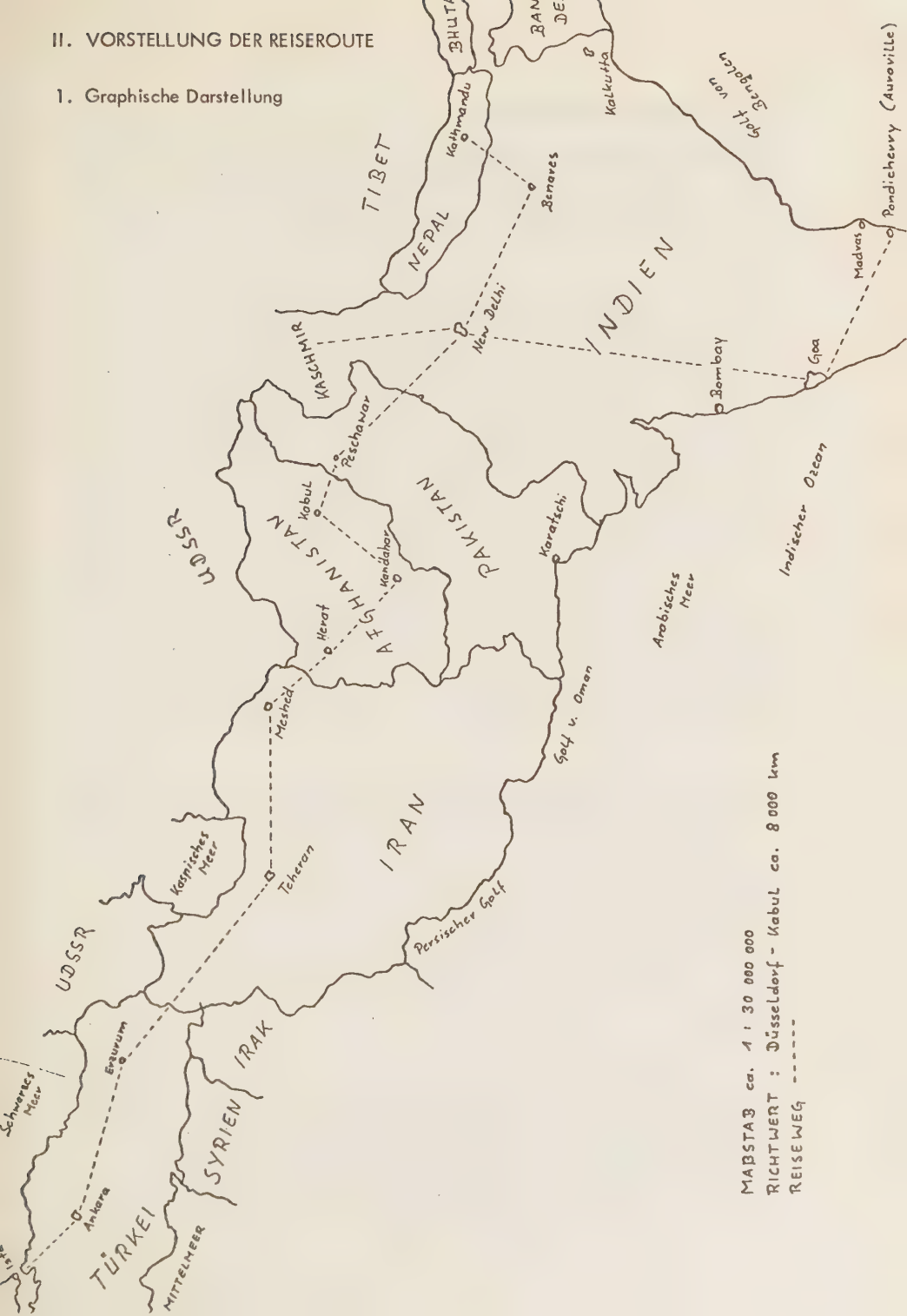
Um von der "Reise" ein Bild zu vermitteln, wird im ersten Teil der Arbeit die Reiseroute beschrieben, die über eine jahrhundertealte Handelsstraße durch die Osttürkei, über Persien, Afghanistan, Pakistan zum indischen Subkontinent führt und auf der in den letzten Jahren Tausende von Jugendlichen verschiedenster Nationalitäten nach Osten ziehen; eine graphische Darstellung gibt einen Überblick über Länder und Entfernungen.

Ziel der Arbeit ist, eine möglichst objektive Analyse der Situation der reisenden Jugendlichen zu geben. Die Analyse soll dazu befähigen, das eigentliche Übel zu erkennen und sich nicht von Symptomen blenden zu lassen. Sie soll außerdem Grundlage dazu sein, ein Problembewußtsein zu schaffen, das heute - von Einzelpersonen abgesehen - weder bei Angestellten der Botschaften noch bei den zuständigen Politikern besteht.

Im letzten Teil der Arbeit werden Anregungen gegeben, wie die Erkenntnisse aus der Analyse verwertet werden könnten.

II. VORSTELLUNG DER REISEROUTE

1. Graphische Darstellung



MAßSTAB ca. 1 : 30 000 000
RICHTIGKEIT : Düsseldorf - Kabul ca. 8 000 km

REISEWEG - - - - -

2. Von Istanbul nach Kathmandu

Die Route von Istanbul über Kleinasien, den Iran, Afghanistan und Pakistan nach Indien ist keineswegs eine Entdeckung der Hippies und Traveller am Ende der sechziger Jahre dieses Jahrhunderts.

Der erste, der diese Strecke in jahrelangen Märschen bewältigte, war wohl ALEXANDER DER GROßE - 356 - 323 v. Chr., König von Mazedonien seit 336 v. Chr. - auf seinen Eroberungsfeldzügen bis zum Indus (vgl. BAMM, 1965). Auch MARCO POLO - 1254 - 1324 n. Chr., venezianischer Kaufmann - bereiste Teile dieser historischen Strecke (vgl. RUPRECHT, in: DEUTSCHE ZEITUNG, 1974, S. 29). Was heute als "Hippie-Pfad" oder "Rauschgiftstraße" bezeichnet wird, war jahrhundertlang eine der wichtigsten Handelsstraßen zwischen Ost und West.

Seit 1968 sind es zunehmend junge Europäer und Amerikaner, die mit abenteuerlich ausgerüsteten Autos oder mit den landesüblichen Verkehrsmitteln den asiatischen Kontinent durchqueren. Zunächst waren es Hippies, die in New Delhi und Kathmandu ihre Ideale verwirklichen wollten.

Die Hippie-Bewegung nahm im Jahre 1965 in den USA - San Francisco - ihren Anfang. Die Mitglieder dieser jugendlichen Protestbewegung lehnten die bürgerlichen Ideale und das politische System unserer westlichen Gesellschaft ab; sie vertraten die Ideale "Liebe", "Frieden" - "Make love not war" - und "Bedürfnislosigkeit", beeinflusst von den Grundlagen des Zen-Buddhismus und dem leidenschaftlichen Glauben an die Wirkung von Drogen, die die Selbsterkenntnis fördern und das Bewußtsein erweitern.

In Indien und Nepal konnten sie für wenig Geld Haschisch und Marihuana kaufen, für einen US-Dollar pro Tag leben und hatten außerdem die Möglichkeit, sich in den Lehren östlicher Religionen unterweisen zu lassen (vgl. HARTEL, 1971, S. 76 ff; KNAURSLERIKON, 1972, S. 364; LEUENBERGER, 1969, S. 227 ff).

Ihnen folgten Jugendliche aus nahezu allen westlichen Ländern, nicht nur auf der Suche nach Bewußtseinserweiterung durch Drogen und Religionen, sondern auch aus Abenteuerlust und Neugierde; einige mit der Absicht, billig Haschisch einzukaufen, um es in ihre Heimatländer zu schmuggeln und dort mit hohem Gewinn zu verkaufen.

Die Reise "über Land" von Istanbul nach Indien oder Nepal ist nicht zu vergleichen mit einer Urlaubsfahrt nach Skandinavien oder Spanien. Die wirtschaftliche Situation der zu durchreisenden Länder, die asiatische Mentalität, die Konfrontation mit fremden Kulturen und ein neues Normen- und Wertesystem sind nur einige der Faktoren, die eine solche Reise prägen. Das Zurücklassen der vertrauten Umwelt mit ihren sozialen Bezügen und das Nicht-Einfinden in fremde Kulturen verunsichern viele Jugendliche, die sich aneinander orientieren und ein subkulturelles Milieu mit eigenen Normen und Verhaltensmuster entstehen lassen. Diese Subkultur ist in den großen Städten entlang des Reiseweges deutlich zu erkennen, wo Restaurants, Hotels, Plätze oder oft ganze Straßenzüge Treffpunkte dieser Jugendlichen sind.

In Istanbul ist es die Gegend um den "Sultan Ahmed", einem großen Platz in der Nähe der "Blauen Moschee"; zentraler Treffpunkt ist der "Pudding-Shop", ein kleines Selbstbedienungsrestaurant. Hier - wie an allen "Treff's" - tauscht man Erfahrungen aus, informiert sich über offizielle und inoffizielle Preise, beste Verkehrsverbindungen, billigste Hotels, Möglichkeiten und Gefahren, Drogen zu besorgen und zu konsumieren.

Das Schwarze Brett an der Längsseite des Lokals ist übersät mit Zetteln, Nachrichten für Freunde, Mitfahrgelegenheiten und Ankündigungen von "Reiseunternehmen":

"Sunshine-Bus to Kabul and Kathmandu - 85 US-Dollar", "Mitfahrgelegenheit nach München - 100,- DM", "cheap fly to Delhi - contact Tommy - Hotel, room 12".

Wer noch keinen Studentenausweis hat, kauft sich einen. Studentenausweise verbilligen das Reisen in der Türkei, im Iran und in Indien erheblich und die zwei US-Dollar mach sich schnell bezahlt.

Besucher des "Pudding-shop" sind nicht nur Hippies und Traveller (subkulturelle Bezeichnung für die Reisenden auf dem "Trip"), die nach Monaten oder Jahren Asien den Rücken kehren, oder Neulinge, die sich hier die ersten Informationen beschaffen, sondern auch jugendliche Touristen, die ihre Schulferien oder ihren Urlaub in Istanbul verbringen. Sie decken sich oft mit Haschisch und härteren Drogen ein, die hier um die Hälfte billiger als zu Hause sind. Abenteuerliche Geschichten und das Aussehen der Rückreisenden, deren Kleidung ihren Reiseweg verrät - Taschen aus Nepal, Hemden aus Indien, Schmuck und Ledersachen aus Afghanistan-, veranlassen viele, in Richtung Osten weiterzuziehen.

Nach tagelangen Bus-, Bahn- oder Autofahrten durch die öden Landschaften Anatoliens und des West-Iran trifft man in Teheran, der Hauptstadt des Iran, im Hotel "Amir Kabir" und später in Mashad - religiöses Zentrum der Schiiten; ca. 250 km vor der afghanischen Grenze - auf dem Campingplatz die gleichen Leute wie im "Pudding-Shop" in Istanbul.

Kabul, die Hauptstadt Afghanistans, eine der ärmsten Hauptstädte der Welt, ist das erste eigentliche Ziel der Hippies und Traveller. In "Sigis Restaurant", in der Shar-i-Nau, in der Neustadt, erholt man sich bei deutscher Küche (Schnitzel mit Kartoffeln und Salat = DM 1,75), Reispudding und Tee. Spätestens hier, in den kleinen billigen Hotels (ein Bett kostet pro Übernachtung DM 1,-- bis 2,--) rund um die Chicken Street fällt es auch demjenigen, der bisher abstinent gelebt hat schwer, nicht zum "Joint" (Haschischzigarette) oder zur "Hubbly Bubbly" (Wasserpfeife) zu greifen.

Obwohl Verkauf und Konsum von Haschisch offiziell verboten wurden (nach dem Regierungswechsel im Sommer 1973), bieten Händler in den Bazarläden, Kinder auf der Straße und junge Ausländer "Schwarzen

Afghanen" (afghanische Haschischsorte) für wenig Geld an (1 kg je nach Qualität zwischen DM 25,-- und DM 75,--; 1 kg kostet in der BRD zwischen DM 1.800,-- und DM 3.000,--). Da die Kosten für den Lebensunterhalt nach europäischen Verhältnissen sehr gering und Drogen leicht und billig zu haben sind, bleiben einige der Jugendlichen in Kabul.

Andere reisen weiter über den Khyberpaß, durch Pakistan und New Delhi in Indien. In Delhi trifft man sich im "Coffee-House" am Connaught Place oder im "Metropolis Restaurant" im New Main Bazar.

Neben der Hauptstrecke nach Kathmandu in Nepal reist man im Winter an den Strand von Goa (Westküste - südlich von Bombay) und im Sommer nach Kaschmir (Nordindien); einige machen einen Abstecher nach Auroville (Ostküste - bei Pondicherry, südlich von Madras), nach Sri Lanka (Ceylon) oder ziehen weiter über Burma, Thailand, Malaysia nach Indonesien und Australien.

Das Mekka der Hippies und vieler Traveller ist Kathmandu, die Hauptstadt von Nepal. Bis zum 15. Juli 1973 war es möglich, auch in staatlich lizenzierten "Hashish-Shops" einzukaufen und in Restaurants Haschischtee, Haschischkaffee, Haschischkuchen und Haschischzigaretten zu genießen (vgl. VYHS, in: DEUTSCHE ZEITUNG, 1973, S. 21).

Ähnlich wie in Afghanistan ist Hascisch trotz des offiziellen Verbotes leicht und billig zu erhalten. Man trifft sich weiterhin in der Altstadt, in den Restaurants "Tibetan Dragon", " Hungry Eye " und "Lido".

3. Häufig auftretende Schwierigkeiten

Die Reise nach Kabul, Goa oder Kathmandu ist nicht problemlos, und die vielfältigen, immer wieder neuen Tricks einheimischer und ausländischer Betrüger können den Fortgang der Reise gefährden.

Die Reise mit dem eigenen Auto bringt Vor- und Nachteile mit sich. Es ist zum Beispiel sehr leichtsinnig, den Wagen mit der Ausrüstung längere Zeit unbeaufsichtigt zu lassen; selten wird der gesamte Wagen gestohlen, der Verkauf von Zubehörteilen und Einrichtungsgegenständen verspricht ein lukrativeres Geschäft.

An den Tankstellen wundert man sich oft über die hohen Benzinkosten, bis man feststellt, daß angeblich dreißig Liter getankt wurden, obwohl der Tank nur zwanzig Liter faßt (das Zählwerk wurde nicht auf Null zurückgestellt).

Da nach Auffassung des asiatischen Verkehrsrechts bei einem Unfall grundsätzlich der Autofahrer die Schuld trägt, droht ihm, selbst wenn der Unfall von dem Fußgänger verursacht wurde, eine hohe Gefängnis- oder Geldstrafe. Diese Rechtslage wird von Einheimischen ausgenutzt, die als falsche "Opfer" einen Unfall provozieren und sich mit einer Geldsumme abfinden lassen.

Will man nicht ungewollt zum Drogenschmuggler werden, so sollte man den Wagen vor dem Grenzübertritt überprüfen. Im Motorraum, in den Radkappen, im Reservereifen und Dachgepäckträger kann Haschisch versteckt sein, das - unbemerkt von dem Ausländer - über die Grenze mitgenommen werden soll. Werden die Drogen an der Grenze entdeckt, so hat man mit harten Strafen zu rechnen, da keiner glauben wird, daß sie untergeschoben wurden.

Auch diejenigen, welche in Bussen und Eisenbahnen reisen, sind vor solchen Gaunereien nicht sicher. Busse und Eisenbahnen sind in den asiatischen Ländern, vor allem in den unteren Klassen, total überfüllt und haben oft stundenlange Verspätungen (z.B. der "Van-Gölüp-Express" auf einer Drei-Tage-Strecke von Istanbul nach Teheran 12 bis 18 Stunden), wodurch die Geduld der Reisenden stark strapaziert wird, die Aufmerksamkeit läßt nach und manches Gepäckstück geht verloren.

Bereits für die Reise nach Afghanistan besteht die Vorschrift einer Pocken- und Choleraimpfung. Obwohl viele der jungen Leute sich außerdem gegen Gelbfieber und Wundstarrkrampf impfen ließen, Typhus- und Malaria-tabletten schlucken, sind sie insbesondere vor Magen- und Darmkrankheiten nicht geschützt. Das unsaubere Essen, das ungenügend abgekochte Teewasser, die Strapazen und das ungewohnte Klima lassen irgendwann jeden mehr oder weniger heftig erkranken.

Es gibt auch Tote; Jugendliche sterben an Unterernährung, einer Überdosis Drogen, durch Verkehrsunfälle oder werden Opfer eines Überfalls.

Schwierigkeiten für die Reisenden bringen außerdem chronischer Geldmangel und die ablehnende Einstellung gegen jede Vorschrift mit sich; so werden zum Beispiel Pässe verkauft, Visaverlängerungen oft nicht beantragt.

III. GRUNDLAGEN DER SITUATIONSBESCHREIBUNG

Bei der Durchsicht der zu diesem Thema gesammelten Materialien stellte sich immer wieder heraus, daß konkrete Angaben darüber, wieviele Jugendliche unterwegs sind - warum es sie nach Asien zieht - welche Rolle der Drogengenuß spielt - ob und wie Hilfsmaßnahmen durchgeführt werden, nicht vorliegen. In Zeitungsberichten, Büchern und Filmen werden meist sensationelle Einzelfälle hochgespielt.

Um die Situation möglichst objektiv und umfassend darstellen zu können war es zunächst wichtig, an Ort und Stelle bei dem betreffenden Personenkreis Erkundigungen einzuziehen.

1. Befragung der Reisenden

Während der sechs, teilweise mehrmonatigen Reisen der Verfasser nach Afghanistan und Indien wurde festgestellt, daß sich die Gesamtgruppe der Reisenden grundsätzlich nach Travellern und Hippies unterscheiden läßt; hinzu kommen einige Touristen, die für diese Untersuchung wenig relevant sind, da sie vorwiegend nur in den Hauptstädten und dort in teuren Hotels anzutreffensind und meist in kommerziell organisierten Gruppen reisen.

Die Grenzen zwischen Travellern und Hippies, die alle individuell reisen, sind fließend; Hauptunterscheidungsmerkmale sind, daß bei Travellern Reisedauer (z.B. drei Monate, ein Jahr) und Reisestrecke im wesentlichen vorgeplant sind, sie einen relativ gesicherten finanziellen Rückhalt haben und grundsätzlich gegenüber den Hippies als gefestigtere Persönlichkeiten mit realistischerer Grundeinstellung erscheinen; Hippies zu Beginn der Reise grundsätzlich ein globaleres Ziel haben (Richtung Osten) und sich unterwegs im Strom der Reisebewegung zu bestimmten Anlaufpunkten (Strand von Goa, Kaschmir, Kathmandu) treiben lassen, meist wenig Geld mit sich führen und ihre Reisedauer kaum strukturiert ist.

Äußerlich ist zwischen Traveller und Hippie ein Unterschied kaum feststellbar (Bart, lange Haare, unkonventionelle Kleidung); ebenso wie der Hippie ist der Traveller selten den Drogen abgeneigt und interessiert an östlicher Kultur und Religion.

Auf der Grundlage informeller Gespräche wurde die Befragung - die sich nur auf Traveller und Hippies konzentrierte - anhand eines Fragebogens durchgeführt.

1.1. Durchführung der Fragebogenaktion

1.1.1. Zeitdauer und Ort

Die Befragung wurde vom 26. Januar bis zum 7. März 1975 und vom 10. Juli bis zum 17. Juli 1975 durchgeführt.

Sie fand auf der Strecke von Istanbul nach Nepal, insbesondere in Afghanistan und Indien statt.

1.1.2. Ziel

Ziel des Fragebogens ist es, konkrete Anhaltspunkte von möglichst vielen Jugendlichen in Bezug auf

- die Stabilität,
- das soziale Umfeld,
- die Reisemotivation,
- den Drogenkonsum und
- die Hilfebedingungen des einzelnen

zu erhalten.

1.1.3. Zielgruppe

Befragt wurden deutsche Jugendliche, die allein oder in nicht kommerziell organisierten Gruppen reisten (Traveller, Hippies).

Der Begriff "Jugendliche" ist hier sehr weit gefaßt, der jüngste der Befragten war sechzehn, der älteste dreiunddreißig Jahre alt.

1.1.4. Methode

In Teehäusern, Restaurants oder während der Fahrt wurde im Rahmen eines allgemeinen Gesprächs Kontakt aufgenommen und nach einer "Warming-up-Phase" Sinn und Zweck der Befragung dargelegt.

Zu Beginn der Aktion wurde der Fragebogen dem Betreffenden ausgehändigt, der ihn jedoch, wie sich herausstellte, nur selten ausgefüllt zurückgab. Viele Fragebogen gingen verloren oder wurden unausgefüllt liegen gelassen.

Im folgenden wurden die Fragen in einem Gespräch gestellt und die Antworten von dem Interviewer festgehalten. Dieses Verfahren brachte außerdem den Vorteil mit sich, daß Rückfragen gestellt und Einzelheiten geklärt werden konnten.

1.1.5. Aufbau des Fragebogens

Der vorgelegte Fragebogen umfaßt drei einseitig beschriebene DIN A 4-Bogen und gliedert sich in sechs Fragenkomplexe mit insgesamt mehr als vierzig Einzelfragen (Text des Fragebogens siehe Anhang 1.1.).

Nach den Fragen zur Person - Alter, Familienstand, Schulbildung, Beruf, Beruf der Eltern, Geschwisterzahl - konzentrierten sie sich auf Reiseform, Reisedauer und die finanzielle Sicherheit. Weiterhin wurde er-

fragt, welche Informationen vor Beginn der Reise zur Verfügung gestanden hatten und an wen sich der Befragte wenden würde, wenn er während seiner Reise in Schwierigkeiten geraten sollte. Hier schlossen sich die Fragen nach der Reisemotivation, sowie über den Drogenkonsum vor und während der Reise an. Zum Abschluß wurde erfragt, ob die gemachten Erfahrungen ein Leben in Deutschland erleichtern oder erschweren und ob eine solche Reise noch einmal unternommen würde.

GOODE und HATT weisen darauf hin, daß bei dem Aufbau eines Fragebogens darauf zu achten sei, daß die verschiedenen Einzelfragen zu einem einheitlichen Ganzen werden. Außerdem muß ihrer Meinung nach eine logische Fortentwicklung vorhanden sein, durch welche der Interviewte

- " 1. durch Steigerung seines Interesses immer stärker am Interview teilnimmt,
2. ohne Mühe von einfachen zu komplizierteren Fragen geführt werden kann,
3. sich nicht frühzeitig, wegen einer überraschenden Frage, die seinen intimen Persönlichkeitsbereich anspricht, sperrt,
4. nicht zu einer Antwort gezwungen wird, die ihn, wenn er sie ohne Kommentar geben muß, verlegen macht, und
5. behutsam von einem Bezugssystem zum nächsten geleitet wird, um jeden sprunghaften Wechsel zu vermeiden" (KÖNIG, 1965, S. 115).

Das Interview sollte mit allgemeinen Fragen, um eventuell durch persönliche Fragen aufgetretene Spannungen abzubauen, beendet werden (Anm. d. Verf.).

Bei dem Aufbau des Fragebogens, der sich an den Grundsätzen von GOODE und HATT orientiert, wurde die Tatsache berücksichtigt, daß es besonders schwierig sein dürfte, die Jugendlichen auf dem "Trip", die grundsätzlich jeden Bürokratismus ablehnen, zur Beantwortung der Fragen zu bewegen.

Aus diesem Grunde schlossen sich den allgemeineren, einfachen Fragen nach der familiären Situation und dem Reiseziel, die persönlicheren (finanzielle Mittel, Reisemotivation, Drogenkonsum u.ä.) an, wobei immer wieder, vor allem auch bei der Frage nach den Gründen, die jemanden bewogen, diese Reise zu unternehmen, gebeten bzw. die Möglichkeit angeboten wurde, nähere Erläuterungen anzufügen.

Die intimeren Fragen (Drogengenuß und Hilfebedingungen) wurden sehr behutsam und vorsichtig gestellt und darauf geachtet, daß ihre Gewichtung dem Gesamtrahmen der Befragung entsprach.

Der letzte Abschnitt, der sich mit Fragen, die die Rückkehr nach Deutschland betreffen und mit der Tatsache, ob eine solche Reise noch einmal unternommen werden würde, beschäftigt, rundet die Befragung ab und gibt die Möglichkeit, die eventuell im Bereich der persönlichen Fragen aufgetretenen Spannungen abzubauen.

Da vor allem wichtig war, jede Möglichkeit einer Identifizierung auszuschließen, wurden weder Familien- noch Vorname, weder Geburtsdatum noch Wohnort erfragt.

1.1.6. Aufgetretene Schwierigkeiten

Obwohl die besondere Situation bei dem Aufbau des Fragebogens berücksichtigt wurde und die Interviewer aufgrund ihrer Reisevorerfahrungen und der äußeren Erscheinung (Alter Mitte zwanzig, lange Haare, Bart, unkonventionelle Kleidung) keine Außenseiter unter den Jugendlichen waren, stießen sie mit der Bitte, den Fragebogen auszufüllen, auf Mißtrauen und Unverständnis.

Die Angesprochenen zeigten Desinteresse und nur wenige waren zu motivieren, die Fragen zu beantworten. Die Jugendlichen hatten keine Lust, "so etwas zu machen". Sie fühlten sich katalogisiert, ausgehört und an den Formalismus von Behörden erinnert. Auf die Befragung der Jugendlichen - insgesamt vier -, die für die Beantwortung der Fragen ein Honorar forderten, wurde verzichtet.

1.2. Ergebnisse der Fragebogenaktion

Zweihundfünfzig der angesprochenen Jugendlichen - vierzig männliche, zwölf weibliche - füllten den Fragebogen aus (100 %).

Um ein möglichst genaues und objektives Bild zu erhalten und einen Vergleich von Häufigkeitsverteilungen zweier zweiklassiger Merkmale vornehmen zu können, wurde eine Unterteilung der Gesamtgruppe nach dem Merkmal der Dauer der Reise vorgenommen. Diese Unterscheidung entspricht in etwa der nach Travellern und Hippies.

Dreißig der Befragten (23 männliche, 7 weibliche), die den Fragebogen ausgefüllt hatten, erklärten, daß die Dauer ihrer Reise im voraus nicht genau festgelegt war (Hippies), die anderen zweihundzwanzig (17 männliche, 5 weibliche) hatten im Gegensatz dazu konkrete Vorstellungen (Traveller).

Eine genaue Übersicht bietet die nachfolgende Aufstellung:

Dauer der Reise	männlich		weiblich		gesamt	
	n	%	n	%	n	%
unbestimmte Zeit	23	44,2	7	13,5	30	57,7 = Gruppe 1/Hippies
ca. vier Wochen	1	-	-	-	1	-
ca. drei Wochen	10	-	2	-	12	-
ca. ein Jahr	6	-	3	-	9	-
insgesamt	40	76,9	12	23,1	52	100 = Gruppe 2/Traveller

In der folgenden Auswertung der Fragebogen werden zunächst die Ergebnisse, die im Bezug auf die Zielsetzung relevant erscheinen, dargestellt; zu den einzelnen Punkten der Zielsetzung wird unter IV konkreter Stellung genommen.

Eine Unterscheidung nach männlichen und weiblichen Befragten wird nur noch in den im Anhang aufgeführten Tabellen vorgenommen, da in den Antworten gravierende Unterschiede nach dem Merkmal des Geschlechts nicht zu erkennen waren und da die Gesamtzahl von zwölf nicht repräsentativ sein dürfte.

Die Signifikanzprüfung bezieht sich jeweils auf alle Befragten, mit Ausnahme derjenigen, welche keine Angaben machten (Übersichtstabellen, Vierfelder- χ^2 -Tafeln, Signifikanz- und Korrelationsprüfungen zur gesamten Befragung siehe Anhang 1.2.; Lit. nach EBERHARD, 1969).

1.2.1. Fragen zur Person und zur familiären Situation

Die Altersspanne der Befragten erstreckt sich von sechzehn bis zu dreiunddreißig Jahren. Das Durchschnittsalter beträgt 21,8, die Hälfte der Jugendlichen (50 %) ist bis zu zwanzig Jahre alt.

Die Tendenz, daß die Jugendlichen, die ihre Reise weniger strukturiert haben, jünger sind als diejenigen, deren Reisedauer genauer festgelegt ist, ist hochsignifikant ($\chi^2 = 15,44$). Das Durchschnittsalter dieser Reisenden liegt bei 19,7, das der Traveller bei 23,9 Jahren.

Von den Befragten haben dreiunddreißig (63,5 %) eine Realschule, ein Gymnasium o.ä. und siebzehn (32,7 %) eine Volksschule oder Hauptschule besucht; zwei (3,9 %) machen keine Angaben.

Nur vier der siebzehn Volks- bzw. Hauptschüler haben ihre Reise zeitlich festgelegt; es ist schwach signifikant ($\chi^2 = 3,64$), daß die Hauptschüler dazu neigen, unstrukturiert zu reisen.

Facharbeiter (9) und Angestellte (13) stellen mit 42,3% den größten Anteil der Befragten, vierzehn (26,9%) sind ohne Beruf, hinzu kommen sieben Studenten (13,5 %), zwei Arbeiter (3,9 %), zwei Diplomingenieure (3,9 %) und ein Freischaffender (1,9 %); vier (7,7 %) beantworteten diese Frage nicht.

Dreizehn der insgesamt vierzehn Jugendlichen ohne Beruf geben an, ihre Reisedauer nicht genau festgelegt zu haben. Die Signifikanzprüfung ($\chi^2 = 9,64$; hochsignifikant) läßt die Aussage zu, daß Jugendliche ohne Beruf dazu tendieren, ihre Reisedauer weniger zu strukturieren als andere.

Der hohe Anteil der Jugendlichen ohne Beruf könnte unter anderem bedingt sein durch die Rezession auf dem Arbeitsmarkt und die bildungspolitische Situation in der BRD. Acht der vierzehn Jugendlichen ohne Beruf erklären, keine Lehrstelle (3), keine Arbeit nach Schulabschluß (1) oder keinen Studienplatz (4) erhalten zu haben.

82,7 Prozent der Befragten (43) sind ledig, 9,6 Prozent (5) verheiratet, 5,8 Prozent (3) geschieden und 1,9 Prozent (1) lehnen die Beantwortung ab.

Auffallend ist, daß alle Jugendlichen, deren Reisedauer nicht genau festgelegt ist (30), ledig sind. Dies mag damit zusammenhängen, daß sie verhältnismäßig jung sind; die Tatsache läßt vielleicht auch den Schluß zu, daß sie sich - wie in der Reisesituation - nicht festlegen und möglichst unabhängig sein wollen.

Ein Neunzehnjähriger ist Vater eines Kindes im Alter von einem Jahr.

Zwei ledige Mütter, deren Reisedauer ebenfalls nicht festgelegt ist, haben je ein Kind (ein und vier Jahre alt). Das vierjährige Kind reist mit seiner Mutter; die Mutter will mit ihm in Indien bleiben, da sie nicht wünscht, daß ihr Kind "in unserer Leistungsgesellschaft groß wird".

Vier verheiratete männliche Reisende (alle Gruppe 2) haben insgesamt fünf Kinder (zwischen einem und sieben Jahren), die zu Hause bei ihren Müttern sind.

Die Frage nach der Wohnsituation in der BRD ergibt folgendes Bild:

26,9 Prozent	(14)	wohnten bei den Eltern,
21,2 Prozent	(11)	mit einem Partner,
19,2 Prozent	(10)	in einer Wohngemeinschaft,
17,3 Prozent	(9)	allein,
3,9 Prozent	(2)	in einem Heim,
11,6 Prozent	(6)	machen keine genaueren Angaben.

Von den vierzehn Jugendlichen, die bei den Eltern wohnten, hatte nur einer seine Reise zeitlich vorgeplant. Die Tendenz, daß Jugendliche, die zu Hause bei ihren Eltern wohnten, dazu neigen, ihre Reisedauer kaum zu strukturieren, ist hier hochsignifikant ($\chi^2 = 9,2$).

Der Frage nach der Wohnsituation kommt in dieser Untersuchung eine andere Bedeutung zu, als bei einer Untersuchung in der BRD, da die Jugendlichen zur Zeit nicht mehr zu Hause wohnen. Ob diese Reise unter Umständen eine Flucht aus dem Elternhaus gewesen sein könnte, wird im folgenden in dem Abschnitt "Motivation" näher untersucht.

Die Eltern der Befragten sind zum Zeitpunkt der Exploration zu 55,8 Prozent (29) verheiratet. 25 Prozent (13) der Jugendlichen kommen aus unvollständigen Familien, d.h., ihre Eltern leben getrennt, sind geschieden oder die Jugendlichen sind Halb- oder Vollwaisen. 19,2 Prozent (10) lassen die Beantwortung der Frage offen.

Der Familienstand der Eltern wirkt sich darauf, ob eine Reise strukturiert oder nicht strukturiert unternommen wird, nicht aus.

Genausowenig wie der Familienstand wirken sich die Berufe der Eltern bzw. die hieraus abzuleitenden schichtenspezifischen Zuordnungen auf die Festlegung der Reisedauer aus.

Hinzu kommt, daß die Angaben zu den Berufen der Eltern wenig aussagekräftig sind, da 26,9 Prozent (14) bzw. 25 Prozent (13) diese Frage nicht beantwortet haben.

Neben den sechsundzwanzig Nur-Hausfrauen (50,0 %) wurden elf (21,2 %) Mütter, die außerhalb des Hauses, vor allem als Angestellte und Arbeiterinnen, tätig sind und eine Rentnerin angegeben.

Die Berufsbezeichnungen für die Väter reichen vom Arbeiter und Angestellten bis zum Arzt und Universitätsprofessor.

Diese Angaben zu den Berufen der Eltern lassen erkennen, daß die Reisenden grundsätzlich aus allen sozialen Schichten stammen, wobei jedoch die Mittelschicht auffallend stark vertreten ist.

57,7 Prozent (30) der Jugendlichen haben Geschwister, davon 80 Prozent (24) mehrere Geschwister und 20 Prozent (6) nur einen Bruder oder eine Schwester.

Rund ein Drittel (34,6 %; 18) sind Einzelkinder.

Die Tendenz, daß diejenigen, die keine Geschwister haben, dazu neigen, nicht strukturiert zu reisen (13 von insgesamt 18), ist bemerkenswert jedoch nicht signifikant ($\chi^2 = 1,73$).

Hier konnten bisher nur die formalen Angaben zur Person und zur familiären Situation wiedergegeben werden, die Angaben zu den psychodynamischen Verhältnissen und Beziehungen werden in Abschnitt IV erörtert.

1.2.2. Fragen zur Reisesituation

Als Reiseziel wird grundsätzlich Indien und Nepal genannt, lediglich ein Reisender, und zwar derjenige, der nur vier Wochen lang Zeit hat, will bis nach Afghanistan.

13,5 Prozent (7) der Jugendlichen haben kein bestimmtes Reiseziel, sechs von ihnen hatten auch die Dauer nicht festgelegt.

Ein Reisender, der drei Monate unterwegs ist, will weiter nach Ceylon und fünf (9,9 %), ebenfalls Jugendliche, deren Reisedauer nicht festgelegt ist, wollen nach Australien.

Fast zwei Drittel (65,4 %; 34) aller Jugendlichen reisen mit Gefährten, 7,7 Prozent (4) reisen immer allein und 26,9 Prozent (14) je nach Situation allein oder mit anderen. Es stellte sich als schwach signifikant heraus ($\chi^2 = 3,34$), daß die Jugendlichen, welche nicht immer mit Gefährten, sondern auch allein reisen, dazu neigen, ihre Reisedauer weniger festzulegen als diejenigen, die immer mit anderen reisen.

Die Jugendlichen lernten ihre Mitreisenden zu Hause - 25,0 Prozent - (13), unterwegs - 38,5 Prozent - (20) oder zu Hause und unterwegs - 28,9 Prozent - (15) kennen. Jugendliche, die ausschließlich mit Gefährten reisen, die die bereits zu Hause kennengelernt haben, neigen zu einer weitgehenden zeitlichen Vorplanung ihrer Fahrt ($\chi^2 = 13,59$; hochsignifikant).

Für die überwiegende Mehrheit der Jugendlichen (80,8 % ; 42) stellt die Dauer der Reise kein Problem dar; lediglich 7,7 Prozent (4) - ausschließlich strukturiert reisende - geben an, daß sie ein Problem sei, einer ist sich darüber im unklaren, fünf machen keine Angaben.

Um die Fahrt durchführen zu können, kündigten 42,3 Prozent (22) der Befragten ihre Arbeitsstelle, 21,2 Prozent (11) führen unter der Rubrik "sonstiges" aus: arbeitslos, keine Lehrstelle, kein Studienplatz, exmatrikuliert; 26,9 Prozent (14) geben unbezahlten Urlaub, Urlaubssemester, Semesterferien und Jahresurlaub an; 9,6 Prozent (5) beantworten diese Frage nicht.

Die Signifikanzprüfung ergab, daß die Neigung der Jugendlichen, die ihre Arbeit gekündigt, keine Lehrstelle oder keinen Studienplatz (u.ä.) erhalten hatten, ihre Reise ohne zeitliche Vorplanung anzutreten, hochsignifikant ist ($\chi^2 = 22,56$).

Befragt nach ihren finanziellen Mitteln, glauben mehr als die Hälfte der Reisenden (57,7 %; 30), daß sie ausreichend Geld mitführen, 11,5 Prozent (6) erklären, daß sie glauben, mit ihrem Geld nicht auszukommen, 23,1 Prozent (12) wissen nicht, ob ihr Geld ausreicht und 7,7 Prozent (4) lehnen die Beantwortung ab.

Die Tendenz, ihre Reise ohne feste Zeitplanung durchzuführen, ist bei denjenigen, welche nicht wissen, ob ihre zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel ausreichen, hochsignifikant ($\chi^2 = 7,34$).

Der größte Teil der Jugendlichen (87,7 %; 43) gibt an, daß die Reise zwischen DM 1.000,-- und DM 3.000,-- kosten dürfe, 5,8 Prozent (3) führen weniger als DM 1.000,-- und 9,6 Prozent (5) mehr als DM 3.000,-- mit sich, einer (1,9 %) läßt die Frage offen.

Von den Jugendlichen, deren Reisedauer ca. drei Monate beträgt, erklären neun von zwölf, daß ihnen zwischen DM 1.500,-- und DM 3.000,-- zur Verfügung stehen. Sechs der neun Jugendlichen, die ca. ein Jahr unterwegs sind, haben mehr als DM 2.000,-- und derjenige, welcher nur vier Wochen reist, mehr als DM 3.000,--.

Auffallend ist, daß der überwiegende Teil der Jugendlichen, die unstrukturiert reisen (80 %; 24 von 30), über einen Betrag zwischen DM 1.000,-- und DM 2.000,-- verfügen kann, zwei haben DM 500,-- bis DM 1.000,--, mehr als DM 2.000,-- können lediglich drei Jugendliche ausgeben.

Es ist nahezu hochsignifikant ($\chi^2 = 6,0$), daß diejenigen, welche angeben, für ihre Reise zwischen DM 500,-- und DM 2.000,-- zu haben, dazu neigen, ihre Reisedauer weniger zu strukturieren als diejenigen, denen mehr als DM 2.000,-- zur Verfügung stehen.

Es sind nicht unbedingt diejenigen, welche über besonders wenig Geld verfügen, die glauben, damit nicht auszukommen. Zum Beispiel rechnet der Jugendliche, der als einziger der Gruppe, deren Reisedauer nicht festgelegt ist, mehr als DM 3.000,-- hat, damit, daß dieses Geld für seine Reise, zu der er kein Ziel angab, nicht ausreichen wird.

Zwei der drei Befragten, die mit nur DM 500,-- bis DM 1.000,-- reisen, sind sich darüber im klaren, daß sie zuwenig Geld haben. Dem dritten, dem jüngsten der Explorierten - sechzehn Jahre alt -, ist das finanzielle Problem seinen Angaben nach "egal"; dieser Jugendliche ist Halbwaise (die Mutter ist verstorben) und lebte in Deutschland "mal so, mal so", abwechselnd bei seinem Vater, in einer Wohngemeinschaft, in einem Heim oder allein.

Die Frage nach einer Krankenversicherung wird von mehr als der Hälfte der Reisenden (57,7 %; 30) verneint, lediglich 32,7 Prozent (17) geben an, entsprechend versichert zu sein, 7,7 Prozent (4) sind sich über die Absicherung im unklaren, einer (1,9 %) gibt keine Auskunft.

Zu den Nicht-Versicherten zählt auch die Mutter mit dem vierjährigen Kind.

Es konnte festgestellt werden, daß die Befragten, die nicht durch eine Krankenversicherung geschützt sind, dazu neigen, die Dauer ihrer Reise weniger vorzuplanen ($\chi^2 = 20,14$; hochsignifikant) als diejenigen, welche krankenversichert sind.

59,6 Prozent (31) der Befragten nehmen Verkehrsmittel der Gastländer oder sogenannte "Traveller-Busse" (alte Busse, von und für Traveller und Hippies, die von London, Amsterdam, München, Istanbul nach Kabul, Delhi und Kathmandu ohne lange Aufenthalte durchfahren) in Anspruch, 28,9 Prozent (15) reisen mit dem eigenen Auto und 11,6 Prozent (6) u.a. auch mit dem Flugzeug.

Die Frage "Trampen Sie?" (per-Anhalter-fahren) wird von 23,1 Prozent (12) der Reisenden nicht beantwortet, 28,9 Prozent (15) geben an, oft zu trampen, 26,9 Prozent (14) trampen manchmal, 21,2 Prozent (11) nie.

Als hochsignifikant stellte sich heraus, daß einerseits die Jugendlichen, welche nie trampen, dazu neigen, die Dauer ihrer Reise festzulegen ($\chi^2 = 13,1$) und andererseits die Jugendlichen, welche oft trampen, überwiegend nichtstrukturiert reisen ($\chi^2 = 9,79$).

Eine solche oder eine ähnliche Reise haben 73,1 Prozent (29) der Jugendlichen noch nicht unternommen, zwei (5,8 %) lassen die Frage unbeantwortet, 21,2 Prozent (9) können auf Vorerfahrungen zurückgreifen; frühere Reisen führten vorwiegend in die Türkei und nach Nordafrika (speziell Marokko), eine nach Südamerika.

11,5 Prozent (6) der Jugendlichen unternahmen diese Asienreise ohne jede Vorinformation (fünf davon sind unstrukturiert reisende). Während einer (1,9 %) keine Auskunft gibt, konnten 39,9 Prozent (16) auf die Erfahrungen und das Wissen von Bekannten und Freunden zurückgreifen.

Im wesentlichen erhielten die Befragten ihre Vorinformation aus Zeitschriften, Illustrierten, Büchern und Filmen (55,8 %; 29). Die genaueren Angaben zu den Informationsquellen lassen einen deutlichen Unterschied zwischen strukturiert und nicht strukturiert Reisenden erkennen. Während die Jugendlichen, die die Dauer ihrer Reise dem Zu-

fall überlassen, wenn überhaupt, vorwiegend Reiseerzählungen - "Narren des Glücks" von Ulrich GÜNTNER wurde 9 mal genannt und den " Hitchhiker" (Informationen über billige Hotels und Verkehrsverbindungen)-gelesen haben, sind die strukturiert Reisenden durchweg besser informiert; sie haben sich neben der allgemeinen, speziell mit vertiefender Literatur über die indische Philosophie, Kunst- und Baugeschichte u.a. beschäftigt.

1.2.3. Frage nach Anlaufpunkten in Notlagen

Zu der Frage, an wen sie sich wenden würden, wenn sie während der Reise Hilfe, vor allem finanzielle Hilfe, benötigten, machen 26,9 Prozent (14) keine konkreten Angaben.

Es ist hochsignifikant ($\chi^2 = 19,6$), daß die Jugendlichen, die nicht wissen, an wen sie sich um Hilfe wenden sollen (13), oder die lediglich auf ihre meist lockeren Reisebekanntschaften zurückgreifen müssen (6), dazu tendieren, ihre Reisedauer weniger zu strukturieren als andere.

Ein Viertel der Reisenden (25 %) würde sich in einer Notlage an Eltern (6), Freunde (5) oder Geschwister (2) wenden; unter der Rubrik "sonstiges" führen sechs - ausschließlich strukturiert Reisende - auf: Ehefrau (3), Bankverbindung (2), "Hilfe habe ich nicht nötig".

Die Deutsche Botschaft wurde zwölfmal genannt (23,1 %), vor allem von denjenigen, deren Reisedauer festgelegt ist (dabei sind es 8 von 22; 36,4 %). Nur vier (13,3 %) der dreißig nicht strukturiert Reisenden wollen unter Umständen die Deutsche Botschaft aufsuchen.

Insgesamt erklären mehrere (13; 25 %), in zweiter Linie und nur im äußersten Notfall die Deutsche Botschaft in Anspruch nehmen zu wollen.

Bei Einrichtungen und Institutionen in den entsprechenden Gastländern vorzusprechen, wird von keinem in Erwägung gezogen.

1.2.4. Fragen nach der Reisemotivation

Als Gründe, diese Reise zu unternehmen, werden vor allem genannt:

(Die Zahlen in den Klammern sind die Durchschnittswerte der Bewertungsskalen von 0 = nicht zutreffend bis 3 = voll zutreffend.)

- Wunsch nach mehr Lebenserfahrung, 2,5
- Unabhängigkeit, 2,4
- Drang nach individueller Freiheit, 2,2
- Drogen, 2,1
- Unzufriedenheit im Beruf/ in der Schule, 2,1
- Bewußtseinserweiterung, 2,1
- Mal was anderes als Mallorca 2,1
- und
- Positive Veränderung der Persönlichkeit. 2,1

Die Durchschnittswerte der strukturiert bzw. unstrukturiert Reisenden weisen wesentliche Unterscheidungen lediglich in den Angaben zu den Motivationen " Drogen " (G 1 = 2,3; G 2 = 1,8) und "Unzufriedenheit im Beruf/ in der Schule" (G 1 = 2,7; G 2 = 1,4) auf.

Es ist zwar nicht signifikant ($\chi^2 = 2,67$) aber nennenswert, daß diejenigen, welche diese Reise überwiegend wegen der Drogen unternommen haben, dazu neigen, die Reisedauer weniger festzulegen als andere Jugendliche.

Hochsignifikant ($\chi^2 = 18,9$) ist die Tendenz, unstrukturiert zu reisen, bei denjenigen, welche in der BRD im Beruf bzw. in der Schule unzufrieden waren.

Weitere wichtige Gründe waren:

- Zweifel an der Leistungsgesellschaft,	1,9
- Kennenlernen von anderen Kulturen,	1,9
- Abenteuerlust,	1,8
- Langeweile,	1,6
- Gestörtes Verhältnis zum Elternhaus,	1,4
- Religiöse/ mystische Gründe,	1,3
- Musik,	1,3
- Flucht aus der Isolation	1,2
und	
- Zivilisationsflucht.	1,1

Hier weichen die Durchschnittswerte in den beiden Gruppen bei den Motivationen " Kennenlernen von anderen Kulturen" (G 1 = 1,6; G 2 = 2,3), " Langeweile " (G 1 = 1,8; G 2 = 1,4) und "Gestörtes Verhältnis zum Elternhaus" (G 1 = 1,8; G 2 = 0,7) erheblich voneinander ab.

Nahezu hochsignifikant ($\chi^2 = 5,53$) ist der Trend, strukturiert zu reisen, bei Jugendlichen, deren vorwiegendes Interesse es ist, andere Kulturen kennenzulernen.

Reisende, welche sich zu Hause oft langweilten, fahren häufiger wenig strukturiert (nicht signifikant $\chi^2 = 1,84$). Als hochsignifikant ($\chi^2 = 8,57$) stellt sich jedoch heraus, daß Schwierigkeiten im Elternhaus Jugendliche dazu veranlassen können, die Dauer ihrer Reise nicht festzulegen.

Mit einem Durchschnittswert unter 1,0 wurden angegeben:

- Studienzwecke,	0,9
- Flucht vor der Bundeswehr,	0,9
- Einkaufen,	0,9
- Nachahmung,	0,6
- Flucht vor der Polizei,	0,4
- Statussymbol,	0,2
und	
- Geschäftliche Gründe.	0,1

Die Angaben "Flucht vor der Bundeswehr" und "Flucht vor der Polizei" stehen in einem engen Zusammenhang, da diejenigen, welche sich dem Wehrdienst durch Flucht entzogen haben, meist durch die Polizei gesucht werden. Die Neigung ihre Reise zeitlich unbestimmt zu lassen, ist bei den Jugendlichen, die vor der Bundeswehr flüchten, hochsignifikant ($\chi^2 = 14,2$) und bei denjenigen, die vor der Polizei flüchten, signifikant ($\chi^2 = 5,25$).

Bei der Aufschlüsselung der Begründung "Studienzwecke" ist deutlich zu erkennen (hochsignifikant; $\chi^2 = 10,0$), daß die, die ihre Reise weitgehend vorgeplant haben, interessierter daran sind, Neues hinzuzulernen als andere Jugendliche; sie neigen außerdem dazu, ihre Reise mit Einkäufen zu verbinden (jedoch nicht signifikant; $\chi^2 = 1,45$).

Der Bitte, ihre Hauptgründe näher zu erläutern, wurde kaum entsprochen.

Es wurde lediglich von einigen wiederum erwähnt, daß sie u.a. in Australien oder Indien bleiben, die Zeit bis zum Studium überbrücken, gute und billige Drogen bekommen wollen; andere gingen noch einmal darauf ein, daß die Situation zu Hause sehr unbefriedigend war. (Schwierigkeiten mit Eltern, Beruf, Studium, Bundeswehr).

Die Erwartungen an diese Reise haben sich bisher bei 38,5 Prozent (20) der Jugendlichen erfüllt, 15,4 Prozent (8) sind zum Teil und 9,6 Prozent (5) sind gar nicht zufrieden; 17,3 Prozent (9) sind sich im unklaren, einer (1,9 %) hatte keine Erwartungen und 17,3 Prozent (9) machen keine Angaben.

Als bestätigte Erwartungshaltungen werden vor allem angegeben:

- Unabhängigkeit und persönliche Freiheit,
- viel Neues gesehen und erlebt,
- Drogen sind gut und billig.

Schwierigkeiten entstehen vorwiegend durch die klimatischen Verhältnisse (zu heiß / zu kalt), außerdem werden von einzelnen als negativ genannt:

- zu wenig Ruhe, zu viele Eindrücke,
- es ist teurer, als ich gedacht hatte,
- Australien scheitert aus finanziellen Gründen,
- ich wurde von einem Reisegefährten bestohlen,
- zu wenig Kommunikation,
- die Armut der Einheimischen ist erschreckend.

1.2.5. Fragen zum Drogenkonsum

Mit Ausnahme von zwei Mädchen, die ein Jahr bzw. drei Monate unterwegs sind, nehmen alle Jugendlichen während dieser Reise Drogen (96,2 %; 50). Von den fünfzig Befragten geben vierundvierzig (88 %) an, bereits zu Hause Drogen konsumiert zu haben (durchschnittlich seit 3,7 Jahren; vier angeblich "schon immer").

Die Jugendlichen, welche ihre Reise zeitlich nicht festlegten, nehmen seit durchschnittlich dreieinhalb Jahren Drogen, drei " schon immer ". Dies ist besonders bemerkenswert, da das Durchschnittsalter 19,7 Jahre beträgt und diese Jugendlichen demnach etwa seit dem sechzehnten (16,2) Lebensjahr Drogen konsumieren.

Dagegen nehmen die Jugendlichen, deren Reisedauer vorwiegend strukturiert ist, durchschnittlich seit dem zwanzigsten Lebensjahr Drogen.

Zu der Frage, seit wann während der Reise Drogen konsumiert werden, machen 17,3 Prozent (9) keine Angaben, dagegen erklären 59,6 Prozent (31), während der gesamten Reise, spätestens jedoch ab der Türkei, darauf nicht zu verzichten.

Es stellte sich als nahezu hochsignifikant ($\chi^2 = 6,4$) heraus, daß diese Jugendlichen dazu neigen, die Dauer ihrer Reise weniger vorzustrukturieren als andere.

Alle Jugendlichen, die Drogen konsumieren, nehmen Haschisch und - bis auf drei - außerdem Marihuana. Mehr als ein Drittel von ihnen (34,8 %; 16) haben Opium, Heroin, Kokain probiert und nehmen es selten, einer öfter; hinzu kommen 8,7 Prozent (4), die ihren Angaben nach "alles " konsumieren und 13,0 Prozent, die neben Haschisch und Marihuana Speed (Schnellmacher - Amphetamine, Weckamine; vgl. HARTEL, 1971, S. 165) schlucken oder spritzen.

Die Neigung der Jugendlichen, die neben Haschisch und Marihuana noch andere Drogen nehmen und vieles probiert haben, ihre Reise weniger zu strukturieren, ist nennenswert (nicht signifikant, $\chi^2 = 2,65$).

Die Drogenkonsumenten geben an, grundsätzlich "zu rauchen"; siebenundzwanzig (57,5 %) von ihnen "schlucken" außerdem und acht (17,2 %) "spritzen".

Alle Jugendlichen erklären, Drogen überwiegend gemeinsam mit anderen zu konsumieren, keiner nimmt sie lieber allein.

Zu der Frage, was von der Drogenwirkung erwartet werde, waren fünf Alternativen vorgegeben, die beliebig oft angekreuzt werden konnten, außerdem bot die Rubrik "sonstiges" die Möglichkeit, eigene Erwartungen einzusetzen.

Als Erwartungen werden genannt:

- Glücksgefühl,	21
- Flucht vor der Realität,	12
- Schöpferische Impulse,	11
- Hilfe zur Lösung von Problemen,	9
- Meditationshilfe,	5

außerdem wird unter "sonstiges" aufgeführt: zweimal Abschalten und jeweils einmal Macht Spaß, Ruhe und Frieden, Mehr Sinn des Lebens, Keine Langeweile mehr, Neugier befriedigt, Bessere Wahrnehmung, Stärkere Sensitivität, Echtheit und Tiefe, Etwas Schönes und Gemeinsamkeit mit anderen.

15,4 Prozent (8) der Jugendlichen haben keine Erwartungen,
7,7 Prozent (4) machen keine Angaben.

Daß sie den Drogenkonsum sofort einstellen können, glauben nur 28,0 Prozent (14) der Konsumenten, 8,0 Prozent (4) meinen, daß sie es gar nicht können, und der überwiegende Teil ist sich unschlüssig (58,0 %; 29).

Die folgenden Anmerkungen zeigen, daß diese Frage bei den Jugendlichen auf wenig Verständnis stieß:

- Warum?	8
- Ich will nicht!	4
- Wenn ich wollte wohl, aber warum sollte ich?	1
- Egal!	1
- Ich seh' keinen Grund.	1

Auffallend, jedoch nicht signifikant ($\chi^2 = 2,31$), ist die Tendenz derjenigen, welche nicht wissen, ob sie den Drogengenuß einstellen können, dazu, die Dauer ihrer Reise weniger festzulegen als andere Jugendliche.

1.2.6. Fragen zur Rückkehr nach der Reise

Lediglich 53,8 Prozent (28) der Befragten erklären, nach ihrer Reise nach Hause zurückzukehren.

Diese Jugendlichen neigen nahezu signifikant ($\chi^2 = 3,7$) dazu, die Dauer ihrer Reise genauer zu strukturieren; wogegen diejenigen, welche nicht genau wissen, wohin sie nach ihrer Reise zurückkehren (32,7 %; 17), hochsignifikant ($\chi^2 = 22,0$) dazu tendieren, auch ihre Reisedauer nicht festzulegen.

Fünf der Reisenden geben zu der Rubrik "sonstiges" an, daß sie in Australien (2) bzw. in Indien (1 + Kind) bleiben und daß sie " am liebsten gar nicht " (2) zurückkehren wollen. Zu der Aussage "weiß nicht" werden Anmerkungen hinzugefügt wie: wer weiß, ich will nicht daran denken oder da mach' ich mir keine Gedanken drüber.

Die Frage, ob die auf dieser Reise gemachten Erfahrungen das Leben in Deutschland voraussichtlich erschweren oder erleichtern werden, wird nur von 51,9 Prozent (27) der Jugendlichen konkret beantwortet, 17,3 Prozent (9) sind sich darüber im unklaren und 30,8 Prozent (16) machen keine Angaben.

Vierzehn Jugendliche glauben, daß das Leben zu Hause erschwert, dreizehn, daß es erleichtert wird.

Zu der Auffassung, daß das Leben erschwert wird, werden folgende Gründe genannt:

- ich werde vermissen, viel Zeit zu haben,
- Anstinken gegen Engstirnigkeit ist mühsam,
- hier ist viel weniger Hektik als in Deutschland,
- hier ist das Leben einfacher,
- zu Hause bin ich abhängiger,
- ich werde wieder weg wollen,
- ich habe mich an Drogen gewöhnt,
- Haschischverbot in der BRD, ich mag kein Bier,
- zu Hause sind Drogen zu teuer,
- hier sind die Drogen billig,
- Drogenerwerb und -konsum in der BRD gefährlich.

Die Auffassung, daß das Leben erleichtert wird, wird wie folgt begründet:

- ich weiß, daß es ohne Hektik geht,
- ich werde nicht mehr so dem Leistungsdruck verfallen,
- ich bin selbständiger geworden,
- ich habe mehr Lebenserfahrung,
- ich habe Erfahrungen gesammelt in den Bereichen wie Organisationstalent, Kommunikationsfähigkeit, Spontanität und Toleranz,
- meine Menschenkenntnis hat sich verbessert,
- man hat sich verändert,
- Wiedersehen mit Freunden, mehr Durchblick,
- ich bin noch glücklicher als zuvor,
- ich bin zufriedener geworden.

Eine solche Reise möchten 78,9 Prozent (41) der befragten Jugendlichen noch einmal unternehmen, von den übrigen 21,1 Prozent (11) beantworten zehn die Frage gar nicht, einer gibt an "ich weiß nicht".

1.3. Anmerkungen zur Fragebogenaktion

Das eigentliche Anliegen der Verfasser war es, von den Ergebnissen dieser Befragung auf die Verhältnisse in der Gesamtheit zu schließen (vgl. "Umkehr-Schluß": KÖNIG, Hrsg., 1965, S. 213). Ideal wäre es gewesen, sämtliche Jugendlichen auf dem "Trip" zu befragen.

Von den jährlich mehreren Tausend deutschen Jugendlichen (nach Angaben der AFGHAN TOURIST ORGANIZATION ca. 4.000), die von Istanbul nach Kathmandu - oder umgekehrt - unterwegs sind, konnten aufgrund der genannten Schwierigkeiten jedoch nur zweiundfünfzig befragt werden.

Diese geringe Anzahl genügt dem Anspruch einer repräsentativen Stichprobe kaum, da die Wahrscheinlichkeit einer guten Repräsentanz mit dem Umfang der Befragung steigt (vgl. EBERHARD, 1969, S. 6).

Hinzu kommt, daß vor allem die Jugendlichen, die stark drogenabhängig und teilweise "ausgeflippt" (Drogensüchtiger ohne jedes Interesse an Beruf und Gesellschaft; vgl. HARTEL, 1971, S. 11) wirkten, kaum bereit waren, den Fragebogen auszufüllen oder Fragen zu beantworten, wodurch die Aussage in den Ergebnissen insgesamt die Situation eher positiver darstellen als sie tatsächlich ist.

2. Aussagen und Stellungnahmen

Um ein möglichst umfassendes Bild zu erhalten, wurden zusätzlich bei deutschen Auslandsvertretungen, staatlichen Stellen in den Gastländern, der deutschen Bundesregierung, verschiedenen Ministerien, Institutionen und Drogenberatungsstellen, europäischen, amerikanischen und

australischen konsularischen Vertretungen in der BRD und bei mit der Drogenproblematik vertrauten Personen, Auskünfte eingeholt (Rundschreiben und Adressen siehe Anhang); außerdem wurde das zu diesem Themenkreis erschienene Schrifttum durchforstet.

Die Stellungnahmen sollten in erster Linie Aufschluß geben über Erfahrungen mit der Situation deutscher Jugendlicher im Ausland, über die Einstellung zu der sich aus der Situation ergebenden Problematik, ob bekannt ist, wieviele junge Leute auf dem "Trip" unterwegs sind und welche Hilfsmaßnahmen ihnen angeboten werden.

Zur besseren Übersicht wird in den folgenden Punkten zunächst die Methode genannt und dann auf die Durchführung und die Ergebnisse eingegangen.

2.1. Deutsche Auslandsvertretungen

Die Informationen wurden anhand eines unstrukturierten Interviews eingeholt.

2.1.1. Durchführung der Interviews

In der Zeit vom 26. Januar bis zum 7. März 1975 wurden Vertreter einiger deutscher Botschaften und Konsulate auf der Strecke von Istanbul nach Nepal befragt.

Neben den Fragen nach Erfahrungen mit deutschen Jugendlichen und nach der Einstellung zur Problematik ging es vor allem darum zu erfahren, welche Möglichkeiten zur Verfügung stehen, den jungen Leuten Hilfe anzubieten und inwieweit die diplomatischen Vertretungen mit Fachkräften psychologischer oder sozialpädagogischer Ausbildung ausgestattet sind bzw. welche Hilfsmaßnahmen unter Umständen bereits durchgeführt worden waren.

Die Interviewer wurden durchweg freundlich, aber zurückhaltend empfangen. Die Antworten wurden vorsichtig formuliert, oft mit der Bitte, bei einer Veröffentlichung den Namen des Betreffenden nicht bekanntzugeben. Die Vorsicht wurde damit begründet, daß sich wiederholt Reporter, ebenfalls wie Hippies oder Traveller aussehend, durch Befragungen bei den Botschaften Stoff für neue Sensationsgeschichten besorgen wollten.

2.1.2. Ergebnisse der Interviews

Grundsätzlich wird in Schwierigkeiten geratenen deutschen Jugendlichen ebenso geholfen wie allen anderen deutschen Staatsbürgern im Ausland, welche die Botschaften oder Konsulate um Hilfe ersuchen; dazu gehören Beratung, Rechtsschutz, Betreuung und finanzielle Hilfe bis hin zu einer eventuellen Rückführung (d.h. Zehrgeld und Rückfahrkarte oder Flugschein).

Grundlage für die Tätigkeit der diplomatischen Vertretungen der BRD im Ausland ist das Konsulargesetz, Hilfen können außerdem in weitergehenden Fällen nach dem Bundessozialhilfegesetz (BSHG) gewährt werden.

Die von den Botschaften ausgelegten Gelder sind innerhalb von sechs Wochen nach der Heimkehr an das Bundesverwaltungsamt in Köln zurückzahlen, Ratenzahlungen sind auf Antrag möglich. Personell sind die deutschen Botschaften und Konsulate vorwiegend mit Verwaltungsfachkräften besetzt; Personen mit psychologischer oder sozialpädagogischer Ausbildung wurden in keiner der befragten Vertretungen angetroffen.

Deutsches Generalkonsulat in Istanbul

Für den Vertreter des deutschen Generalkonsulates in Istanbul stellt die Reise der jungen Leute von und nach Nepal kaum ein Problem dar, weil Istanbul vor allem eine "Durchreisestadt" ist.

Einzelnen Jugendlichen, die ohne Paß und Geld bei der Vertretung erschienen waren, wurden ein Paßersatz, der nur für die Rückreise (für die Länder Griechenland, Jugoslawien und Österreich) gültig ist sowie ausreichende finanzielle Mittel ausgehändigt.

Über Deutsche, die in Istanbul im Gefängnis einsitzen, sowie über die Anzahl der Hilfeersuchen werden keine Angaben gemacht.

Deutsche Botschaft in Kabul

In Kabul, wo die Jugendlichen sich länger aufhalten, wird die deutsche Botschaft fast täglich mit ihren Problemen und Schwierigkeiten konfrontiert.

Vielen jungen Leuten kann schon mit einer Beratung geholfen werden, z.B. wenn sie einen Arzt suchen oder sich von zu Hause Geld schicken lassen wollen. Schwieriger wird es, wenn die Reisenden in Verkehrsunfälle verwickelt waren, mit abgelaufenen Aufenthaltsgenehmigungen im Besitz oder beim Schmuggel von Rauschmitteln aufgegriffen wurden. Die Verhaftungen aufgrund des Besitzes von Drogen sind willkürlich, nicht zuletzt, weil sich auch Polizeibeamte als Dealer (Rauschgifthändler) betätigen. Ebenso willkürlich sind die Verurteilungen, die von Geld- bis zu Gefängnisstrafen reichen.

Etwa achtzig Prozent der deutschen Staatsbürger, die nach Afghanistan reisen, konsumieren nach Schätzung der Botschaft Drogen.

In jedem Jahr werden vier bis fünf Todesfälle bekannt; Todesursache sind Krankheiten oder Verkehrsunfälle. In den letzten vier Jahren wurde nur ein eindeutiger Todesfall durch Drogen registriert. Inwieweit bei allen Todesfällen der Drogenkonsum eine Rolle spielt, kann nicht festgestellt werden. Außerdem können Reisende in unwegsamen Gebieten oder in nichtkontrollierbaren Bergregionen ums Leben kommen, ohne daß die deutsche Botschaft oder staatliche Stellen in Afghanistan davon Kenntnis erhalten.

Die Arbeit der Botschaftsangestellten wird erheblich erschwert durch die Rechtsauffassung der afghanischen Justiz, sowie durch die Desorganisation inländischer Verwaltungen.

Deutsche Botschaft in New Delhi

Auch in Delhi bringen die Probleme und Schwierigkeiten der Jugendlichen auf dem "Trip" einen erheblichen Arbeitsaufwand für die deutsche Botschaft mit sich.

Im Jahre 1974 wurden einhundertundzwölf Rückführungen veranlaßt. Etwa zwanzig Personen mußten sich, bevor sie die Rückreise antreten konnten, in ärztliche bzw. stationäre Behandlung begeben.

Obwohl die Flut der Reisenden angeblich nachgelassen hat, zeichnet sich eine Zunahme dieser "harten Fälle" deutlich ab. Vom 1. Januar bis zum 12. Februar 1975 waren bereits zwei Todesfälle registriert worden (Angaben über das Jahr 1974 konnten nicht gemacht werden).

Die Strafen für den Besitz und Schmuggel von Rauschgift sind in Indien sehr hoch, Verhaftungen und Verurteilungen jedoch selten und willkürlich. Durchschnittlich sitzen ca. fünf deutsche Staatsbürger in den Gefängnissen von Delhi ein, die von Botschaftsangehörigen betreut werden.

Deutsches Konsulat in Madras

Da Madras abseits der großen Reisewege an der Strecke nach Auroville und Ceylon liegt, wird das Konsulat nur in geringem Maße mit den Problemen der jugendlichen Reisenden konfrontiert. Von hier aus werden jährlich nur ca. fünf Rückführungen veranlaßt.

Über die Situation deutscher Jugendlicher in Auroville konnten keine Angaben gemacht werden. (Auroville ist eine Modellstadt südlich von Madras, deren Grundstein von Jugendlichen aus einhundertsechsend-

zwanzig Nationen gelegt wurde. Das Leben und die Arbeit der "Aurovillianer" richtet sich nach den Glaubenssätzen des indischen Philosophen SRI AUROBINDO.)

2.2. Staatliche Stellen in den Gastländern

Diese Informationen wurden ebenfalls mit Hilfe eines unstrukturierten Interviews eingeholt.

2.2.1. Durchführung der Interviews

Einige Vertreter einheimischer staatlicher Stellen wurden in der Zeit vom 26. Januar bis zum 7. März 1975 in Afghanistan, Pakistan und Indien befragt.

Es sollte festgestellt werden, inwieweit sie mit deutschen Jugendlichen konfrontiert werden, welche Erfahrungen sie auf diesem Gebiet haben und welche Maßnahmen ergriffen werden, um den Jugendlichen zu helfen oder sie auszuweisen.

Die Interviewer stellten sich mit Visitenkarten und formellem Schreiben (s. Anhang 2.1.1.) vor und wurden daher, trotz unkonventioneller Kleidung, sehr höflich und zuvorkommend empfangen. Die Beantwortung der Fragen brachte erhebliche sprachliche und verwaltungsinterne Schwierigkeiten mit sich (es dauerte einmal Tage, ehe die Zuständigkeit der Auskunftsperson geklärt werden konnte).

2.2.2. Ergebnisse der Interviews

Ausländische Besucher sind in den asiatischen Ländern, nicht nur wegen der mitgeführten Devisen, gern gesehen. Auch die Jugendlichen wurden

zunächst freundlich empfangen, bis sich herausstellte, daß viele nicht genügend Geld hatten und von Bettelei und Diebstahl lebten.

Vor allem die Länder Afghanistan, Pakistan, Indien und Nepal haben selbst genug Probleme. Sie können und wollen sich nicht zusätzlich mit den Schwierigkeiten der Angehörigen anderer Gesellschaften belasten.

Insbesondere bringt auch die ärztliche Versorgung der Hippies und Traveller Probleme mit sich, da diese selbst für die einheimische Bevölkerung nur minimal zur Verfügung steht (in Indien kam 1971 auf 4.800 Einwohner ein Arzt; in Nepal mußten 1966 41.180 Einwohner von einem Arzt versorgt werden; vgl. INTERNATIONALES HANDBUCH, Ravensburg o.J., lt LEHMANN in: STERN Nr. 17/1975 sind es sogar 70.000 Nepalesen auf einen Arzt).

Um die Flut der Reisenden einzudämmen, wurde 1973 in Afghanistan und Nepal, nicht zuletzt auf Drängen der USA, das Rauschmittelverbot, das in Indien offiziell schon seit Jahren besteht, eingeführt; außerdem wurden die Visavorschriften verschärft, Geldmittel werden überprüft und Personen mit übermäßig langen Haaren und zerschlissener Kleidung abgewiesen.

Afghan Tourist Organization Kabul

Im Hauptbüro der Afghan Tourist Organization (ATO) wurde mitgeteilt, daß im Jahre 1973 91.662 und im Jahre 1974 96.222 ausländische Personen nach Afghanistan eingereist waren; der Anteil der deutschen Staatsbürger betrug 1973 7.516 und 1974 7.157 (4,8 % weniger). 1973 reisten 5.981 über Land (79,6 %) und 1.535 mit dem Flugzeug (20,4 %) ein, 1974 waren es 5.884 über Land (82,2 %) und 1.273 mit dem Flugzeug (17,8 %). Insgesamt kamen 1973 22.731 und 1974 17.895 per Flugzeug und 1973 68.931 und 1974 78.327 über Land.

Interessant ist, daß in den Sommermonaten Juni, Juli, August bedeutend mehr Peronen in Afghanistan einreisen als im Jahresdurchschnitt; im Gegensatz dazu stehen vor allem die Wintermonate Dezember, Januar und Februar:

	1973	1974
Juni	10.052	7.838
Juli	9.735	13.340
August	8.739	11.706
insgesamt	28.526	32.884

	1973	1974
Dezember	5.067	5.249
Januar	4.128	3.231
Februar	5.566	3.644
insgesamt	14.761	12.124

(vgl. ATO, 1974, Tourist Statistics, 1975)

Nach Schätzung eines Angestellten der ATO liegt der Anteil der Jugendlichen, die grundsätzlich alle an Drogen interessiert sind, bei den Zahlen über einreisende deutsche Staatsbürger bei ca. 4.000 Personen (nicht Hin- und Zurückreisende); hiervon werden diejenigen, die nur wegen der Drogen nach Afghanistan kamen, auf ca. 2.000 geschätzt.

Hilfsmöglichkeiten für Drogenabhängige gibt es nicht; lediglich "The Children of God", eine religiöse Vereinigung, versucht zu helfen (trotz mehrmaligem Aufsuchen wurde an der angegebenen Adresse niemand angetroffen).

Die Dauer der Aufenthaltserlaubnis eines Visums wurde 1973 von drei auf einen Monat begrenzt; außerdem können die ausstellenden afghanischen Vertretungen die Aufenthaltsdauer im eigenen Ermessen auf zwei Wochen herabsetzen.

Verlängerungen der Aufenthaltserlaubnis werden nur in Ausnahmefällen und unter Angabe schwerwiegender Gründe, z.B. Transportunfähigkeit, gewährt.

Überschreitungen der angegebenen Zeiten sowie Verstöße gegen das Drogenverbot werden mit Geld- oder Haftstrafen geahndet.

Grenzkontrollstellen

Die Grenzkontrollstellen der einzelnen Länder werden unmittelbar mit den ein- oder ausreisenden Jugendlichen konfrontiert. Die Kontrollen beschränken sich auf die Registrierung der im Reisepaß angegebenen Daten und eine kurze Durchsicht des Reisegepäcks, nur im Einzelfall wird der Reisende einer genaueren Kontrolle unterzogen. Besonders bei der Überfahrt mit dem eigenen Personenwagen erfordern die Grenzformalitäten viel Zeit und Geduld, da der Wagen oft leergeräumt werden muß, Kraftfahrzeug und Gepäck eingehend untersucht werden. Gesucht wird vor allem nach Rauschgift und Schußwaffen.

Afghanische Grenzstation Islam Quala (Grenze Iran/Afghanistan)

In jedem Jahr reisen etwa 40.000 Ausländer über Islam Quala nach Afghanistan ein (s. auch ATO, 1974, *Tourist Statistics*, 1975: 1974 38.829). Über den Anteil der deutschen Staatsbürger konnten keine Angaben gemacht werden.

Die Kontrollen bei der Einreise beschränken sich neben Paß- und Visumregistrierung auf Devisendeklaration und Angabe über mitgeführte technische Geräte (Filmkamera, Tonband usw.).

Seit dem Regierungswechsel im Jahre 1973 wird bei der Ausreise gezielter vor allem nach Haschisch und Antiquitäten gesucht. Mitgeführte Antiquitäten werden beschlagnahmt, Rauschgiftschmuggler der Polizei übergeben (bei den acht Grenzübertritten - nach dem Regierungswechsel fünf - der Verfasser, stellte sich immer wieder heraus, daß die Entscheidung der "Beamten" durch Zuwendungen beeinflusbar ist).

Weitere Angaben wurden mit dem Hinweis auf die innere Sicherheit des Landes abgelehnt.

Indische Grenzstation Wagah (Grenze Pakistan/Indien)

An der Grenzstation Wagah - dem derzeitigen einzigen Übergang zwischen Indien und Pakistan - ist der Andrang der Reisenden entsprechend groß. Nach Schätzung des Leiters der Zollstation passieren zwischen fünfzig und hundert Personen pro Tag die Grenze; die Mehrzahl der Reisenden sind Jugendliche.

Obwohl vermutlich fünfundzwanzig Prozent der Jugendlichen Drogen mit über die Grenze bringen, kann eine gezielte Kontrolle aufgrund der Vielzahl der ein- bzw. ausreisenden Personen nicht durchgeführt werden; genauere Überprüfungen beschränken sich auf Stichproben.

Jugendliche, die man im Besitz von Drogen antrifft, werden der Polizei in Amritsar (erste größere Stadt in Indien; religiöses Zentrum der sieben Millionen Sikhs) übergeben. Bei geringen Mengen von Rauschgift beträgt die Haftstrafe im Durchschnitt einen Monat, hinzu kommt eine Geldstrafe in Höhe von etwa einhundertundzwanzig Rupies (ca. DM 35,-).

Konkrete Angaben über deutsche Jugendliche konnten nicht gemacht werden; es wurde lediglich angeführt, daß zwei deutsche Jugendliche als Waffenschmuggler entlarvt worden waren (siehe hierzu den Bericht " 100 Gewehre" der Zeitschrift DER SPIEGEL vom 13. Januar 1975, S. 73 f: "Indiens Grenzpolizei hat den größten Waffenschmuggel seit

der Unabhängigkeit aufgedeckt. Als Täter verhafteten sie einen Deutschen und eine - ebenfalls deutsche - Begleiterin").

Foreign Registration Office New Delhi

Mit dem Leiter der zuständigen Abteilung konnte nicht gesprochen werden, da er gegen elf Uhr vormittags hinter seinem Schreibtisch eingeschlafen war und keiner der untergebenen Angestellten es wagte, ihn aufzuwecken. Nach einstündiger Wartezeit - der Büroleiter schien bis dahin nicht aufgewacht zu sein - erklärte sich ein anderer Angestellter bereit, Fragen zu beantworten.

Jährlich lassen etwa fünfhundert deutsche Staatsbürger ihre dreimonatige Aufenthaltserlaubnis verlängern (deutsche Staatsbürger können sich bis zu drei Monaten ohne Visum in Indien aufhalten), etwa zwei Drittel sind junge Leute im Alter zwischen achtzehn und dreißig Jahren. Verfügen diese Jugendlichen über ausreichende Geldmittel - mindestens einhundert US-Dollar - oder sind sie im Besitz einer Rückflugkarte und polizeilich noch nicht auffällig geworden, wird die Aufenthaltsgenehmigung problemlos verlängert. Die anderen werden aufgefordert, in angemessener Zeit das Land zu verlassen.

Die unerlaubte Übertretung der Aufenthaltserlaubnis wird mit Geld- oder Haftstrafen belegt. Auch der Besitz oder Handel mit Drogen ist eine strafbare Handlung, die die gleichen Folgen nach sich zieht.

Überweisungen in Krankenhäuser oder in nichtstationäre Behandlungen werden nicht vorgenommen. Der Jugendliche ist auf sich selbst oder die Hilfe der Botschaft angewiesen. Drogenberatungsstellen oder ähnliche Einrichtungen sind nicht vorhanden.

Als größtes Problem wurde der Mißbrauch von Drogen und die schwache finanzielle Ausstattung angesehen; genauere Zahlen lagen nicht vor.

Foreign Office Pondicherry (Auroville)

Nach einer förmlichen Anmeldung dauerte es zwei Tage, bis von der Verwaltung der Beamte gefunden wurde, der kompetent war, Fragen zu beantworten.

Sehr vorsichtig schätzte der Auskunftgebende die Zahl der deutschen Jugendlichen, die länger als drei Monate in Auroville leben, auf fünfzehn bis zwanzig. Genauere Zahlen und Fakten konnten nicht mitgeteilt werden.

Auf weitere Fragen erfolgten lediglich Schulterzucken oder Kopfschütteln.

2.3. Institutionen und Ministerien

Die Informanten wurden schriftlich gebeten, ihre Erfahrungen über das Themengebiet mitzuteilen. Zusätzlich erfolgte eine persönliche Vorsprache bei dem Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit in Bonn und bei dem Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf.

2.3.1. Durchführung der Befragung

Zehn Institutionen und drei Ministerien wurden in der Zeit vom 2. Dezember 1974 bis zum 19. April 1975 angeschrieben bzw. aufgesucht. Es handelt sich ausschließlich um Institutionen und Ministerien in der BRD.

Ziel der Befragung war es, festzustellen, ob die Situation der deutschen Jugendlichen bekannt, wie die Einstellung dazu ist und inwieweit konkrete Angaben gemacht oder Literaturhinweise gegeben werden können.

2.3.2. Ergebnisse der Befragung

Alle Institutionen und Ministerien beantworteten das Schreiben.

Es wurden Broschüren, Informationsmaterialien und Literaturhinweise über die allgemeine Drogenproblematik übersandt, oftmals mit dem Bemerken, über das spezielle Themengebiet keine Angaben machen zu können.

Institutionen

Das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen in Berlin, die Deutsche Hauptstelle gegen die Suchtgefahren (DHS) in Hamm und das Deutsche Institut für medizinische Dokumentation und Information (DIMDI) in Köln teilten konkrete Literaturhinweise mit.

Ministerien

Bei der persönlichen Rücksprache mit einem Vertreter des Bundesministeriums für Jugend, Familie und Gesundheit aus dem Referat FRANKE wurde darauf hingewiesen, daß zur Zeit das Alkoholproblem im Mittelpunkt des Interesses stehe; zur Drogenproblematik könne er weder allgemein noch speziell Angaben machen.

Die persönliche Vorsprache bei dem Vertreter des Landesministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales - Referat FUNKE - erbrachte ebenfalls keine speziellen Ergebnisse, es wurde jedoch auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten ROLLMANN u.a. und der Fraktion der CDU/CSU, betr.: Situation deutscher Drogenabhängiger im Ausland, hingewiesen und die Antwort der Bundesregierung (Drucksache 7/2667) vom 17. Oktober 1974 in Fotokopie ausgehändigt.

Die Bundesregierung nahm in ihrer Antwort auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten ROLLMANN, KROLL-SCHLÜTER, LAMPERSBACH, BRAUN, Frau STOMMEL und Genossen und der Fraktion der CDU/CSU (Drucksache 7/2321) Stellung zur Situation deutsche Drogenabhängiger im Ausland (Drucksache 7/2667).

"Die sensationelle Berichterstattung über Einzelfälle drogenabhängiger Jugendlicher, die in den Ländern, welche von der Kleine Anfrage der CDU/CSU-Bundestagsfraktion als 'Rauschgiftstraße' apostrophiert werden, in Schwierigkeiten geraten sind, hat wiederholt den Eindruck erweckt, als handele es sich um ein schwerwiegendes Problem, dem eine große Zahl junger Bürger unseres Landes zum Opfer fallen. Die hohen Strafen für Rauschdrogenbesitz und -handel, welche in einigen dieser Reiseländer ausgesprochen worden sind, haben diesen Eindruck noch verstärkt. Buchveröffentlichungen, die sich jeweils nur auf einzelne Fälle beziehen, trugen ihrerseits dazu bei, ein verwirrend falsches Bild der tatsächlichen Verhältnisse zu zeichnen" (DEUTSCHER BUNDESTAG, Drucksache 7/2667, 1974, S. 1).

Nachforschung bei dem Ständigen Arbeitskreis der Drogenbeauftragten, der Deutschen Hauptstelle gegen die Suchtgefahren, den Gesamtverband für Suchtkrankenhilfe im diakonischen Werk der Evangelischen Kirche und dem Deutschen Caritasverband, bei zwölf Auslandsvertretungen der BRD in den angesprochenen Ländern, sowie den überörtlichen Trägern der Sozialhilfe ergaben laut Auskunft der Bundesregierung, daß die Situation drogenabhängiger junger Deutscher im Ausland als gewichtiges Sonderporblem nicht aufgetaucht sei.

Die Bundesregierung gibt an, daß ihr nicht bekannt sein könne, "wieviele deutsche Staatsbürger sich jeweils auf einem 'Drogentrip' entlang der sogenannten 'Rauschgiftstraße' befinden, weil dazu eine Registrierung des grenzüberschreitenden Reiseverkehrs eingeführt werden müßte, die nach dem Motiv der Reise in eines der von der Anfrage angesprochenen Länder fragt. Eine darartige Befragung und Registrierung ist nach der grundgesetzlich verbrieften Freizügigkeit der Bundesbürger unvertretbar, sie ist nach den Erkenntnissen der Bundesregierung über die Zahl der jugendlicher Reisenden in die Türkei, nach Afghanistan, Indien und Nepal, die hier besonders angesprochen worden sind, auch unbegründbar" (S. 2).

"Aus Schätzungen der befragten Landesvertretungen ergibt sich mit dem entsprechenden Vorbehalt für einen Halbjahreszeitraum die Zahl von etwa 500 Personen, die sich 'drogeninteressiert' auf die Reise begeben haben könnten" (S. 3).

"Den befragten Auslandsvertretungen sind bislang zehn Fälle bekanntgeworden, in denen der Tod von Deutschen durch Drogenmißbrauch zumindest mitverursacht worden sein dürfte. Ob und in welchem Umfang Deutsche durch Drogenmißbrauch gesundheitlich geschädigt worden sind, ließ sich nicht ermitteln, da eine stationäre Behandlung in aller Regel wegen anderer Erkrankungen erfolgt und die Erkrankten im allgemeinen schon vor ihrer völligen Genesung weiter- oder zurückreisen" (S. 3).

Es wird geschätzt, daß etwa dreihundertfünfzig Deutsche, bei denen es sich um Drogengeschädigte gehandelt haben könnte, mit amtlichen Mitteln heimgeführt wurden (diese Zahl wird gemessen an der Gesamtzahl der Rückführungen als gering angesehen) (vgl. S. 3 und 4).

"Nach Angaben des Bundeskriminalamtes sind aufgrund von Mitteilungen des internationalen kriminalpolizeilichen Meldedienstes in der Zeit vom 1. Januar 1972 bis 30. Juni 1974, also innerhalb von 2 1/2 Jahren, in den angesprochenen Ländern insgesamt nur 29 Festnahmen deutscher Staatsangehöriger wegen Rauschgiftdelikten bekanntgeworden ... Die tatsächliche Anzahl der festgenommenen deutschen Rauschgifttäter dürfte nach Auffassung des Bundeskriminalamtes jedoch höher liegen, da die Meldungen aus diesen Staaten erfahrungsgemäß ungenügend sind" (S. 6).

Die deutschen Auslandsvertretungen betreuen - soweit sie von der Verhaftung Kenntnis erhalten - jeden festgenommenen deutschen Staatsbürger. Es wird versucht, die Angehörigen zu benachrichtigen und sie zu veranlassen, eine Kaution zu stellen, um die Freilassung zu beschleunigen. Außerdem werden dem Inhaftierten Rechtsschutz zur Verfügung gestellt und Hafterleichterungen (Ernährungsaufbesserungen, Medikamente u.a.) vermittelt (vgl. S. 6 und 7).

"Spezielle deutsche Einrichtungen zur Drogenberatung und -behandlung gibt es in den mit der Anfrage angesprochenen Ländern nicht. Ein Bedarf ist weder durch Einzelinitiativen noch durch die Bemühungen der Fachverbände ersichtlich oder angemeldet worden" (S. 5).

2.4. Drogenberatungsstellen u.ä.

Die Informationen wurden anhand eines Rundschreibens eingeholt; bei der Drogenberatungsstelle in Bonn wurde persönlich vorgesprochen.

2.4.1. Durchführung der Befragung

Sechshundachtzig Drogenberatungsstellen und achtzehn Elternkreise bzw. Bürger- und Elterninitiativen in der BRD, sowie siebzehn ähnlichen Einrichtungen im Ausland wurde das Rundschreiben in der Zeit vom 2. Juni bis zum 2. September 1975 zugesandt.

Neben den bisherigen Fragen ging es konkret um folgendes:

- Motivation der Jugendlichen, eine solche Reise zu unternehmen;
- Erfahrungen der Reisenden mit deutschen Botschaften oder sozialen Einrichtungen in den Gastländern;
- wie sollten eventuelle Hilfsmaßnahmen aussehen?

Die Drogenberatungsstelle in Bonn, Kaiserstraße, wurde am 3. Januar 1975 zu einem längeren Gespräch aufgesucht.

2.4.2. Ergebnisse der Befragung

Von den insgesamt 121 angeschriebenen Stellen antworteten bis zum 15. November 1975 zweiundfünfzig (43,0 %) fünf Briefe (4,1 %) wurden als nicht zustellbar zurückgesandt und vierundsechzig (52,9 %) Stellen gaben keine Rückantwort.

Grundtenor in den Antwortschreiben war, daß wohl Interesse - teilweise starkes Interesse - an der Themenstellung vorhanden sei, daß aber bedauerlicherweise keine Erfahrungen vorlägen und daher keine Informationen mitgeteilt werden könnten.

Nur dreizehn Rückantworten brachten Fakten und Informationen zum speziellen Themenkreis vor allem zur Motivation, eine solche Reise zu unternehmen.

Ausländische Drogenberatungsstellen

Siebzehn ausländische Drogenberatungsstellen in den Ländern Australien, Großbritannien, Holland und Kanada wurden mit Ausnahme der Niederlande mit einem in englischer Sprache verfaßten Rundschreiben gebeten, ihre Erfahrungen (usw.) mitzuteilen.

Es erfolgten acht Rückantworten aus den englisch sprechenden Ländern, von denen nur das RELEASE LONDON und das INSTITUTE FOR THE STUDY OF DRUG DEPENDENCE, London, gezielte Angaben machten. Das RELEASE LONDON übersandte die "Trucker's Bible", auf die auch das INSTITUTE hingewiesen hatte.

Die Broschüre "Trucker's Bible" - 1974 - und das Ergänzungsheft "Just Another Truckstop" - 1975 - (Herausgeber für beide RELEASE LONDON) schildern die Situation für Reisende in allen Ländern der Erde. Im wesentlichen wird zu Besitz, Konsum, Handel und Schmuggel von Rauschgiften Stellung genommen, es wird mitgeteilt, welche Strafen zu erwarten und wie die Verhältnisse in den Gefängnissen sind.

Hervorzuheben ist, daß die "Trucker's Bible" Hinweise gibt, wie Gefängnisinsassen das Leben erleichtert werden kann (durch Briefe, Pakete, Besuche, kleine Geschenke); unter "Turkey" (Türkei, S. 80) wird z.B. genau angegeben, wo das Bayrampasa, das Gefängnis, in dem die meisten Ausländer einsitzen, in Istanbul liegt und mit welchem Bus es zu erreichen ist.

Elternkreise bzw. Bürger- und Elterninitiativen in der BRD

Es wurden achtzehn Elternkreise, Bürger- oder Elterninitiativen drogengefährdeter oder drogenabhängiger Jugendlicher in der BRD angeschrieben.

Von den lediglich vier Rückantworten teilte der Elternkreis Bonn, Endenicher Straße, mit, daß natürlich fast allen Mitgliedern des Elternkreises das Problem "Indientrip" und "Traum von Nepal und Kathmandu" bekannt sei:

"Schließlich waren das die gelobten Länder der Haschisch- und Opiumfreiheit, die in den Medien hochgejubelten, 'klassischen Drogenländer'. Antriebsschwäche und ... Angst vor den asiatischen Krankheiten, Unordnung in den Papieren, das Mitführen von Drogen schon bei den ersten Grenzübergängen und natürlich Geldmangel haben das Gros der 'Reisen' verhindert, Traum bleiben lassen".

Nach den Erfahrungen des Elternkreises Kassel e.V. ist "die Motivation der jungen Menschen für eine solche Reise oft der Wunsch nach einem Stückchen Land, wo man die Spannungen und Ängste los werden kann".

Drogenberatungsstellen in der BRD

Sechshundachtzig Drogenberatungsstellen wurden in der BRD angeschrieben; in den vierzig Rückantworten wurden eine Vielzahl von Literaturhinweisen, Anschriften und Anregungen gegeben. Grundsätzlich ist die Problematik bekannt, es liegen jedoch nur einzelne persönliche Erfahrungen vor.

Folgende Gründe, eine Reise nach Indien und Nepal zu unternehmen, wurden - oft mehrfach - genannt:

- Abenteuerlust,
- Neugierde,
- Statuserwerb,
- Drogen zu konsumieren ohne Beschränkung (aus dem Vollen schöpfen),
- Drogen billig einzukaufen (Schmuggel),

- Flucht vor Leistungsanforderungen,
- Flucht aus Konfliktsituationen,
- Mystische-religiöse Vorstellungen (Buddhismus, Hinduismus),
- Begegnung mit transzendentalen Kräften,
- Unreflektierte Schwärmerei über einfaches Leben und
- Berührung mit Menschen mit der "richtigen" Einstellung zu Leben.

Herr Dr. SCHWARZ, von der Landesberatungstelle für Rauschmittelabhängige in Kiel, teilte mit:

"Nach unseren Beobachtungen finden sich Hinweise auf Asienreisen nicht so häufig bei Fixern, sondern bei chronischen Haschischkonsumenten. Während die Fixer heute meist mehr dem gelegentlich minderbegabten Typ des sozial verwahrlosten, früheren Fürsorgezögling zuzurechnen sind, stammen die chronischen Haschischkonsumenten überwiegend aus der sozialen Mittel- und Oberschicht".

Wie leichtsinnig und unüberlegt manche Reisen unternommen werden, ist aus den Mitteilungen der Beratungstellen Freiburg und Marburg ersichtlich. So reiste ein Jugendlicher ohne Paß und Einreisevisum nach Afghanistan, ein anderer erhielt in Afghanistan ohne Impfung die erforderlichen Impfzertifikate.

Frau Dr. PENNER (Drogenberatung Bonn, Kaiserstraße) war an einer Darstellung der Situation deutscher Jugendlicher auf dem Weg nach Nepal sehr interessiert, da die Drogenberatungsstelle Bonn schon mehrfach mit der Problematik junger Asienreisender konfrontiert worden war.

Im Zusammenhang mit der Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten ROLLMANN u.a. waren die deutschen Auslandsvertretungen in den betreffenden Ländern von der Beratungsstelle angeschrieben worden, um nähere Anhaltspunkte zu erlangen. Nach Auskunft von Frau Dr. PENNER war die Resonanz auf diese Anschreiben sehr gering.

Anfragen von Eltern, deren Sohn oder Tochter auf einer Reise nach Indien in Schwierigkeiten geraten war, und die um Hinweise und Hilfsmöglichkeiten baten, konnten kaum beantwortet werden, da genaue Kenntnisse der Situation nicht vorlagen.

2.5. Konsularische Vertretungen in der BRD

Die diplomatischen Vertretungen wurden ebenfalls mit Hilfe eines Rundschreibens befragt.

2.5.1. Durchführung der Befragung

Mit Schreiben vom 10. April 1975 wurden vierzehn ausländische diplomatische Vertretungen in der BRD gebeten, zu der Situation der Jugendlichen zwischen Istanbul und Kathmandu Stellung zu nehmen und mitzuteilen, ob von ihrem Land aus Hilfsmaßnahmen durchgeführt werden.

2.5.2. Ergebnisse der Befragung

Alle ausländischen Botschaften und Konsulate antworteten und teilten mit Ausnahme der AMBASCIATA D'ITALIA (Italien) mit, daß entweder keine Informationen vorlägen oder ihnen bekannt sein, daß Hilfsmaßnahmen nicht durchgeführt würden.

Von den daraufhin zusätzlich angeschriebenen Ministerien in Dänemark, Frankreich, Italien, Österreich und Schweden antworteten bis zum 1. November 1975 lediglich zwei.

Das Bundesministerium für Gesundheit und Umweltschutz der Republik Österreich in Wien sowie das Ministerium für Arbeit und soziale Angelegenheiten in Kopenhagen (Dänemark) teilten mit, daß weder Hilfs-

programme für die Jugendlichen auf dem sogenannten Hippie-Pfad vorgesehen, noch daß Sozialarbeiter oder Sozialpädagogen eingesetzt worden wären.

Herr P.G. CAMPBELL, Konsul des kanadischen Generalkonsulates, hält den Vorschlag, Sozialarbeiter zur Beratung der jungen Leute, die sich in den Gebieten von Kabul, Delhi und Kathmandu aufhalten, einzusetzen für sehr interessant; er führt dazu folgendes aus: " Aus persönlicher Sicht kann ich hierzu durch meine Eindrücke einer Reise in diese Gebiete im Jahre 1972 sagen, daß die inländischen Regierungen nicht in der Lage sind (und es ist auch nicht deren Aufgabe), die notwendige Zeit zur Unterstützung von jungen Leuten aufzubringen. Denn junge Leute mit einem Drogenproblem und wenig Geld in der Tasche befinden sich in einer echten Notlage. Zwar können ausländische Botschaften in einigen Fällen helfen, aber auch diese Hilfe ist sehr beschränkt. Aus diesem Grunde glaube ich, daß der Einsatz von Sozialarbeitern in diesen Städten eine echte Hilfe ist, Jugendlichen bei der Lösung ihrer Probleme zu helfen".

Herr H.W. WYMAN, Vizekonsul des schweizerischen Generalkonsulates in Düsseldorf, weist darauf hin, daß eine spezialisierte Betreuung sich wegen der beschränkten personellen Ausstattung der schweizerischen Außenposten nicht verwirklichen ließe; außerdem habe es sich gezeigt, "daß Opfer des Drogenkonsums kaum eine Hilfe von seiten einer Behörde in Anspruch nehmen wollen, sondern vielmehr versuchen, sich unter viel Mühe und noch mehr Entbehrungen im Kreise ihrer Gleichgesinnten oder gar auf eigene Faust durchzuschlagen, um ihre eigene Lebensweise unter Beweis zu stellen, und damit oft bleibende, gesundheitliche Schäden auf sich nehmen.

Ein Sozialarbeiter oder -pädagoge an einem Außenposten müßte also geradezu die Leute an den am Platz bekannten Treffpunkten aufsuchen, weil sie nicht aus eigener Initiative zu ihm kommen würden. Dies kann

aber nicht die Aufgabe eines Behördenvertreters im Ausland sein; im Gegenteil, solches würde von jederman als unzumutbarer Eingriff in die individuelle Freiheit eines Menschen aufgefaßt.

Mit einer dahingehenden Tätigkeit könnte sich demgemäß höchstens eine charitative Institution - eventuell auf internationaler Ebene -, z.B. eine Beratungsstelle an Brennpunkten in Ländern, wo Drogen leicht erhältlich sind, für Angehörige (Hippies) aller Nationen, beschäftigen".

Nach Auskunft der italienischen Botschaft in Bonn vom 5. Mai 1975 führt die italienische Regierung zur Zeit eine Aktion auf dem oben genannten Gebiet durch. Schriftliche Anfragen - u.a. in italienischer Sprache - an das Ministerium DEGLI AFFARI ESTERI in Rom blieben unbeantwortet.

2.6. Privatpersonen

Auch die Privatpersonen wurden mit Hilfe eines Rundschreibens um Informationen gebeten; bei einigen schloß sich eine weitergehende Korrespondenz an.

2.6.1. Durchführung der Befragung

In der Zeit vom 2. Dezember 1975 bis zum 15. August 1975 wurden fünfzehn Personen, die mit der Drogenproblematik vertraut erschienen, im In- und Ausland angeschrieben. Nahezu alle waren durch Veröffentlichungen in Fachzeitschriften bekannt geworden.

Die Fachleute wurden gebeten, Erfahrungen mit der Situation deutscher Jugendlicher im Ausland und ihre Einstellung zur gesamten Problematik mitzuteilen, insbesondere wurde nach Ansichten über die Motivation der Jugendlichen, eine solche Reise zu unternehmen, nach Kenntnissen über Erfahrungen der Reisenden mit deutschen Botschaften oder sozialen

Einrichtungen in den Gastländern, nach Meinung über eventuelle Hilfsmaßnahmen, nach Anschriften kompetenter Personen und nach Literaturhinweisen gefragt.

2.6.2. Ergebnisse der Befragung

In den Antworten wurde lebhaftes Interesse an dem Themengebiet bekundet, es wurden Literaturhinweise, Anschriften, Erfahrungen und Meinungen mitgeteilt.

Besonderes Interesse zeigte Herr Dr. KLEINER von der Städt. Karl-Bonhoeffer-Nervenklinik in Berlin. Er führte in seinem Schreiben vom 3. Juni 1975 unter anderem folgendes aus: "Sie sind, soweit ich weiß die ersten, die über das Thema der drogengefährdeten und drogenabhängigen Jugendlichen im Orient eine Arbeit schreiben wollen. Ich bin aus verschiedenen Gründen an diesem Thema seit Jahren interessiert und habe auch einiges Material zusammen gesammelt, aus dem aber im wesentlichen hervorgeht, daß fundierte Informationen völlig fehlen. Die betreffenden Botschaften hüllen sich in Schweigen bzw. geben an, nichts Genaueres zu wissen, und von Reisenden oder zurückgekehrten Jugendlichen erhält man verständlicherweise immer nur Schlüssellochperspektiven".

Herr Dr. KLEINER, der selbst nach Goa und Kathmandu gereist war, konnte - " aus Generationsgründen " - nur begrenzt Informationen erhalten.

Herr Rudi WORMSER, von der Universität München, gab einen interessanten Hinweis. Ihm sind Jugendliche bekannt, die nach einer Reise in die Länder des " Hippie-Pfades " fast oder gänzlich drogenabstinent zurückkehrten; Herr WORMSER teilt dazu mit: "Von den jugendlichen, die den orient-trip machen, kommen natürlich be-

sonders diejenigen hinterher zu mir, denen es durch positive erfahrungen gelungen ist, drogenabstinent zu werden - ein selektionsproblem, nicht-repräsentative stichprobe.

die wenigen fälle, die ich vor augen habe, nannten als gründe, wieso sie nach indien - nepal usw. fuhren:

- neue erfahrungen, hier ödet mich alles an in dieser geldgesellschaft
- frei von verfolgung haschisch rauchen können

abstinenzmotive bei rückkehr

- hab mich 'ausgekiff't', konnte jeden tag soviel kiffen, wie ich wollte. kein kitzel, keine gefahr, wird uninteressant
- zusammentreffen mit einem 'guru', der mir den weg ohne drogen wies (meditation, selbsterfahrung)
- soviel 'abgefuckte' drogenfreaks gesehen, daß mir die lust vergangen ist, konnte mich mit denen nicht identifizieren".

2.7. Sonstiges

Neben den bisher aufgeführten Stellen wurden folgende Einrichtungen, Vereine und Organisationen angeschrieben:

- die GEMEINSCHAFT DER FREUNDE AUROVILLES e.V., bei München,
- der ST. RAPHAELIS-VEREIN e.V. - DIENST AM MENSCHEN UNTER-
WEGS -, Hamburg,
- der VEREIN FÜR INTERNATIONALE JUGENDARBEIT e.V., Bonn,
- die WORLD HEALTH ORGANIZATION, Genf/Schweiz,
- Herr Dr. PFEFFERMANN, COUNCIL OF EUROPE, Straßburg/Frank-
reich
und
- das BUNDESKRIMINALMAT, Wiesbaden.

Ferner diente der Film der Regisseure Johannes SCHAAF und Russell PARKER " Kabul " (Bundesrepublik 1973) als Informationssponder.

2.7.1. Durchführung

Die obengenannten Vereine, Einrichtungen und Organisationen wurden in der Zeit vom 2. Mai bis zum 2. September 1975 um Stellungnahmen bzw. Informationen zu dem Themenbereich gebeten.

Bei dem Bundeskriminalamt ging es vor allem um Unterlagen und Statistiken über die Kriminalität deutscher Jugendlicher in den betreffenden Ländern.

Die in dem Film "Kabul" enthaltenen Informationen über die Situation deutscher Jugendlicher in Kabul werden dargestellt.

2.7.2. Ergebnisse

Vereine, Einrichtungen und Organisationen

Die angeschriebenen Vereine, Einrichtungen und Organisationen gaben mit Ausnahme des VEREINS FÜR INTERNATIONALE JUGENDARBEIT keine konkreten Hinweise zu diesem speziellen Themengebiet; sie - vor allem die WORLD HEALTH ORGANIZATION und THE COUNCIL OF EUROPE - übersandten umfangreiches Informationsmaterial zu der allgemeinen Drogenproblematik.

Der Verein für internationale Jugendarbeit, der des öfteren, vor allem wegen seiner internationalen Verbindungen, um Hilfe gebeten wird, erklärte, daß die wesentlichsten Gründe der jungen Leute, eine solche Reise zu unternehmen, die Unzufriedenheit im Beruf und die Suche nach einem Leben ohne gesellschaftliche Zwänge seien.

Als wirksamste Hilfsmaßnahme wurde angesehen, sozialpädagogische Mitarbeiter zusätzlich bei den deutschen Botschaften anzustellen.

Am 28. Mai 1975 teilte Herr LIEBIG - Landeskriminalamt Düsseldorf (LKA) - telefonisch mit, daß das Bundeskriminalamt Wiesbaden (BKA) das LKA Düsseldorf schriftlich beauftragt habe, die Anfrage telefonisch zu beantworten. Auf die Bitte, dieses schriftlich mitzuteilen oder eine Fotokopie des Schreibens des BKA zu übersenden, bemerkte Herr LIEBIG, daß ihm dies aus Sicherheitsgründen untersagt sei; das BKA habe besonders darauf hingewiesen, daß der Kopfbogen des Bundes- oder Landeskriminalamtes nicht an Privatpersonen herausgegeben werde dürfe.

Herr LIEBIG führte weiter aus, daß bei dem BKA Statistiken über die Kriminalität Deutscher in den betreffenden Ländern nicht vorhanden seien. Angesprochen auf die Zahlen in der Bundesdrucksache 7/2667 (Situation deutscher Drogenabhängiger im Ausland) erklärte er, daß es sich hierbei um die Anfragen von INTERPOL (Internationale Kriminalpolizeiliche Kommission, Sitz Paris) handele; d.h. nur die Anfragen aus den Festnahmeländern sind registriert. Die Zahl der tatsächlichen Festnahmen sei in der BRD nicht bekannt.

Der Film "Kabul"

Johannes SCHAAF, Regisseur der Spielfilme "Tätowierung" und "Trotta", und Russel PARKER versuchten in ihrem Film "Kabul" die Situation der deutschen Jugendlichen darzustellen, für die Kabul Endstation des "Trips" war. Die Jugendlichen, die weiter nach Indien und Nepal "ziehen", wurden kaum berücksichtigt.

Die beiden Regisseure sprachen mit den Jugendlichen, mit einem, der krank in einem schmutzigen Hotelzimmer lag (er wurde später nach Deutschland zurückgefliegen) und sich schwor, eine solche Reise nie mehr zu unternehmen, mit anderen, deren Aussagen immer darauf hinzielten: "Hier ist Shit billig".

Einige hatten resigniert, erkannt, daß es nichts bringt, vom Morgen bis zum Abend "vollgedröhnt" (unter Drogeneinfluß stehen) zu sein, einmal, weil der Körper sich daran gewöhnt, zum anderen, weil man vereinsamt, jeder ist mit sich und seinem "Stoff" beschäftigt, geredet wird fast nur noch über "Shit" und wo man billig den besten erhalten kann.

Die Mißstände der medizinischen Versorgung wurden angesprochen; so kommt ein Arzt - wenn er nicht ganz ablehnt - nur gegen entsprechend hohe Bezahlung in die Hotels.

Jährlich sterben laut Aussage des GERICHTSMEDIZINISCHEN INSTITUTES fünf bis zehn Europäer in Kabul (Opiatvergiftung, Selbstmord, Autounfall). Die Leichen werden seziert und für die Überführung nach Europa vorbereitet oder auf dem Ausländerfriedhof in Kabul beigesetzt.

Für die Regisseure und den Kameramann glich die in Kabul vorgefundene Situation einem Alptraum; einerseits die entsetzliche Armut der Einheimischen, zum anderen die ausländischen Jugendlichen, die fast mittellos in schmutzigen Absteigen dahinvegetieren, oder diejenigen, die das einfache Leben propagieren, jedoch keinen Kontakt zu Einheimischen suchen und mit ihren geringen finanziellen Mitteln weitaus besser leben als die afghanische Bevölkerung.

Nach einem mehrtägigen Aufenthalt außerhalb von Kabul bemerkte SCHAAF : " Wir haben vier Tage keinen Hippie gesehen, das hat uns ungeheuer erleichtert! "

Der Film ließ erkennen, daß Kabul zwar äußerlich Endstation einer "Reise" ist, daß diese Jugendlichen jedoch schon im Heimatland nicht mit ihrem Leben zurechtgekommen waren.

In verschiedenen westdeutschen Zeitungen fand dieser Film Anfang Juli 1973 sein Echo:

Die RHEINISCHE POST schreibt am 10. Juli 1973 unter dem Titel

"Langsamer Selbstmord" unter anderem:

"Schaafs Sympathie rührt daher, daß das westliche Europa den Jugendlichen keine Abenteuer mehr bieten kann und daß in der Monotonie seiner Arbeitswelt jugendliche Träume brutal zerstört werden. Schaafs Widerwillen entsteht beim Anblick der entsetzlichen Armut in Afghanistan; das hat zur Folge, daß nach unserer Rechnung Lebensunterhaltung und Drogen billig sind. Es ist schon bestürzend zu erfahren, daß die meisten Jugendlichen mit 200 Mark ankommen, das durchschnittliche Jahreseinkommen eines Arbeiters in Afghanistan. Eine gewisse Zeit können sie sich ihre Träume leisten, wenn das Geld ausgegangen ist, sind sie am Ende.

Nach dem Tod durch Drogenvergiftung kommt die Obduktion im Leichenschauhaus. Die aufgeschnittene Leiche und der langsame Treck von Nomaden: Kabul ist die ärmste Hauptstadt der Welt. Und das ist kein schöner Schein. Für Träume ist hier kaum Platz" (alle Zeitungszitate sind entnommen aus: "Film 73, IV. Informationstage des KULTURMINISTERIUMS NW", 29.- 31. März 1974).

"Die Summe der Recherchen: dort ist der 'shit', ist das Haschisch so billig" stellt die STUTTGARTER ZEITUNG u.a. am 10. Juli 1973 unter dem Titel "Grenzstation zweier Reporter" fest.

Die ABENDZEITUNG, München, teilt ebenfalls am 10. Juli 1973 mit: "Da war diese verblasene, parasitäre Unbedarftheit von alten Jugendlichen, die sich bei einer fremden Religion, einer fremden Kultur aanbiedern, aber nichts weiter als 'Stoff' wollen, viel mehr Geld ausgeben können als ein Afghane je verdienen kann und offenbar keinen blassen Schimmer haben, wie die Welt, in der sie ihren Nabel beschauen, wirklich beschaffen ist".

"Gezeigt wurde, " - NÜRNBERGER ZEITUNG - " daß in Kabul viele Leute hängenbleiben, die dort kaputtgehen. 'An Vergiftung durch Opiate' -

wie ein afghanischer Gerichtsmediziner sagte. Schaaf filmte Afghanistan als Endstation von Menschen, die meist der Nadel verfallen sind. In Gesprächen versuchten Jugendliche ihre Erfahrungen und Einsichten zu formulieren. Dies hörte sich an, wie Spots in einem Reklamefilm 'Die Droge ist billig hier' ".

"Ein Scharzmähniger über seine Sucht: 'Es bringt nichts, es bringt einfach nichts'. Frage: 'Warum bleibst du denn hier?' Antwort: 'Ich weiß es nicht!' Die Verschwommenheit und Trostlosigkeit der Träumer kam voll an" (L-ABENDBLATT, 9. Juli 1973, "Kabul").

2.8. Schrifttum/Literatur

Zum Thema "Jugend und Drogen" sind in den letzten Jahren eine Unmenge von Berichten, Meinungen und Informationen auf dem Büchermarkt erschienen. Veröffentlichungen in Illustrierten, Zeitschriften und Zeitungen beschäftigten sich eingehend mit dieser Problematik.

Zu dem speziellen Gebiet "Drogengefährdete ausländische Jugendliche in den asiatischen Ländern" fehlen jedoch fundierte Informationen.

Bisher erschienene Ausführungen beschränken sich auf Reiseberichte oder sensationelle Darstellungen von Einzelfällen. In der einschlägigen Fachliteratur finden sich lediglich Hinweise auf die "Rauschgift-" oder "Drogenstraße" von Istanbul nach Kathmandu.

2.8.1. Durchführung

Seit Anfang Dezember 1974 wurden eine Vielzahl von Büchern, Broschüren, Fachzeitschriften, Illustrierten und Zeitungen eingesehen und Artikel und Berichte gesammelt, die sich in etwa mit der Thematik - ausländische Jugendliche unterwegs von Istanbul nach Kathmandu - beschäftigen.

Die Auswahl der Materialien erfolgte neben den Fragen nach der allgemeinen Situation speziell unter den Gesichtspunkten

- inwieweit die Hintergründe dieser "Reisebewegung" gesehen werden,
- welche Rolle der Drogenkonsum spielt und
- wie die Einstellung zu Hilfsmaßnahmen ist.

Ferner wurde versucht, Anhaltspunkte darüber zu erlangen, wieviele Jugendliche sich auf die "Reise" begeben.

2.8.2. Ergebnisse

Seit die Hippies Ende der sechziger Jahre Afghanistan, Indien und Nepal aufsuchten, um dort ihre Lebensvorstellungen zu verwirklichen, finden sich immer wieder Hinweise auf diese Jugendlichen in Zeitungen, Illustrierten und Büchern. Zunächst waren es nur kurze Berichte und Schilderungen. Mit der anwachsenden Zahl der Hippies und Traveller, die ab 1969 zu Tausenden nach Osten "ziehen", wuchs auch die Zahl der Berichte und Reportagen. Die ersten Toten auf dem "Trip", Drogen, Armut und Verwahrlosung boten den Berichterstattern eine Fülle von Möglichkeiten, darüber zu schreiben; tragische Einzelschicksale dienten als Grundlage für Sensationsberichte.

Illustrierten- und Zeitungsberichte

"Ob ich einen Gulden für ihn hätte, fragte er. Sah aus, wie die eben aussehen, Haare bis auf die Schultern, olivgrüne Ami-Jacken, Jeans. Siebzehn Jahre als. Natürlich wollte er nach Indien oder irgendwo-da-unter-hin. 'Wenn du weiter nichts hast als deinen Schlafsack', sagte ich und gab ihm eine Mark, 'damit kommst du doch niemals bis Indien.' Und das verstand er nicht. Er verstand einfach nicht, wieso es jemand unmöglich finden könne, mit einem alten Militär-Daunenschlafsack unter dem Arm irgendwo-da-untenhin zu fahren. Und ich verstand einfach nicht, was er da wollte, kaufte

mir einen VW-Bus und fuhr hinterher" so beginnt Sternreporter Klaus IMBECK seine mehrteilige Beschreibung der Fahrt mit dem VW-Bus von Amsterdam nach Indien in der Illustrierten STERN (1972).

Die Hintergründe deckt er nicht auf und die Problematik einer solchen Reise weist er geschickt in abenteuerliche Erzählform zu kleiden.

Ein Zitat aus dem Bericht "Der Trip" - 2. Folge - verdeutlicht, wie Klaus IMBECK seine Reise auffaßt:

"Doch an diesem Abend stellten wir fest, daß wir haschischrauchenden Schnorrer besser seien als ein nicht Haschischrauchender, schickten Wolfgang endgültig zum Teufel und riefen Afghanistan zum gelobten Land aus ... und alle wollten plötzlich weiter, nach Afghanistan. Erst in Afghanistan bis du wirklich im Osten ..."

Die Situation deutscher Drogenabhängiger in Kabul wird von Thomas WITECKA in seinem Bericht "Einkaufstrip nach Afghanistan - Aber für viele Drogenabhängige ist Kabul Endstation" geschildert.

Er beschreibt die begrenzten Hilfsmöglichkeiten der deutschen Botschaft, die zwar bei dem Verlust eines Reisepasses oder in einer finanziellen Notlage helfen kann, aber vor der Frage steht, wie "Ausgeflippten" (Drogenabhängige ohne Interesse an Beruf und Gesellschaft; vgl. HARTEL, 1971, S. 11) und Kranken zu helfen ist.

Im "Dilaram-House", einem "Jesus-Freak-Kollektiv", wird versucht, Süchtigen zu helfen. (Das Haus wurde von den "Children of God" übernommen, schien jedoch im Februar 1975 nicht mehr in Betrieb zu sein; Anm. d. Verf.)

In seiner Schlußbetrachtung führt Thomas WITECKA aus:

"Die Situation der drogenabhängigen deutschen Jugendlichen dort verlangt dringend nach Überlegungen, wie man Abhilfe schaffen kann. Denkbar

wäre, die Heimreise in Gruppen zu organisieren. Dabei treten die eigentlichen Schwierigkeiten erst bei der Ankunft in Deutschland auf: In den meisten Fällen wäre die Rückkehr in den industrialisierten Alltag ohne die geeignete Betreuung in Spezialkliniken und Drogengemeinschaften ein zuverlässiger Garant zu einer neuerlichen Flucht in die Droge" (WITECKA, in: DIE ZEIT, 1974, S. 66).

Nach dem Drogentod des Engländer *Berry JENKINS* in Kabul veröffentlichte *Jillian ROBERTSON* im *SUNDAY MIRROR* vom 17. November 1974 einen Bericht über den "Death Trail to Hash City - Where young Britons beg in the streets to buy drugs" (wo junge Engländer in den Straßen betteln, um Drogen zu kaufen).

ROBERTSON befaßt sich speziell mit der Problematik der Hippies in Kabul.

Während ihrer Reise über den Hippies-Trail, vor allem in der "Travelling Saison" von März bis November, ziehen Zehntausende von Hippies von Westen nach Osten. Viele finanzieren ihre Reise unter anderem durch Blutspenden.

Einige werden mittellos, bekommen die Ruhr, Fieber, Gelbsucht, erkranken an Drogen. Haschisch ist hier so leicht zu bekommen wie Aspirin.

Der Britische Konsul in Kabul, *Mr. John BIRCH*, teilte *ROBERTSON* in einem Gespräch mit, daß in den letzten beiden Jahren zwanzig junge Engländer an Drogen gestorben seien. Für die Botschaft sei es schon zur Routine geworden, Todesfälle zu bearbeiten. Aufgrund der Häufigkeit habe man eine Garage der Botschaft in ein Sarg- und Kreuzlager umfunktioniert. Mittellose und notleidende Jugendliche kämen selten zur Botschaft, da es sich herumgesprochen habe, daß sie unverzüglich nach England zurückgeflogen werden und ihren Paß erst wiederbekommen, wenn sie die 250 Pfund für das Flugticket zurückgezahlt haben.

ROBERTSON stellt fest, daß es überwiegend englische, französische und deutsche Hippies sind, die in Kabul betteln. Er empfand es als beschämend, Europäer in einem Land betteln zu sehen, das von den Vereinten Nationen als eines der rückständigsten der Welt bezeichnet wird.

Nasrudin ANSARI, Inhaber des Kochi Hotels in der Nähe der Chicken-street, erklärte, daß gewöhnlich alle Haschisch rauchen, er kenne Hippies, die vierungzwanzig Stunden am Tag "stoned" (Euphorischer Rauschzustand; vgl. HARTEL, 1971, S. 168) sind.

Ähnliche Erfahrungen wie ROBERTSON machte der Engländer WILLEY bereits 1971. Er berichtet von Hippies "die auf 'sonnendurchglühten Plätzen, auf den es nach Tod und Verwesung stinkt, oder in schmutzigen Absteigequartieren herumliegen' und die abhängig geworden seien von der Nahrung und den Haschisch-Brocken, die ihnen die Afghanen mit verächtlicher Geste hinwürfen. 'Diese jungen Leute verkaufen ihre Habe, ihre Körper und die Körper ihrer Freundinnen, um sich Haschisch kaufen zu können'" (TAGES-SPIEGEL, Berlin 1971).

Robert PFEFFER stellt die Situation in Afghanistan 1975 (21. August) in seinen Bericht "Flirt am Hindukusch" (STERN S. 24 ff) sehr positiv dar.

Er betont, daß Kabul das Mekka aller Tripsüchtigen gewesen sei. "Rund ein Fünftel der gesamten Bevölkerung Kabuls bestand 1972 aus Hippies aller Provenienzen - rund 120 000 verhaschte Knaben und Mädchen der westlichen Zivilisation labten sich pro Saison am billigen Stoff ... An normalen Tagen lagerten" in Sigi's Restaurant "Hunderte von ausgeflippten Europäern auf den Teppichen, pafften sich kaputt und kriegten zwischendurch für 1,50 Mark eine Portion Wiener Schnitzel mit Kartoffelsalat oder für 50 Pfennig Reispudding.

Heute, nach zwei Jahren Militärdiktatur ... sind kaum noch ein halbes Dutzend Hippies pro Abend anzutreffen ... Denn General Daud machte

Schluß mit der Hippie-Kultur, vor allem aber mit korrupten Haschhändlern in den Reihen der Polizei. Heute sitzt eine ganze Hundertschaft von ihnen im Knast. Haschischanbau wurde jetzt verboten."

"Wer heute per Auto oder Flugzeug in Afghanistan ankommt und nur im entferntesten so aussieht, als sei er mehr an Halluzinationen als an Land und Leuten interessiert, wird für höchstens zwei Wochen ins Land gelassen - vorausgesetzt, er hat 200 Dollar in der Tasche. Für alle übrigen Verdächtigen bleiben die Grenzen dicht."

Das DEUTSCHE ALLGEMEINE SONNTAGSBLATT veröffentlichte im Oktober und November des Jahres 1973 eine dreiteilige Serie über Hippies in Nepal und Goa/Indien unter dem Titel "Vom Trip unter Palmen".

Hadayat-Ullah HÜBSCH geht im zweiten und dritten Teil der Serie der Frage nach:

Warum zieht es junge Menschen nach Indien?

Weil es dort gut ist, wie sie sagen?

Oder weil es dort Drogen gibt?

Er stellt fest, daß "Indien für Unzählige das Land der Heilserwartung geworden, wo man 'wissen' lernen kann, den 'Guru' findet, den Mann also, der einen 'von der Dunkelheit zum Licht' führen kann". Außerdem steckt die "Seuche" Indien an, "Abenteuerlust paart sich mit der Möglichkeit, billig und gefahrlos an Drogen zu kommen. Man möchte sich, bevor man von der Gesellschaft geschluckt wird, möglichst weit entfernt von deren Normen niederlassen ... Der Großteil der Jugendlichen fährt nach Indien wegen Drogen. Weil sie in Deutschland, wenn sie vorher angefangen haben zu fixen, den Stoff nicht mehr bezahlen konnten".

Drogen und religiöse Motive stehen als Motivation, die Reise zu unternehmen, neben der Flucht vor den Normen unserer westlichen Gesellschaft, im Vordergrund. Fazit des Berichtes, der anhand der Schilderungen von

Einzelschicksalen und der Probleme, die die Hippies der indischen Regierung bereiten, die Situation darzustellen versucht, ist:

"Sich zu befreien, frei zu werden für ein intensives Leben, dieses Motiv ist der Ursprung für die Reisen nach 'da unten'".

Realität ist jedoch, daß die Zahl derer, die "unten kaputtgegangen sind" sehr groß ist; "es gibt erschütternde Berichte von den Heerscharen verdreckter, kranker, süchtiger und psychisch zerrütteter Jugendlicher aller Herren Länder, die sich in Goa und anderen Orten zusammenklumpen, ständig auf der Suche nach der nächsten Ration, oft dem Wahnsinn nicht nur nahe, sondern auch ausgeliefert. Desertierte GI aus Vietnam fixen neugierige Jugendliche im Dutzend billiger an. Sie verabreichen ihnen den ersten Schuß, die erste Injektion aus Heroin oder Amphetaminen.

In der irren Meinung, aus dem Schillum die Lebensweisheiten aller Zeiten saugen zu können, stehen diese Zivilisationsflüchtlinge jedoch in der Tradition abendländischer Dichter, für die Arthur Rimbaud 'Die schönste Blume des Bösen' bereits 1873 schrieb: 'Vielleicht kommt aber der Orient mit seiner ersten und ewigen Weisheit. Ich will mir sein Kommen schön blau ausmalen. Leider reichen meine zwei Pfennig Verstand aus dem Abendlande nicht dazu aus. Man muß ihn mit einer netten Droge auffrischen. Aus langen, weißen Pfeifen: Wie schön raucht sich Opium'".

Hans Dieter KLEY stellt die Situation in Kathmandu - im Mekka der Drogenfreunde - am 28. Oktober 1973 im ersten Teil "Vom Trip unter Palmen" noch so dar, daß Haschisch billiger als in Goa und vor allem legal zu haben sei, obwohl das Verbot des Genusses von Rauschdrogen in Nepal bereits am 16. Juli 1973 ausgesprochen worden war.

"Nepal", so setzt er seine Ausführungen fort, "bis vor einigen Jahren eines der abgeschlossensten Länder der Welt, gewährt seinen Besuchern normalerweise einen fünfzehntägigen Aufenthalt. Doch viele junge Ausländer, die gemeinhin als Hippies gelten, verstehen es, länger zu bleiben,

auch wenn sie kaum noch über Reisemittel verfügen.

Geldmangel, Krankheiten, abgelaufene Pässe - mit solchen Fällen beschäftigt sich der Kanzler der Deutschen Botschaft in Kathmandu fast den ganzen Tag lang, ähnlich wie die Botschaften der USA, Großbritanniens, Frankreichs, Hollands und Japans. Häufig muß festgestellt werden, ob Familienangehörige oder Verwandte bereit sind, die Heimreise zu bezahlen. Nicht alle Geschichten, die der Kanzler zu hören bekommt, sind nachprüfbar. Nicht wenige Rückreisebilletts gehen auf Kosten des westdeutschen Steuerzahlers. Und nicht immer sind die unschuldig in Not Geratenen von Trickspielern und Spinnern zu unterscheiden, nicht immer ist Haschischrauchen die Ursache des finanziellen Ruins. Im Gegenteil: Manche cleveren jungen Leute im Hippie-Gewandt verdienen nicht schlecht am Rauschgift-handel; sie kennen sich in den Fünf-Sterne-Hotels zwischen Delhi und Frankfurt ebenso gut aus wie in den Drogenzentren des Orients ...

Die 'Hascher' kommen aus allen sozialen Schichten. Man begegnet ebenso der Diplomantentochter wie dem Arbeitersohn. Die einen kommen aus Abenteuerlust, die anderen suchen die Weisheit des Orients. Viele wissen nicht recht zu erklären, weshalb sie haschen oder gar härtere Drogen nehmen. Alle aber äußern sich ablehnend über die Normen der westlichen Industriegesellschaft".

Es wäre jedoch falsch, "jeden langhaarigen, bärtigen jungen Ausländer in Nepal für einen Rauschgiftsüchtigen zu halten. Denn viele der rucksackbepackten Bergsteiger und Trecker wollen die grandiose Bergwelt Nepals mit klarem Kopf erleben und nicht mit verschleiert-entrücktem Blick".

"Ab morgen gibt es kein Hasch - Nepal verbietet den Handel mit Rauschgift", diesen Bericht von Ashok VYAS veröffentlichte die DEUTSCHE ZEITUNG am 27. Juli 1973.

VYAS hatte am Abend vor dem offiziellen Haschischverbot in Nepal (16. Juli 1973) die Hippiestreife in Kathmandu aufgesucht. In Gesprächen mit haschischrauchenden Jugendlichen stieß er überall auf Unverständnis über dieses Gesetz. Aussagen wie diese waren keine Seltenheit: "Warum

machen sie das? Wir kommen hierher, um Trost, Frieden und Ruhe zu finden. Nirgends in der Welt konnte man sonst noch das Gras frei kaufen. Eine böse Entscheidung".

Aber nicht nur für die Jugendlichen wird das Haschischverbot Folgen haben, sondern auch für die Besitzer von Hotels und Restaurants, die Haschisch bisher frei anbieten konnten. VYAS führt aus "Wieviel Hippies nach Kathmandu wegen des Hasch gekommen sind, weiß niemand. Auf jeden Fall waren es viele Tausende. Derzeit mögen sechshundertoder mehr in der Stadt sein. Man schätzt, daß zwanzig bis dreißig Prozent der Touristen nur wegen des Hasch nach Kathmandu kommen".

(Im Reisejahr 1973/74 besuchten 90.000 Ausländer Nepal; vgl. LEHMANN, Nepal, in: STERN 1975; der SAARLÄNDISCHE RUNDFUNK schätzte am 31. Oktober 1974 in der Fernsehdokumentation "Nepal" jährlich nur 5.000 junge Menschen, die wegen der Drogen nach Nepal kommen).

Entscheidende Gründe, dieses Gesetz zu erlassen, so erklärt VYAS, sei der Druck des Auslandes und der VEREINTEN NATIONEN und nicht zuletzt die Erkenntnis der nepalesischen Regierung, daß das Treiben der Hippies nicht ohne Rückwirkung auf die jungen Nepalesen bleiben kann.

Das man auf einer Reise zwischen Istanbul und Kathmandu nicht nur von Einheimischen, sondern auch von eigenen Landsleuten gelinkt (betrogen) werden kann, erfuhren zwei Schweizer, die bereits zwei Jahre unterwegs waren.

Ein Landsmann, der angeblich wegen einer Gelbsucht unverzüglich nach Hause fliegen mußte, bot ihnen für die Rückfahrt von Kathmandu seinen VW-Bus unentgeltlich an.

Die Rückreise fand ein schnelles Ende; in Persien wurden dreizehn Kilo Haschisch in einer Gasflasche entdeckt, Fahrer und Beifahrer wurden verhaftet. Dem mit dem Flugzeug in die Schweiz vorgereisten Autobesitzer konnte nichts nachgewiesen werden. Er schob die Schuld auf den großen

Unbekannten. Die beiden in Persien Inhaftierten erwartet eine hohe Strafe (vgl. QUICK, 1974).

Fachzeitschriften

Die Berichte in den Fachzeitschriften, die sich kaum mit der Problematik drogengefährdeter ausländischer Jugendlicher zwischen Istanbul und Kathmandu beschäftigen, beschränken sich weitgehend auf den Hinweis, daß eine große Anzahl von Jugendlichen jährlich nach Afghanistan, Indien und Nepal reist, um dort Drogen zu konsumieren und sich nicht selten in die Geheimnisse indischer Religionen einweisen zu lassen.

In der Informationsschrift der EVANGELISCHEN JUGENDAKADEMIE in Radevormwald - Themenbereich "Jugendkunde" - Nr. 2: Haschisch - Droge und Problem - findet sich z.B. folgender Hinweis:

"Berühmt-berüchtigt ist eine abenteuerliche Straße, die sog. Straße der Gammler. Sie führt von München über Istanbul, Ankara, über Teheran in Persien, Kabul in Afghanistan und Lahore in Paktistan sowie über New Dehli nach Kadmandu in Nepal. Kadmandu gilt als das Mekka der Drogenkonsumenten. Neuerdings wird dieses Fernziel nicht mehr so gerne angepeilt, weil sich herumgesprochen hat, daß auf dieser langen Reise diverse Gefahren drohen: Man kann unterwegs verdursten oder verhungern, nicht selten aber in Hippie-Montur unterwegs von Nomaden erschlagen oder geplündert werden" (HASSE, 1970, 2. Auflage 1971, S. 8).

Der ST. RAPHAELIS-VEREIN, ein Fachverband des Deutschen Caritasverbandes, ist die katholische Organisation für die Betreuung von "Menschen unterwegs". Victor MOHR betont, daß es seit es Menschen gibt, auch Wanderungsbewegungen gibt. "In ihrem Auf und Ab, in ihren Schüben und ihren Stauungen, in ihren Zielen und in ihren äußeren Formen stehen diese Bewegungen immer in Beziehung zu ihrer Zeit:

sie sind Ausdruck ihrer Möglichkeiten, ihrer Sehnsüchte und ihrer Nöte ... Wanderung gehört zugleich und in immer neuer Weise zu den bedeutendsten menschlichen Möglichkeiten der Entfaltung und der Emanzipation ... Wanderung zielt auf Selbstverwirklichung durch Wechsel der Umwelt. Man bringt sich selbst mit und muß mit sich selbst ins Reine kommen ... Unsere rationalisierte und spezialisierte Welt vereinfacht und erleichtert vieles und macht anderes auf neue Weise schwierig. Hilflosigkeit und Leichtsinn sind in ihrem Gefolge. Wer aus einer konformistischen Umwelt ausscheret, wird verletzlicher, wird ausbeutbarer und erscheint seiner Umwelt als Außenseiter ...

So bedarf es mehr denn je der individuellen Beratung, um Wanderung zu entkrampfen und ihr Gelingen möglich zu machen" (MOHR, Menschen unterwegs, in: CARITAS, 1975, S. 57 f.).

Hubert WILSCHOWITZ beschreibt die Betreuung der jugendlichen deutschen Strafgefangenen in türkischen Gefängnissen durch die DEUTSCHE CARITAS im Ausland. In der fundamentierten, komplexen Darstellung, die nicht nur die Situation, sondern auch die Hintergründe aufzeigt, wird die Reise der jungen Leute in den Osten darauf zurückgeführt, daß in der vorprogrammierten Leistungsgesellschaft dem Jugendlichen keine Wertziele angeboten werden.

"Das Familienleben bietet - außer Fernsehen - meistens nichts. Die oft zerrütteten Ehe- bzw. Familienverhältnisse geben keinen Halt mehr, um die nicht ausbleibenden Berufs- und Lebenskrisen durchstehen zu können. Die Bindungen an die Heimat sind zu nichtssagenden Phrasen geworden. Kein Wunder, daß die Jugendlichen die Lebensinhalte der älteren und mittleren Generation ablehnen" (S. 46).

Das Gefühl der Unsicherheit gegenüber dem Leben verleitet zur Flucht vor jeglicher Verantwortung. In diesem Zustand der allgemeinen Labilität ist der Jugendliche empfänglich für Scheinwerte und nicht zuletzt für Abenteuer. Es ist daher nicht verwunderlich, daß für viele die Suche nach

Lebensinhalten beginne, die zu Hause nicht mehr vorhanden sind.

"Inzwischen ist Istanbul zum großen Umschlagplatz für Rauschgift aus dem Nahen und Fernen Osten geworden. Auf dem Wege nach Persien, Pakistan und Indien und vor allem Nepal, das bislang zum Eldorado der Süchtigen zählte, machte man in Istanbul im 'Puddingshop' und in den billigen Hotels, vor allem im Stadtviertel Sultan Ahmed bei der Blauen Moschee, Station und genoß seinen ersten Joint" (S. 46).

Wegen Verstoß gegen die türkischen Rauschgiftgesetze wurden von 1968 bis Ende Juli 1973 inhaftiert:

Deutsche	unter 21 J.	bis 25 J.	über 25 J.	insgesamt
Männer	11	22	13	46
Frauen	5	4	-	9

Die Strafen für Konsum, Besitz und Handel von Rauschdrogen sind sehr hoch; für das Rauchen einer einzigen Haschischzigarette wird schon eine Strafe von achtzehn Monaten verhängt, für den Besitz mehrerer Kilogramm oder den Handel sind Gefängnisstrafen von fünf bis zu dreißig Jahren keine Seltenheit.

Die Inhaftierten (Stand Juli 1973) wurden zu folgenden Haftstrafen verurteilt:

Anzahl	Haftstrafe in Jahren
1	30
2	20
1	15
2	12
2	10
3	18 - 20 Monate

(S. 47)

In den türkischen Gefängnissen sind Häftlinge in Massenquartieren untergebracht. Vierzig bis sechzig teilen sich eine Zelle, eine getrennte Unterbringung nach den begangenen Straftaten wird grundsätzlich nicht vorgenommen. So befinden sich unter den türkischen Mithäftlingen auch Mörder und andere Schwerverbrecher. Etwaige Arbeitsplätze innerhalb des Gefängnisses werden von Einheimischen belegt. Zeitüberbrückende Arbeitsmöglichkeiten für Deutsche gibt es kaum.

"Die Versorgung mit Essen bzw. Lebensmittel in den türkischen Gefängnissen ist in der Regel kaum ausreichend für die einheimischen Insassen, die aber noch die Möglichkeit haben, von ihren Familien versorgt zu werden. Für Ausländer, die das türkische Essen ohnehin nicht vertragen, ist die Verpflegung aus der Kantine völlig ungenügend"(S. 48).

Die Betreuung der DEUTSCHEN CARITAS erfolgt vor allem durch persönliche Kontaktaufnahme, Zusendung von Lese- und Lernstoff, Versorgung mit Lebensmitteln und Kleidern.

Bei näherem Kennenlernen der Inhaftierten stellte sich heraus, daß gerade die jugendlichen Rauschgiftdelinquenten im Grunde genommen völlig lebensuntüchtig sind. Die meisten fühlen sich als ein "Opfer der Gesellschaft", sie sehen in ihrem bisherigen Tun keine strafbare Handlung (vgl. WILSCHOWITZ, in: CARITAS, 1974).

Zu der Straffälligkeit von jugendlichen Touristen in der Türkei äußert sich auch Professor Dr. Metin ÖZEK, Istanbul:

"Die westlichen Drogenabhängigen, die nach dem Orient meist mit falschen Informationen, daß sie beste und billigste Rauschmittel besorgen und frei verwenden können, reisen, erweisen sich als ein vielseitiges Problem, konfrontieren nicht selten zu juristischen Maßnahmen. In einem fünfjährigen Zeitraum wurden insgesamt 258 Ausländer, meist unter 30 Jahre alt, wegen Rauschgiftmißbrauchs verhaftet und zu Gefängnisstrafen verurteilt. - Davon sind ca. 20 % aus BRD - " (ÖTZÜK, in: Suchtgefahren, 1974, S. 22).

Auch in Indien wird versucht, die Drogenproblematik durch Gefängnisstrafen einzudämmen. Herr Professor Dr. H.-K. KÜHNE stellt in seinem Bericht "Drogenprobleme und ihre Bekämpfung in südost-asiatischen Ländern" fest, daß Indien einer der größten Opiumerzeuger der Welt ist. "Selbst für Fremde ist es in Indien ohne Schwierigkeiten möglich in fast beliebigen Mengen Opium zu kaufen. Die Preise liegen bei etwa 30 Pfennigen pro Gramm Opium. Wenngleich der Haschischgebrauch in Indien schon seit Jahrhunderten bekannt ist, und in kleinerem Maße auch beständig ausgeübt wurde, besteht nach Auskunft offizieller Organe in Indien seit Ende der sechziger Jahre ein stark steigender Trend bezüglich des Haschischgenusses. Verantwortlich dafür wird hier wie auch in anderen Ländern Südost-Asiens die Hippie-Bewegung gemacht, die einen großen Teil der Jugendlichen zum Haschischgebrauch veranlaßt haben soll" (KÜHNE, in: KRIMINALISTIK, 1975, S. 66).

Er weist weiter darauf hin, daß es in Indien keine speziellen Entziehungsprogramme für Drogensüchtige gibt, da das Land im Augenblick andere wesentlich bedeutsamere medizinische Probleme noch zu lösen hat (vgl. a.a.O., S. 67).

Herr Dr. med. Dietrich KLEINER, Berlin, nannte die Reise der Jugendlichen nach Indien und Nepal bereits am 1. März 1969 in einem Sonderdruck zum DEUTSCHEN ÄRZTEBLATT - Ärztliche Mitteilungen - einen modernen "Kinderkreuzzug". Er fordert eine sachliche Einstellung gegenüber diesem "Kreuzzug" und eine ernsthafte Auseinandersetzung mit seinen oft schwerwiegenden Folgen.

In den LUTHERISCHEN MONATSHEFTEN (1970, S. 628) weist Klaus LUBKOLL unter dem Titel "Reise in künstliche Paradiese. Die Haschisch-Welle fordert die Gesellschaft heraus" auf einen Bericht in der Zeitschrift DER SPIEGEL hin: "Im 'Spiegel' wurde kürzlich die Meinung geäußert, 'wie vordem die Entwicklungshelfer nach Afghanistan und Ecuador so mußten eigens geschulte (und angemessen honorierte) Sozialhelfer zu den Treffpunkten der rauschsuchtigen Subkultur ausschwärmen' ".

Bücher

Zu dem speziellen Thema "Jugendliche unterwegs von Istanbul nach Kathmandu" erschienen auf dem Büchermarkt überwiegend Beschreibungen eigener Erlebnisse in Form von Reiseberichten. Viele, die die Strecke kennen, geben Tips und Tricks weiter und konkurrieren mit Angaben über die preiswertesten Möglichkeiten, zu reisen, verraten Billigst-Adressen und geben Ratschläge zu allen Reisebereichen (Geldwechsel, Visa, Ausrüstung, Routen, Transportmittel, Ernährung, Gesundheit).

Im folgenden sind einige dieser Bücher aufgeführt:

- ENGEL, Friedemann von; Tips für Trips, Celle o.J.
- GÜNTHER, Ulrich; Narren des Glücks, Unter Hippies, Haschern und Globetrottern von Australien zum Bosphorus, Düsseldorf 1972
- TREICHLER, Robert; Der billigste Trip nach Indien, Afghanistan und Nepal, Zürich o.J.
- SCHULTZ, Mik; Asia for the Hitschhiker, Kopenhagen o.J.

Außerdem erschienen Romane, die versuchen, sich mit der Situation auseinanderzusetzen.

"Katmandu" von René BARJAVEL (München 1971), "ist der Roman der jungen Generation, ihrer Träume und Sehnsüchte, ihrer Illusionen und ihrer kompromißlosen Unbedingtheit. Der Roman einer Jugend, die verzweifelt versucht, aus der brutalen, manipulierten Konsumgesellschaft auszubrechen und den Weg in eine neue, andere, ehrlichere Welt zu finden; in eine Welt, in der es Freiheit, Freundschaft, Liebe und Glück gibt an Stelle von Zwang, Unterdrückung und Verlogenheit. Katmandu, die Stadt der tausend Tempel am Fuße des Himalaya, ist zum Sinnbild dieser Suche geworden, ist das Ziel von tausenden von Jungen und Mädchen aus der ganzen Welt.

Aber der Weg nach Katmandu ist ein Weg in eine fragwürdige Freiheit, in ein gefährliches Paradies. Denn wer ihn geht, der findet am Ende nicht nur Ungebundenheit, Exotik, problemlose Hingabe an das Leben, sondern auch Haschisch, Verlorenheit, Leere bis hin zur Selbstaufgabe" (vgl. Umschlagtext).

"Und die zahllosen Hippies, die aus allen Teilen der Erde gekommen waren, zogen kreuz und quer durch das Land wie die Pilger. Sie glaubten zu verstehen und verstanden in Wirklichkeit gar nichts, sie hatten ihre eigene Welt verloren, ohne eine neue zu finden, sie irrten umher auf der Suche nach dem Sinn ihres Daseins und betäubten im Rausch die Erinnerung an das, was sie aufgegeben hatten, und die Angst, nichts zu finden, womit sie den Platz dessen ausfüllen konnten, was sie ablehnten" (a.a.O., S. 246).

"Gott war überall. Aber die 'Reisenden', die von so weit hergekommen waren auf der Suche nach ihm, fanden ihn nirgendwo, weil sie vergaßen, ihn in sich selbst zu suchen" (a.a.O., S. 250).

In diesem Buch werden in tragisch-dramatischen Szenen die Hintergründe der "Reise" – Entfremdung der Generationen – gesellschaftliche Spannungen – Suche nach dem Sinn – und ihre Auswirkungen dargestellt.

Von Reisebeschreibungen, Erzählungen und Romanen weicht das Buch "Endstation Katmandu" von Vera VUCKOVACKI ab. VUCKOVACKI, die sich auf einer Forschungsreise in Indien und Nepal aufhielt, machte die Bekanntschaft von Hippies, Haschern und Fixern. Konfrontiert mit den Schwierigkeiten und Problemen erkennt sie Gründe für eine solche Fahrt und die oftmals schwerwiegenden Folgen.

Ein gestörtes Verhältnis zu den Eltern, Unzufriedenheit in Schule oder Beruf, das Verlangen nach Individualität und die unreflektierten Vorstellungen über ein neues Leben im Sinne indischer Religion und Mystik geben ihrer Meinung nach oft den Anstoß zum "Trip" nach Indien und Nepal.

Geldmangel und Drogengenuß führen nicht selten zu Krankheiten, verleiten zu Diebstahl und Bettelei bis hin zur Prostitution, wie zum Beispiel in Kalangut, wo die Hippies ihre finanziellen Schwierigkeiten oft durch Bettelei, Schwarzhandel und Prostitution beider Geschlechter lösen.

"Wenn im Hafen von Goa, Margao, ein Schiff aus Übersee anlegte, nutzten die Matrosen die Gelegenheit, um Kalangut und Baga Beach zu besuchen. Es hatte sich bis zu ihnen herumgesprochen, daß manche der jungen, hungrigen und nackten Hippies für wenig Geld zu haben waren. Die Hauptkundschaft bestand jedoch aus Indern, meist Männern der ärmeren Mittelschicht, für die es ein Triumph ist, einmal ein weißes Mädchen zu besitzen. Der Preis wurde in aller Öffentlichkeit ausgehandelt. Fünf oder zehn Rupien"(1,- DM = 3,10 Rupien; Anm. d. Verf.)
"für einmal Liebe auf die Schnelle!" (VUCKOVACKI, 1972, S. 130 f.).

VUCKOVACKI zeigt die Schattenseiten der Hippie-Bewegung auf und bemerkt zu ihrem Buch:

"Ich wäre glücklich, wenn durch mein Buch auch nur ein einziges Mädchen, ein einziger Junge vor dem 'Paradies', das in Wirklichkeit die Hölle ist, bewahrt würde" (a.a.O., Umschlagtext).

Im Anhang zu dem Buch "Drogen Gesellschaft Pädagogik" wird nebenbei (S. 262 - 264) auf das Thema "Indienfahrer" und besonders auf ihre Motivation eingegangen:

"In den letzten Jahren ist eine immer größere Anzahl von jungen Leuten aus der Szene für kürzere oder längere Zeit in den Fernen Osten, nach Pakistan, Nepal, Indien, Afghanistan gefahren. In jüngster Zeit ist das geradezu 'in' geworden. Abgesehen von diesem Mode-Trend gibt es verschiedene, zum Teil ineinandergreifende Motive für die Wanderfreudigkeit nach Osten. Einer dieser Gründe ist gewiß das durch psychedelische Erfahrungen verstärkte Verlangen nach dem Land, in dem, Urfragen der Menschheit 'auf andere Weise' beantwortet worden sind als in Europa.

Die Ablehnung der abendländischen Kultur und Gesellschaft hat, zusammen mit einer neuen Lektüre der Schriften zum Beispiel Hermann Hesses, zur intensiven Beschäftigung mit östlichen Religionen, vor allem dem Hinduismus und Buddhismus, geführt. Dabei ist die Zahl derjenigen, die tiefer eingestiegen sind und sich eine umfangreiche Kenntnis der Zusammenhänge angeeignet haben, relativ klein im Verhältnis zu denen, die nur einige markante Verhaltensformen unreflektiert als neue Spielvariante des Protestes oder gar nur als neuen Modegag übernahmen, dogmatisierten und in die Riten des Drogenkonsums einführten.

Nicht zu übersehen ist aber auch die Tatsache, daß in diesen Ländern der Haschisch-Genuß zur kulturellen Tradition gehört. Die Motive verbinden sich miteinander: man sucht die Bestätigung des 'Religionstrips' und erwartet zugleich, endlich mal viel guten Haschisch zu rauchen. Selbstverständlich reizt auch die Faszination des Orients, des Exotischen, Andersartigen die jugendliche Reiselust" (SCHWENDTKE/KRAPP u.a., 1972).

IV. ERÖRTERUNG DER RELEVANTESTEN GESICHTSPUNKTE AUS DEN GRUNDLAGEN DER SITUATIONSBESCHREIBUNG - UNTER BERÜCKSICHTIGUNG DER ERFAHRUNGEN DER VER- FASSER UND ALLGEMEINER LITERATUR

1. Anzahl der Reisenden

Konkrete Zahlen darüber, wieviele deutsche Jugendliche zwischen Istanbul und Kathmadu unterwegs sind, wieviele die Reise vor allem wegen der Drogen unternommen haben und wieviele der Jugendlichen drogengefährdet sind, konnten nicht in Erfahrung gebracht werden.

Die deutsche Bundesregierung spricht in der Antwort (Drucksache 7/2667) vom 17. Oktober 1974 auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten ROLLMANN u. a. und der CDU/CSU-Fraktion von jährlich etwa eintausend deutschen Jugendlichen, die sich "drogeninteressiert" auf die Reise begeben haben könnten.

Diese Angaben stützen sich auf Schätzungen der befragten Landesvertretungen (dt. Botschaften u. ä.), die den Verfassern während der Untersuchung jedoch keine Zahlen nennen konnten.

Nach der Statistik der AFGHAN TOURIST ORGANIZATION (ATO) reisten 1974 insgesamt 7.157 deutsche Staatsbürger nach Afghanistan ein. Der Anteil der Jugendlichen wird von dem befragten Angestellten auf viertausend Personen (nicht Hin- und Zurückreisende) geschätzt, von denen grundsätzlich alle an Drogen interessiert sind und etwa zweitausend nur wegen der Drogen Afghanistan besuchen.

Auf der Strecke von Bombay nach Istanbul wurden in einem Zeitraum von einundvierzig Tagen von den Verfassern 182 deutsche Traveller und Hippies gezählt; diese Anzahl ergibt auf ein Jahr ungerechnet 1.606 Jugendliche (s. Anhang Nr. 3).

Die tatsächliche Anzahl der Jugendlichen ist selbstverständlich weitaus höher, da nur diejenigen gezählt wurden, die sich mit den Verfassern am gleichen Ort aufhielten und deren Nationalität festgestellt werden konnte, zum Beispiel bei Geldwechsel und Grenzübertritten, wo der Reisepaß vorgelegt wurde, oder im persönlichen Gespräch.

Hinzu kommt, daß die Zählung vom 26. Januar bis zum 7. März 1975 stattfand; aus der Statistik der ATO geht hervor, daß in diesen Monaten bedeutend weniger Reisende unterwegs sind als in den Sommermonaten (im Februar 1974 reisten 3.644 ausländische Personen in Afghanistan ein, im Juli 1974 dagegen 13.340).

Daß die Jugendlichen vorwiegend "drogeninteressiert" sind, kann u.a. aus der Fragebogenaktion abgeleitet werden, bei der festgestellt wurde, daß von zweiundfünfzig Befragten lediglich zwei keine Drogen konsumierten.

Im Zusammenhang mit den eigenen Erfahrungen erscheint den Verfassern die Angabe der ATO - jährlich ca. viertausend vorwiegend "drogeninteressierte" deutsche Jugendliche - als sehr realitätsnah.

2. Gründe und Hintergründe, eine solche Reise zu unternehmen

Von der Vielzahl der Gründe, die Jugendliche veranlassen können, eine solche Reise zu unternehmen, stehen immer mehrere in einem Beziehungsgeflecht.

Werden die einzelnen Motivationen aus dem Beziehungsgeflecht gelöst, so lassen sie sich abstrahiert zur besseren Übersicht in drei Bereiche aufschlüsseln;

Gründe, die sich aus der gesellschaftlichen und ökonomischen Situation in der BRD ergeben können, sind u.a.:

- Unzufriedenheit in Beruf bzw. Schule,
- Gestörtes Verhältnis zum Elternhaus,
- Zweifel an der manipulierten Konsum-, Leistungs-, Geld- und Industriegesellschaft,
- Ablehnung der abendländischen Kultur und Gesellschaft/ Zivilisationsflucht,
- Flucht vor der Entfremdung,
- Flucht vor Zwang, Unterdrückung und Verlogenheit,
- Flucht vor der Bundeswehr und der Polizei;
- Flucht aus Konfliktsituationen und vor Leistungsanforderungen;

als Gründe, die in erster Linie auf der Suche nach Identität (ERIKSON) bzw. Selbstverwirklichung (MASLOW) beruhen, wurden vor allem genannt:

- Wunsch nach mehr Lebenserfahrung,
- Unabhängigkeit/ Drang nach individueller Freiheit,
- Abenteuerlust,
- Intensiveres Leben/ Sinn des Daseins finden,
- Positive Veränderung der Persönlichkeit,
- Bewußtseinsweiterung,
- Flucht aus der Isolation/ der Langeweile,
- Suche nach menschlichen Kontakten,
- Nachahmung,
- Statussymbol und
- Neugierde;

Gründe, die aus der Wunschvorstellung resultieren können, eine neue, bessere, ehrlichere Welt zu finden:

- gute und billige Drogen ohne Einschränkung konsumieren zu können,
- Sehnsucht nach dem Land, in dem Urfragen der Menschheit auf andere Weise beantwortet werden als in Europa (Religion, Mystik, transzendente Kräfte, Suche nach dem Guru und der Weisheit des Orients),
- Suche nach Menschen mit der "richtigen" Einstellung zum "echten" Leben,
- Kennenlernen von anderen Kulturen, Musik und Studienzwecken.

Ziel der Situationsanalyse aus sozialpädagogischer Sicht ist es, sich vor allem mit den Jugendlichen auseinanderzusetzen, die durch die Reise und im besonderen eventuell durch die Drogensituation während der Reise, gefährdet sein könnten.

Auffallend ist, daß bei der Fragebogenaktion 84,6 Prozent aller Befragten angaben, bereits zu Hause Drogen konsumiert zu haben. Auch aus der Tatsache, daß "Drogen" die Motivation war, die in den Grundlagen der Situationsbeschreibung von nahezu allen Personen, Institutionen u.a. genannt wurde, läßt sich ableiten, daß eine Drogenproblematik bei den meisten Jugendlichen bereits zu Hause bestanden hat.

Die Gründe, diese Reise zu unternehmen, überschneiden sich im wesentlichen mit den Gründen, überhaupt zur Drogen zu greifen.

Auch hier gibt es nicht ein Motiv oder eine Ursache. Grundsätzlich geht es darum, daß die Jugendphase die Problem- und Konfliktphase des Menschen schlechthin ist und daß die Gesellschaft kaum Mechanismen anbietet, dem Jugendlichen aus der Krisensituation zu helfen.

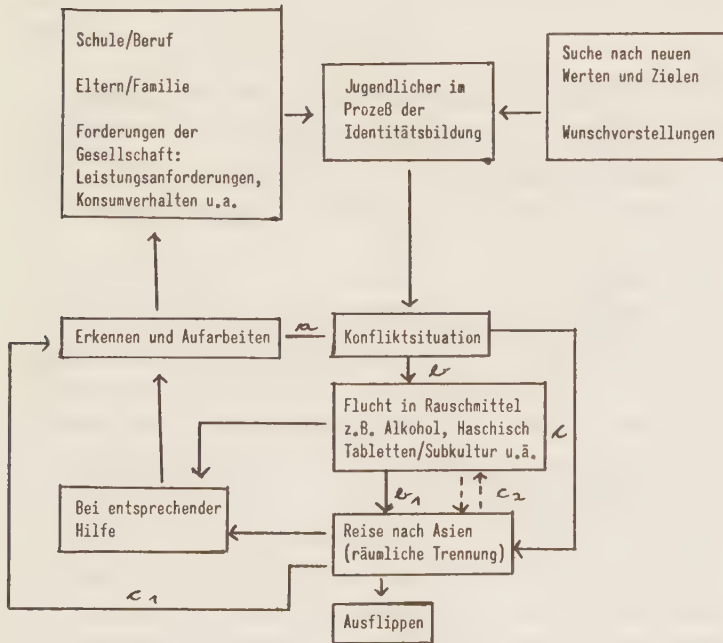
ERIKSON stellt die Situation folgendermaßen dar:

"Wie der Trapezkünstler muß der junge Mensch in der Mitte heftiger Bewegtheit seinen sicheren Griff an der Kindheit aufgeben und nach einem festen Halt am Erwachsenensein suchen. Ein atemloses Intervall lang hängt er von einem Zusammenhang zwischen Vergangenheit und Zukunft und von der Verlässlichkeit derer ab, die er loslassen muß, und derer, die ihn 'aufnehmen' werden" (1971, S. 77).

Diese Tatsachen lassen den Schluß zu, daß nicht die Reise nach Indien die Ursache der Gefährdung ist, sondern daß die Ursache zu Hause - evtl. in der sozialen Frustration - zu suchen ist und Reise und Drogenkonsum lediglich Symptome sind.

Daher ist es zunächst wichtig, Grundzüge des sozialen Umfeldes des Jugendlichen zu Hause zu kennen.

Die nachfolgende Darstellung soll die Situation des Jugendlichen im Prozeß der Identitätsbildung in Bezug auf die von den Reisenden meistgenannten Motivationen verdeutlichen:



Erläuterungen:

Da die auf den Jugendlichen im Prozeß der Identitätsfindung einwirkenden gesellschaftlichen Kriterien (Beruf/Schule, Eltern/Familie, Forderungen der Gesellschaft) mit seinen Wunschvorstellungen und Bedürfnissen nicht ohne weiteres in Einklang zu bringen sind, tritt eine Konfliktsituation auf.

- Erkennt der Jugendliche seine Situation und kann er sie konstruktiv aufarbeiten, so ist es ihm möglich, seinen Platz in der Gesellschaft zu finden.
- Kommt der Jugendliche mit der Konfliktsituation nicht zurecht, so flüchtet er evtl. in Rauschmittel oder in eine Subkultur (z.B. auch die der Traveller und Hippies auf dem Weg nach Nepal - $b + b_1$ -). Unter "Flucht" wird hier die Ablehnung der Konfrontation mit der Realität verstanden (aus dem Felde gehen).
- Ist der Jugendliche durch die Konfliktsituation verunsichert, so kann ihm eine Reise nach Asien (räumliche Trennung) behilflich sein, den Konflikt zu erkennen und aufzuarbeiten ($c + c_1$), oder er kann ebenfalls in Rauschmittel/Subkultur fliehen ($c + c_2$).

Die Jugendlichen der Gruppen b_1 und c_2 benötigen eine entsprechende Hilfe, um ihre Situation erkennen und aufarbeiten zu können.

Bei den Jugendlichen, denen nicht geholfen wird (auch z.B. von Reisegefährten oder Einheimischen - religiösen, geistigen Führern), besteht die Gefahr des Ausflippens ($b_1 + c_2$).

Die Gesellschaft wirkt mit ihren Einrichtungen, Institutionen und Gruppen auf den Jugendlichen ein. Im Schaubild sind die angegebenen Bezugsfaktoren der Jugendlichen aufgegliedert, die Schule oder Arbeitswelt, das Elternhaus und die allgemeinen Forderungen, welche die Gesellschaft an ihre Mitglieder stellt.

Bei den Gründen, die sich aus der gesellschaftlichen und ökonomischen Situation in der BRD ergeben können, wurde immer wieder vor allem "Unzufriedenheit in Beruf bzw. Schule" genannt. Dies mag darin begründet sein, daß die Kriterien, welche die Persönlichkeitsentwicklung des jungen Menschen fördern und unterstützen sollten, durch Leistungsdruck und Konkurrenzkampf oft verdrängt worden sind.

Statische Mechanismen wirken auf den Jugendlichen ein; in der Schule sind es Prüfungen und Tests, hinzu kommt der Widerspruch in der gesellschaftlichen Forderung lernen zu müssen, um einen bestimmten Status zu erlangen, zu der gegebenen Situation, die für viele die Möglichkeit verschließt, ein bestimmtes Studium oder einen gewünschten Beruf zu ergreifen.

In der Berufswelt sind es oft das Fehlen von Einsicht in die Produktionsabläufe, die Monotonie der Arbeitsvorgänge, die Angst, den Anforderungen nicht gerecht zu werden und der fehlende Kontakt zu Mitarbeitern.

Diese Situation der Entfremdung kann zu einer Isolierung von der Wirklichkeit werden, zur Passivität und Gleichgültigkeit führen, wenn dem Jugendlichen keine wirklichen Identifikationsangebote gemacht werden (vgl. auch EBERT u.a., 1973, S. 74 ff, HENTIG, in: NEUE SAMMLUNG, 1974, S. 492 ff; SCHULZ, 1974, S. 116).

Die Familie als wichtigste Agentur des gesamten Sozialisations- bzw. des bisherigen Identitätsbildungsprozesses prägt die Entwicklung des jungen Menschen in seinen wesentlichsten Formen. Es werden Normen und Werte vermittelt, die den Jugendlichen befähigen sollen, als Mitglied der Gesamtgesellschaft zu leben.

Es kommt jedoch immer öfter zu einer sogenannten "broken-home-situation", d.h., der Jugendliche findet im Elternhaus nicht die Unterstützung, die er braucht, um seine Probleme aufarbeiten zu können, sondern oft Unverständnis und Gleichgültigkeit.

ERIKSON stellt dar, daß die Identitätsbildung, die in der Jugendzeit "kritisch" wird, seiner Meinung nach in Wirklichkeit ein Generationsproblem ist.

Von den Jugendlichen wird das Leitbild "Erwachsener" in Frage gestellt, vor allem auch aufgrund der doppelten Moral; die Erwachsenen konsumieren zum Beispiel das, was sie ihren Kindern verbieten: Alkohol, Nikotin oder Tabletten (vgl. auch EBERT, u.a., a.a.O., ERIKSON, 1970, S. 26; FIGGEN, in: SUCHTGEFAHREN, 1973, S. 128).

Die Komplexität der gesellschaftlichen Anforderungen, die nur selten den Wünschen und Bedürfnissen des Jugendlichen entsprechen, kann zu einer Verunsicherung und weitgehend zu Zweifeln an den bestehenden Normen und Wertvorstellungen und sogar zur Ablehnung der abendländischen Kultur und Gesellschaft führen.

Die stark vorprogrammierten Lebensabläufe lassen dem Jugendlichen oftmals - vor allem , wenn er schon in frühen Jahren im Produktionsprozeß stehen muß - kaum Gelegenheit, mit sich und seinen Möglichkeiten zu experimentieren, neue Verhaltensmuster einzuüben.

HENTIG führt aus, daß die Anpassung der Jugendlichen in das System nicht die Lösung, sondern das Problem sei. Die gegebene Situation "steht in direktem Widerspruch zu der Erkenntnis, daß Jugend ein notwendiges

Experimentierstadium ist. Einst zogen die jungen Ritter von Hof zu Hof, von Dienst zu Dienst; die Handwerksburschen wanderten von Lehre zu Lehre; die Studenten durchschweiften ganz Europa" (HENTIG, a.a.O., S. 152).

In unserer hochindustrialisierten Gesellschaftsform ist dies weitgehend ausgeschlossen. Die Erfahrungswelt des Jugendlichen ist eingengt; er muß ausweichen auf Möglichkeiten, die ihm von der Gesellschaft angeboten werden.

Diese Angebote liegen meist im Bereich der Freizeit und der Freizeitmöglichkeiten, die jedoch wiederum zum größten Teil von der Konsumindustrie unter kommerziellen Gesichtspunkten gesteuert wird. Die hochindustrialisierte Gesellschaftsform benötigt steigende Produktions- und Konsumziffern sowie Konsummöglichkeiten, die durch Schaffung neuer künstlicher Bedürfnisse gedeckt werden sollen.

BAACKE sieht neben der Arbeit und der Freizeit heute die Notwendigkeit, "action" zu haben. "Action" als Kategorie wurde seinen Angaben nach von Erving GOFFMAN als dritter Zustand gesehen, der die Lebensroutine von Arbeit und Freizeit in seltenen, intensiven Augenblicken durchbricht. Er sieht die heutige Reisewut ebenfalls aus der Notwendigkeit heraus, "action" zu haben, da eine veränderte Umwelt neue Handlungsmöglichkeiten schaffen kann. "Jugendliche haben eine Reihe neuer Medien gefunden, action zu produzieren: Tabuverletzungen, Provokationen, Protestaktionen; aber auch Drogenerfahrung oder subkulturelle Kongregation mit neuen Verhaltensstilen gehören dazu" (BAACKE, in: NEUE SAMMLUNG, 1974, S. 518 ff.).

Auch die Reise nach Indien und der meist damit verbundene Eintritt in die Subkultur der Traveller und Hippies sowie der Drogengenuß können aus dem Bedürfnis entstanden sein, "action" zu haben.

Diese Annahme wird unterstützt durch die Motivationsangaben "Intensiveres Leben/ Sinn das Daseins finden, Abenteuerlust usw.". Der insgesamt meistgenannte "Wunsch nach mehr Lebenserfahrung" und der "Drang nach individueller Freiheit/ Unabhängigkeit", das Streben nach "Positiver Veränderung der Persönlichkeit" und die "Suche nach menschlichen Kontakten" entspringen ebenfalls aus der Konfliktsituation, in der der Jugendliche dadurch steht, daß seine oft wenig konkreten Wunschvorstellungen und seine Suche nach neuen, eigenen Werten und Zielen nicht ohne weiteres mit den gesellschaftlichen Forderungen in Einklang zu bringen sind.

"Es konnte von diesem Ansatz her überhaupt nicht ausbleiben, daß die Hippie-Bewegung" (Anm.d. Verf.: und andere Jugendliche) "früher oder später die östliche Kultur entdeckte, in der die Selbstverwirklichung des Menschen ganz anders als im westlichen Kulturbewußtsein über Meditation, Verinnerlichung, Entsagung abläuft. Angesichts des westlichen Prinzips, nach dem immer mehr persönliche Bedürfnisse geweckt werden müssen, um den allgemeinen Konsum zu steigern, damit die Produktion zur Fortentwicklung des kapitalistischen Wirtschaftssystems erhöht werden kann, fasziniert jenes östliche Prinzip, das die persönlichen Bedürfnisse immer stärker auf ein Minimum reduziert, um sich so vor Konsum- und Produktionszwängen zu befreien.

Der Hippie-Ausbruch aus der westlichen Konsum-Produktions-Spirale, die zur Selbstverwirklichung ein Höchstmaß an materiellen Bedürfnissen zum Ziel setzt, fand sein wesensmäßiges Vorbild in der ASIATISCHEN Lebensart, die zur Selbstverwirklichung eine Vereinfachung aller materieller Bedürfnisse zum Ziel hat" (SCHULZ, 1974, S. 20).

3. Drogengefährdung des einzelnen, unter Berücksichtigung seiner Persönlichkeit und des sozialen Umfeldes während der Reise

Die Reisenden können in etwa danach unterschieden werden, ob die Reise für sie eine Flucht aus der Konfliktsituation ist, oder ob sie ein Hilfsmittel sein soll, mit den Konflikten fertigzuwerden (s. Schaubild S. 85).

In groben Zügen entspricht diese Unterscheidung der nach Travellern und Hippies .

Traveller sind durchschnittlich 23,9 Jahre alt, Hippies 19,7 Jahre; diese Tatsache läßt den Schluß zu, daß die Traveller allein aufgrund ihres Alters einen höheren Erfahrungsgrad besitzen müßten und wahrscheinlich in ihrer Identitätsfindung weiter fortgeschritten sind, das heißt, das bei ihnen eher die Möglichkeit besteht, daß sie sich von der Reise nach Asien konkret eine Hilfe zur Lösung von Konflikten versprechen. Im Umkehrschluß bedeutet dies, daß die Hippies in ihrem Identitätsfindungsprozeß nicht so gefestigt sind und durch die Situation zu Hause noch verunsicherter sein können.

Diese Tatsache beinhaltet nicht, daß nicht auch Hippies in der Reise nach Asien eine Hilfe zur Lösung ihrer Probleme sehen können; und nicht auch für Traveller die Reise, vor allem, wenn sie ca. ein Jahr dauert, eine Fluchtreaktion sein kann.

Außerdem besteht bei den Reisenden, bei welchen die Reisedauer festgelegt ist , ebenfalls die Gefahr, daß die Reise nachträglich, im besonderen durch die unmittelbare Konfrontation mit der Droge, zur Flucht vor der Realität werden kann.

Neben dem Drogenkonsum wurde der Geldmangel von den deutschen Botschaften, den staatlichen Stellen der Gastländer u.a. als eines der wesentlichsten Probleme angesehen.

Die finanziellen Schwierigkeiten liegen meist darin begründet, daß die Reise ohne genügend Geld angetreten wird. Die Jugendlichen sind der durch die Presse unterstützten fälschlichen Auffassung, daß sie für wenige Dollars reisen, leben und Drogen kaufen können.

So stellte sich in der Befragung heraus, daß vor allem die Jugendlichen, deren Reisedauer wenig strukturiert ist, nahezu hochsignifikant dazu neigen, zu glauben, mit DM 500,-- bis DM 2.000,-- über längere Zeit ausreichend versorgt zu sein.

Die negativen Erscheinungsformen dieser realitätsfremden finanziellen Planung im Zusammenhang mit dem Drogenmißbrauch zeigen sich besonders in den Zentren Istanbul, Kabul, Delhi, Goa/Indien und Kathmandu, wo Bettellei, Diebstahl und Prostitution jugendlicher Europäer zur Tagesordnung gehören (vgl. auch VUCKOVACKI, 1972, S. 130 f).

Die in Notlagen - seien es Geldschwierigkeiten oder Krankheit - geratenen Jugendlichen verlassen sich zunächst auf die Hilfe ihrer Mitreisenden, die sie oft nur flüchtig kennen.

Die Alternative, sich an die deutsche Botschaft zu wenden, wurde nur von den wenigsten (23,1 %) der Befragten als erste Möglichkeit gesehen, Hilfe zu erlangen; 26,9 Prozent konnten keine konkreten Angaben machen, an wen sie sich in Notlagen wenden würden.

In informellen Gesprächen auf dem "Trip" konnte immer wieder in Erfahrung gebracht werden, daß sich die Jugendlichen sträuben, die Hilfe der deutschen Botschaft in Anspruch zu nehmen. Äußerungen wie "Die verstehen mich doch nicht", "Das sind alles Bürokratentypen" oder "Die schicken mich wieder in die alte Scheiße zurück", waren keine Seltenheit.

Nahezu jeder Jugendliche ist während seiner Reise auf die Kontakte zu der Subkultur angewiesen, da eventuelle Entwurzelung, Unsicherheit und Einsamkeit das Bedürfnis nach zwischenmenschlichen Beziehungen verstärken und intensivere Kontakte zur einheimischen Bevölkerung aufgrund der sprachlichen Schwierigkeiten kaum möglich sind. Hinzu kommt, daß die Reisenden mit ihren geringen finanziellen Mitteln besser leben können als der größte Teil der einheimischen Bevölkerung.

Bei der Befragung stellte sich heraus, daß 34,6 Prozent der Jugendlichen zeitweise allein reisen und daß 38,5 Prozent ihre Mitreisenden nur unterwegs kennenlernten, das heißt, daß sie von zu Hause allein losgefahren sind (vorwiegend Hippies).

In einer Gruppe fühlt man sich bestätigt und anerkannt, was den Motivationen "Suche nach menschlichen Kontakten, Flucht aus der Isolation, Nachahmung" entspricht.

Die Normen der Subkultur können sich festigen, zum Beispiel in der Meinung über die deutschen Botschaften, aber insbesondere in den Vorstellungen über den Gebrauch von Drogen. Hier geht die Meinung dahin, daß Drogenkonsum grundsätzlich "gut" ist. Bei der Fragebogenaktion stieß die Frage, ob der Drogenkonsum eingestellt werden kann, auf wenig Verständnis; 58,0 Prozent der Konsumenten gaben an, sich unschlüssig zu sein bzw. sich keine Gedanken darüber gemacht zu haben, 8,0 Prozent glauben, den Konsum nicht einstellen zu können.

Die Jugendlichen erwarten von der Droge das, was sie in ihrem sozialen Umfeld zu Hause nicht zu finden glaubten, "Glücksgefühl, schöpferische Impulse, Hilfe zur Lösung von Problemen, mehr Sinn des Lebens, Echtheit und Tiefe, die Gemeinsamkeit mit anderen".

Normalerweise wird jemand, der die Droge probiert, anhand der gemachten Erfahrungen entscheiden, ob er den Konsum wiederholen will oder nicht. "War die Erfahrung angenehm, hat also eine Verstärkung im

lernpsychologischen Sinne stattgefunden, wird er die Wiederholung aktiv suchen. War sie indifferent, wird er auf neue Angebote je nach den gegebenen Umständen so oder so reagieren"(RÖMER, in: SUCHTGEFAHREN, 1974, S. 518).

Auf dieser Reise hat der Jugendliche kaum die Möglichkeit, andere Angebote wahrzunehmen, da er aus seinen Bedürfnissen heraus auf die Anerkennung durch die Gruppe, Integration in die Subkultur, angewiesen ist. Er wird sich je nach seinen Erfahrungen den Normen anpassen, das heißt, den Drogenkosmos fortsetzen, entweder aktiv (aus sich heraus) oder passiv (Gruppendruck).

Das heißt nicht, daß alle, die eigene Erfahrungen mit Rauschdrogen haben, als süchtig anzusehen sind. Es hängt sehr davon ab, unter welchen Bedingungen und aus welchem Anlaß jemand zur Droge greift.

Nach LEARY ist es dann gefährlich, eine " Trip" zu machen , "wenn man kein inneres Vertrauen hat und keinen äußeren Ort, zu dem man hinterher zurückkehren kann" (LEARY, 1970, S. 39).

Gefährdet sind demnach vor allem diejenigen, welche bereits zu Hause drogengefährdet waren, welche in ihrer Persönlichkeitsentwicklung noch wenig stabil sind, für die die Reise oder der Drogengenuß ein Fluchtsymptom ist, die in erster Linie zur Droge greifen, um den Normen der Subkultur zu entsprechen, und für diejenigen, welche nicht wissen, wohin sie nach ihrer Reise zurückkehren (lt. Fragebogenaktion: 46,2 %).

Diese mehrschichtigen Kriterien lassen erkennen, daß die Tendenz besteht, daß dreiviertel bzw. mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit mehr als die Hälfte der jugendlichen Reisenden auf der Strecke zwischen Istanbul und Kathmandu wesentlich gefährdet sind.

In Bezug auf die Angaben der AFGHAN TOURIST ORGANIZATION - jährlich viertausend deutsche Jugendliche, die drogeninteressiert Afghanistan besuchen - läßt sich eine konkrete Anzahl von mindestens

zweitausend deutsche Jugendliche ableiten, die als erheblich drogen-gefährdet angesehen werden müssen.

Zur allgemeinen Drogensituation auf dem "Trip" ist noch zu erwähnen, daß in allen asiatischen Ländern Handel und Konsum von Drogen an und für sich verboten sind.

Dieses offizielle Verbot beinhaltet in der Praxis jedoch nicht, daß gezielte Maßnahmen gegen den Drogenmißbrauch durchgeführt werden.

Die Verbote wurden meist auf die Interventionen der westlichen Länder hin, vor allem der USA, praktisch für ausländische Besucher ausgesprochen. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß der Drogengenuß immer Bestandteil der östlichen Kultur war.

Verhaftungen von Drogenkonsumenten und -händlern finden im Verhältnis zu der Vielzahl der Verbotsverletzungen selten statt und sind in den meisten Fällen willkürlich.

An den Grenzen haben sich die Kontrollen erheblich verschärft; jedoch auch hier - wie bei vielen Behörden in Asien - kann ein Bakschisch (Trinkgeld, Bestechungsgeld) oft Wunder wirken. Gefängnis- oder Geldstrafen wirken sich im allgemeinen nur auf den jeweils Betroffenen und diejenigen, welche die Verhaftung miterleben, aus; als Abschreckung in der Drogenszene dienen sie kaum.

Der Strafvollzug insbesondere die Gefängnissituation in asiatischen Ländern ist mit europäischen Verhältnissen nicht zu vergleichen. Ist der Inhaftierte im Besitz ausreichender finanzieller Mittel, so hat er die Möglichkeit, sich Hafterleichterungen zu verschaffen (z.B. vertragliches Essen, Zigaretten, Fohpulver, Waschmittel). Sind keine eigenen Bar-mittel vorhanden, so ist der Jugendliche auf die Hilfe von Reisegefährten oder die deutsche Botschaft angewiesen, da die Zustände in den Gefängnissen für einen Europäer kaum tragbar sind (Massenunterkünfte, keine Trennung der Personen nach Delikten, Vergewaltigung von Gleichgeschlechtlichen, mangelnde sanitäre Einrichtungen u.ä.).

Oftmals erfährt die deutsche Botschaft jedoch erst nach einiger Zeit oder gar nicht von der Verhaftung eines Deutschen, da das Meldesystem der einheimischen Verwaltungsstellen sehr unzureichend arbeitet.

4. Vorhandene Einrichtungen der Drogenberatung u.ä. auf der Reiseroute

Drogenberatungsstellen u.ä. sind auf der Strecke von Istanbul nach Kathmandu nicht vorhanden.

Religiöse Gruppen, wie die mehrfach erwähnten "Children of God" in Kabul oder die "Jesus people" in Delhi, versuchen Drogenabhängigen zu helfen. Leider können diese Hilfen oftmals nur für einen kurzen Zeitraum angeboten werden, da - wie ein Mitglied der "Jesus people" in Delhi erklärte - das gesamte Projekt auf Spenden und freiwillige Mitarbeiter angewiesen ist. Außerdem sind diese Vereinigungen stark religiös ausgerichtet. "Der erhobene Zeigefinger, der auf Jesus als einzigen Weg zum wahren Leben hinweisen soll, ist Symbol der Jesus-Leute" (WILKERSON, 1973, S. 5).

Der missionarische Charakter dieser Einrichtungen ist nicht zu verkennen und oftmals für hilfeschuchende Jugendliche ein Hindernis, sie aufzusuchen.

In allen Ländern entlang der Reiseroute sind deutsche Botschaften oder Konsulate, die grundsätzlich jedem in Not geratenen deutschen Staatsbürger helfen.

Die deutschen Botschaften sind von ihrem Auftragsbereich und von der personellen Besetzung her nicht bzw. nur in wenigen Einzelfällen in der Lage, die Funktion entsprechend einer Drogenberatungsstelle auszufüllen.

Landeskrankenhäuser oder Therapieeinrichtungen für Drogenabhängige sind in den betreffenden Staaten nicht oder nach europäischen Maßstäben absolut unzureichend vorhanden; da selbst die gesundheitliche Versorgung der einheimischen Bevölkerung in keiner Weise gesichert ist (s.S. 41).

V. ANREGUNGEN ZU HILFSMÖGLICHKEITEN

Ziel dieser Arbeit war es, die Situation der deutschen Jugendlichen, die zwischen Istanbul und Kathmandu unterwegs sind, möglichst objektiv, vielseitig und anschaulich darzustellen und die Symptome und Ursachen einer womöglichen Gefährdung aufzudecken.

Die bisherigen Aufzeichnungen zeigen, daß die Problematik dieser Jugendlichen nicht losgelöst von der Situation aller Heranwachsenden in der BRD gesehen werden kann.

Die eigentliche Ursache der Gefährdung liegt nicht in der Reise nach Asien oder in dem Drogengenuß, sondern – wie mehrfach erwähnt – in der eventuellen Labilität des einzelnen, die grundsätzlich dadurch bedingt ist, daß der Jugendliche kaum adäquate Identifikationsangebote von seiten der Erwachsenen hat, ihm selten die Möglichkeit gegeben ist, sich selbst und seine Umwelt im Experiment kennenzulernen und dem Wunsch, intensive menschliche Kontakte aufzunehmen, ein allgemein übliches Konkurrenzdenken entgegensteht; vor allem hat er selten gelernt, sich Konflikten zu stellen, sie zu erkennen und aufzuarbeiten (s. Schaubild S. 85).

Eine ideale Hilfsmöglichkeit wäre es, bereits in der BRD mehr auf die Bedürfnisse der Jugendlichen einzugehen und ihnen bei der Einübung neuer Formen der Konfliktlösung zu helfen. Diese neuen Möglichkeiten sollten nicht bloße Anpassung sein, sondern dem Jugendlichen, möglichst auf gruppendynamischer Basis – seinem Bedürfnis nach Kontakten entsprechend – die Möglichkeit aufzeigen, eigene Konfliktlösungsmodelle zu finden.

Außerdem sollten in unserer Gesellschaft Freiräume für eigene Erlebnis- und Erfahrungsmöglichkeiten geschaffen werden, durch die eine Befriedigung der geschilderten Bedürfnisse ohne ausweichende Ersatzlösungen (Drogen u.ä.) möglich wird.

Eine gezielte Desillusionierung der Faszination, die von einem "Trip nach da unten" und dem "bewußtseinserweiternden" Drogenkonsum ausgeht, wäre - vor allem durch die Presse - vonnöten (vgl. auch STAHL, in: "Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie" 1974, zit. nach "Marihuanaverbrauch steigt an", in: PSYCHOLOGIE HEUTE, 2/1975, S. 79).

Bezugnehmend auf die Antwort "Zeigt mit etwas Besseres, wenn ich keine Drogen mehr nehmen soll" zu Beginn dieser Arbeit und unter Berücksichtigung der aufgezeigten Bedürfnisse der Jugendlichen ist auf die Möglichkeiten der Meditation, des autogenen Trainings, des Yoga u.a. zur Drogenprophylaxe und Therapie hinzuweisen.

In Anlehnung an die "Trucker's Bible" und das Heft "Just Another Truckstop", die beiden von dem RELEASE LONDON herausgegeben wurden, könnte den interessierten Jugendlichen auch in der BRD eine sachliche Darstellung der Situation in den einzelnen Ländern an die Hand gegeben werden.

Ein realistisches Problembewußtsein ist nach Meinung der Verfasser auch von denjenigen, welche bei den deutschen Botschaften von Istanbul bis Kathmandu beschäftigt sind, um in Not geratenen Deutschen zu helfen, zu wünschen.

Es ist für die Behördenvertreter wichtig zu wissen, warum Jugendliche nach Indien gehen, wovor sie eventuell in der BRD flüchten und daß sie Behörden gegenüber grundsätzlich sehr vorsichtig und ablehnend eingestellt sind, insbesondere da die Botschaften jene Gesellschaft verkörpern, aus welcher man sich zurückgezogen hat.

Intensive Gespräche mit den Jugendlichen könnten schon erhebliche Schranken abbauen. Leider hat der entsprechende Sachbearbeiter oft nicht die Möglichkeit, sich länger mit einem Klienten zu beschäftigen, da er eine Vielzahl von Aufgaben - vor allem Verwaltungsaufgaben - zu erledigen hat.

Die Rückführung des Jugendlichen nach Deutschland mag in vielen Fällen die effektivste Hilfsmöglichkeit sein. Es ist jedoch zu beachten, daß der Jugendliche in der BRD wieder allein auf sich selbst gestellt bleibt. Außerdem muß er den von der deutschen Botschaft ausgelegten Betrag für die Reisekosten innerhalb von sechs Wochen zurückzahlen, einem Antrag auf Ratenzahlung wird nur in Ausnahmefällen entsprochen.

Anzuraten wäre, dem Jugendlichen Anlaufadressen von Drogenberatungsstellen u.ä. in der BRD zu geben (bei den deutschen Botschaften schien nicht bekannt zu sein, in welchen Städten der BRD Drogenberatungsstellen tätig sind).

Ein weiterer Schritt wäre, ein allgemeiner kontinuierlicher Erfahrungsaustausch und eine Zusammenarbeit in konkreten Einzelfällen zwischen den Botschaften entlang des Reiseweges und den Drogenberatungsstellen in der BRD.

Das Interesse der Drogenberatungsstellen an dieser Problematik wurde in den Antwortschreiben auf die Anfragen der Verfasser immer wieder bestätigt und läßt sich außerdem aus der relativ hohen Rücklaufquote der Antworten (43,0 %) ableiten.

Der Einsatz von Sozialarbeitern, Sozialpädagogen oder Psychologen in den Brennpunkten Istanbul, Kabul, Delhi, Kathmandu und eventuell Goa als "Streetworker" erscheint den Verfassern als die adäquateste Möglichkeit, den Jugendlichen während der Reise gezielt Hilfe anzubieten, um Gefährdungen - vor allem durch die gegebene Drogensituation - vorzubeugen.

"Streetworker" sind, wie Axel PETERS treffend beschreibt, Fachkräfte, die eingesetzt werden, um jungen Menschen an Orten der Gefährdung aufzusuchen und um sie zu motivieren, Hilfe anzunehmen. "Die Tätigkeit ist nicht gekennzeichnet durch eine Dauerbetreuung beziehungsweise Therapie ... Wer an sie, die den 'härtesten Drogenkonsum' als 'hohes

Sozialprestige' ansehen, herankommen will, muß ihr Prestigedenken verspüren, muß 'ihre Wertmaßstäbe kennen' und ihre 'Sprache mit-sprechen, wenn nicht gar besser sprechen als sie selbst' ... Ausdrücklich muß darauf hingewiesen werden, daß es sehr lange braucht, 'in' zu sein. Besonders auch unter der Voraussetzung, eben doch bei einer Behörde zu arbeiten" (PETERS, in: NEUE PRAXIS, 1/1973, S. 31).

Auch Sally TRENCH, "Streetworker" zwischen Trinkern und Rauschgift-süchtigen in England, arbeitet nach dem Motto: "Nicht kommenlassen, sondern hingehen!" (TRENCH, 1971).

Angewandt auf die Situation zwischen Istanbul und Kathmandu heißt das, daß gewisse Voraussetzungen gegeben sein müßten; so sollten die Fachkräfte möglichst unabhängig von der Botschaft arbeiten können, sie sollten in die Szene, ebenfalls in einfachen Hotels wohnen und von Alter und Habitus her in der Subkultur nicht als "Out-sider" angesehen werden.

Fundierte Kenntnisse über die gesamte Reisestrecke sowie das Wissen über Grundzüge indischer Religionen und über die wesentlichsten Kriterien der Meditation und des Yoga sind weitere Voraussetzungen, um eine Vertrauensbasis zu den Jugendlichen zu schaffen und beratend tätig werden zu können.

Bei einem Anlaufpunkt außerhalb des Botschaftsgebäude (Hotelzimmer, Restaurant, Teestube) bleibt die Anonymität des Jugendlichen gewahrt. Dies ist ein weiterer Schritt, dem Jugendlichen den Weg zu der Annahme einer eventuellen Hilfe zu erleichtern. Bei den Botschaften ist die Wahrung der Anonymität nicht möglich, da sich jeder Besucher an der Pforte ausweisen muß und Paßdaten, Anschriften und Grund des Besuches notiert werden.

Selbstverständlich sollte eine Zusammenarbeit zwischen dem "Streetworker" und dem zuständigen Sachbearbeiter der Botschaft stattfinden, wobei dieser weiterhin die verwaltungsmäßigen Aufgaben wahrnimmt und der "Streetworker" im wesentlichen in der Beratung tätig wird; eine Weisungsbefugnis darf von keiner Seite gegeben sein.

Der "Streetworker" sollte die Kontakte zu den staatlichen Stellen in den Gastländern, wie Ausländeramt, Polizei oder Gefängnisbehörde weiter ausbauen und Beziehungen herstellen zu schon bestehenden Gruppen, die mit Drogenabhängigen arbeiten, zum Beispiel "Jesus people", "Children of God" und zu den Drogenberatungsstellen u.ä. in der BRD.

Wichtig wäre außerdem, mit den Besitzern der gängigen "Traveller- und Hippies-Hotels bzw. Restaurants" laufend in Verbindung zu stehen und darüber informiert zu sein, wo religiöse, meditative u.ä. Zentren fundierte Kenntnisse vermitteln und Erfahrungsmöglichkeiten anbieten.

Mit den Botschaften der Staaten, von denen ebenfalls sehr viele Jugendliche in Asien unterwegs sind, wäre ein Erfahrungsaustausch herbeizuführen und gegebenenfalls daraufhinzuwirken, daß von anderen Staaten ebenso "Streetworker" eingesetzt würden, mit denen unter Umständen in einem internationalen Team allen Jugendlichen Hilfe angeboten werden könnte.

Daß der Einsatz von "Streetworker" ein positiver Schritt zur Hilfestellung ist, kann auch den Ausführungen von Theodor SCHÖBER entnommen werden: "Behördliche Hilfen finden nur selten den wirklich Drogenabhängigen zur rechten Zeit. Mehr Menschen werden gebraucht, ... möglichst Menschen unter 30, die sich mit den Opfern der Drogensucht solidarisch wissen, mit ihnen reden und leben, sie annehmen und begleiten, ihnen Partner und Freunde werden, ohne selbst der Sucht zu verfallen" (SCHÖBER, 1971, S. 425).

In den Antworten auf die Rundschreiben der Verfasser klang an, daß der Einsatz von Sozialarbeitern oder Sozialpädagogen entlang des Reiseweges als eine zu begrüßende Möglichkeit angesehen wird, effektive Hilfe anzubieten.

Die Kosten für den Einsatz von "Streetworker" sind in Anbetracht der Tatsache, daß für einen Drogenabhängigen von dem Staat zwischen DM 40.000,- (vgl. SOZIALBERUFE/SOZIAL AKTUELL, 1975, S. 2), mehr als DM 1.000.000 (vgl. FRANKE, in: Beilage zu DAS PARLAMENT, 1971) und ca. DM 1,4 Mill. (vgl. WILKERSON, 1963) ausgegeben werden müssen, relativ gering.

VI. SCHLUßBETRACHTUNG

Die Beschreibung der Situation der jungen Leute auf ihrer Reise zwischen Istanbul und Kathmandu und das Aufzeigen von Gründen und Hintergründen, die Jugendliche veranlassen, eine solche Fahrt zu unternehmen oder Drogen zu konsumieren, haben gezeigt, daß grundsätzlich ein kausaler Zusammenhang zwischen der Reise, dem Drogengenuß und der Situation zu Hause besteht.

Die Problematik läßt sich nicht in einen anderen Kontinent verschieben und jährlich viertausend potentiell und mindestens zweitausend akut drogengefährdete deutsche Jugendliche können nach Meinung der Verfasser von der deutschen Bundesregierung nicht als ein Randproblem abgetan werden.

Die aufgezeigte Situation erfordert prophylaktische Maßnahmen, die gegebenenfalls therapeutische Maßnahmen einleiten bzw. vermitteln können müssen.

Nahezu alle Jugendlichen kehren irgendwann wieder nach Deutschland zurück

- als Drogenabhängige, Ausgeflippte oder
- als Persönlichkeiten, die positive Konfliktlösungsmöglichkeiten erkannt haben oder denen sie in der BRD in Aussicht gestellt sind?

Victor MOHR wies darauf hin, daß Wanderung zu den bedeutendsten menschlichen Möglichkeiten gehört, sich zu entfalten und zu emanzipieren und daß sie auf Selbstverwirklichung durch Wechsel der Umwelt zielt.

Seiner Meinung nach bedarf es heute mehr denn je der individuellen Beratung, um Wanderung zu entkrampfen und ihr Gelingen möglich zu machen.

VII. QUELLENNACHWEIS

1. Literatur

ABENDZEITUNG MÜNCHEN, vom 10. März 1973, in: FILM 73,
IV Informationstage des Kultusministeriums NW, 29. bis 31.
März 1974

AFGHAN TOURIST ORGANIZATION; 1974 Tourist Statistics,
Kabul 1975

BAACKE, Dieter; action, in: NEUE SAMMLUNG, Nr. 6, Göttingen
1974, Seite 518 ff

BAMM, Peter; Alexander oder die Verwandlung der Welt, Zürich 1965

BARJAVEL, René; Kathmandu, München 1972

DER SPIEGEL; 100 Gewehre, Nr. 3 vom 13. Januar 1975

DER SPIEGEL; Leserbrief von H. BREUER zu "Fixer-Szene weiter ver-
größert", Nr. 47 vom 17. November 1975

DER SPIEGEL; zitiert nach: LUBKOLL, K., Reise in künstliche Paradiese,
Die Haschischwelle fordert die Gesellschaft heraus, in:
LUTHERISCHE MONATSHEFTE, Nr. 12, 1970, Seite 628

DEUTSCHE ZEITUNG; Drogen-Report von Claudia OBERASCHER, Nr. 47
vom 29. November 1974, Seite 25

DEUTSCHER BUNDESTAG; Antwort der Bundesregierung auf die
Drucksache 7/2321, betr. Situation deutscher Drogenabhängiger
im Ausland, Drucksache 7/2676, Bonn, 17. Oktober 1974

DROGEN, Report für Nordrhein-Westfalen; Tendenz zu immer
härteren Drogen, Nr. 2, Düsseldorf 1975, Seite 3

EBERHARD, Kurt; Einführung in die Statistik für soziale Berufe,
Darmstadt 1969

EBERT, FILZEN, GRIESE; Jugendarbeit und Drogenproblem,
Zur Theorie und Praxis der Drogenprophylaxe, Duisburg 1973

ERIKSON, Erik H.; Jugend und Krise, Die Psychodynamik im
sozialen Wandel, Stuttgart 1970

ERIKSON, Erik H.; Einsicht und Verantwortung, Die Rolle des Ethischen
in der Psychoanalyse, Frankfurt a.M. 1971

FIGGEN, Werner (Arbeits- und Sozialminister); Drogenmißbrauch - ein
rückläufiges Problem? in : SUCHTGEFAHREN, Nr. 4, Hamburg
1973, Seite 128

FRANKE, Manfred; Gesundheit und Drogen als gesellschaftliches
Problem, in der Beilage zur Wochenzeitschrift DAS PARLAMENT
vom 23. September 1971

HARTEL, Klaus D.; Rauschgift-Lexikon, München 1971

HASSE, Dr. H.E.; Was sind Drogen? in: EVANGELISCHE JUGEND-
AKADEMIE RADEVORMWALD, Themenbereich "Jugendkunde"
Nr. 2: Haschisch - Droge und Problem, zweite und erweiterte
Auflage, 1971, Seite 8

HENTIG, Hartmut v.; Jugend - Oder: Die Zuständigkeit der
Pädagogik, in: NEUE SAMMLUNG, Nr. 6, Göttingen 1974,
Seite 492 ff

HÜBSCH, Hadayat - Ullah; Vom Trip unter Palmen II, Wer Weisheit aus
weißen Pfeifen raucht, in: DEUTSCHES ALLGEMEINES SONNTAGS-
BLATT, Nr. 44 vom 4. November 1973

HÜBSCH, Hadayat - Ullah; Vom Trip unter Palmen III, Von Gurus
Götzen und Ganoven, in: DEUTSCHES ALLGEMEINES SONN-
TAGSBLATT, Nr. 45 vom 11. November 1973

IMBECK, Klaus; Der Trip, in: STERN, Nr. 22, 23, 24, 1972

INTERNATIONALES HANDBUCH; Munzinger Archiv, Archiv für
publizistische Arbeit, Ravenburg ohne Jahr

KEUP, Prof. Dr. W.; Zahlen zur Drogengefährdung, in: DEUTSCHE
HAUPTSTELLE GEGEN DIE SUCHTGEFAHREN, Informations-
dienst, Nr. 3/4, Hamm 1974, Seite 13

KLEINER, Dr. med. Dietrich; "Kinderkreuzzug" nach Indien und Nepal,
Auch Haschisch und Opium rauchende Hippies haben ein Anrecht
auf Hilfe, in: DEUTSCHES ÄRZTEBLATT - ÄRZTLICHE MITTEL-
LUNGEN - Sonderdruck - Nr. 9, Köln 1969, Seite 584

KLEY, Hans Dieter; Vom Trip unter Palmen I, Im Mekka der Drogen-
freunde, in: DEUTSCHES ALLGEMEINES SONNTAGSBLATT,
Nr. 43 vom 28. Oktober 1973

KNAURS LEXIKON; zweite Auflage, München 1972, Seite 364

KÖNIG, René Hrsg.; Das Interview, Formen - Technik - Auswertung, vierte Auflage, Köln 1965

KÜHNE, Prof. Dr. H.-K.; Drogenprobleme und ihre Bekämpfung in südost-asiatischen Ländern, in: KRIMINALISTIK, Nr. 2, Hamburg 1975, Seite 66 f

L-ABENDBLATT; Kabul, vom 9. Juli 1973, in: FILM 73, IV Infomationstage des Kultusministeriums NW, 29. bis 31. März 1974

LEARY, Timothy; Politik der Ekstase, Hamburg 1970, Seite 39

LEHMANN, Peter-Hannes; Nepal, in: STERN, Nr. 17 vom 17. April 1975, Seite 34 ff

LEUENBERGER, Hans; Zauberdrogen, Reisen ins Weltall der Seele, Stuttgart 1969, Seite 227 ff

MOHR, Victor; Menschen unterwegs, Weltweite Wanderungsbewegung - Aufgaben für Pastoral und Caritas, in: CARITAS, Nr. 2, Freiburg i.B. 1975, Seite 57 ff

NEW YORK TIMES, 1973; zitiert nach: WITECKA, Th., Einkaufs-trip nach Afghanistan, Aber für viele Drogenabhängige ist Kabul Endstation, in: DIE ZEIT, Nr. 14 vom 29. März 1974, Seite 65 f

NÜRNBERGER ZEITUNG, ohne Datum; in: FILM 73, IV Informations-tage des Kultusministeriums NW, 29. - 31. März 1974

ÖZEK, Prof. Dr. metin; Istanbul, Zur Cannabis-Problematik,
in: SUCHTGEFAHREN, Nr. ?, Hamburg 1974, Seite 22

PETERS, Axel; Streetworker in der Drogenscene, in: NEUE PRAXIS,
Nr. 1, Neuwied 1973, Seite 31

PFEFFER, Robert; Flirt am Hindukusch, in: STERN, Nr. 35 vom
21. August 1975, Seite 24 ff

QUICK; Rauschgiftschmuggel, Gefängnis für ein Geschenk, Nr. 38
vom 12. September 1974, Seite 110 f

RELEASE LONDON, Hrsg.; Just Another Truckstop, London 1975

RELEASE LONDON, Hrsg.; Trucker's Bible. Summer 1974, London
1974

RHEINISCHE POST; Langsamer Selbstmord, vom 10. Juli 1973,
in: FILM 73, IV Informationstage des Kultusministeriums NW,
29. bis 31. März 1974

ROBERTSON, Jillian; Death Trail to Hash City, Where young
Britons beg in the streets to buy drugs, in: SUNDAY MIRROR
vom 17. November 1974, Seite 20 f

RÖMER, Friedrich; Kommunikationsmittel in der Prophylaxe, in:
SUCHTGEFAHREN, Nr. 1, Hamburg 1974, Seite 157 ff

RUPRECHT, Wilhelm; Ein Kaufmann am Hofe des Großkahn, in:
DEUTSCHE ZEITUNG vom 25. Januar 1974, Seite 29

SCHOBER, Theodor; Richtet sich eine ganze Generation selbst zugrunde? in: DIE INNERE MISSION, Berlin 1971, Seite 425 f

SCHULZ, Paul; Drogenscene, Ursachen und Folgen, Frankfurt a.M. 1974

SCHWENDTKE, Arnold, KRAPP, Fritz u.a.; Drogen Gesellschaft Pädagogik, Interdisziplinäre Analyse und Praxisanleitung, Frankfurt a.M. 1972

SOZIALBERUFE/SOZIAL AKTUELL, Zeitschrift für den Dienst am Menschen; Nr. 4, Melsungen 1975, Seite 2

STAHL, Claus D.; Motivation und Daseinsthematik bei Drogenabhängigen Jugendlichen, in: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie, Nov./Dez. 1974, zitiert nach: Marihuana-verbrauch steigt an, in: PSYCHOLOGIE HEUTE, Nr. 2, Weinheim 1975, Seite 8 + 78 f

STUTTGARTER ZEITUNG; Grenzstation zweier Reporter, vom 10. Juli 1973, in: FILM 73, IV Infomationstage des Kultusministeriums NW, 29. bis 31. März 1974

TAGESSPIEGEL; Sie betteln wie Hunde, Bericht eines britischen Lehrers über Hippies in Afghanistan, Berlin vom 5. August 1971

TRENCH, Sally; Verachtet, Ein Mädchen bei Trinkern und Rauschgift-süchtigen, zweite Auflage, München 1971

VUCKOVACKI, Vera; Entstation Katmandu, Velbert 1972

VYAS, Asok; Ab morgen gibt es kein Hasch, Nepal verbietet den Handel mit Rauschgift, in: DEUTSCHE ZEITUNG, Nr. 30 vom 27. Juli 1973, Seite 21

WILKERSON, David; Das Kreuz und die Messerhelden, dreizehnte Auflage, Erzhausen 1963

WILSCHOWITZ, Hubert; Deutsche Caritas im Ausland, Die Betreuung jugendlicher Strafgefangener in türkischen Gefängnissen, in: CARITAS, Nr. 1, Freiburg i.B. 1974, Seite 46 ff

WITECKA, Thomas; Einkaufstrip nach Afghanistan, Aber für viele Drogenabhängige ist Kabul Endstation, in: DIE ZEIT, Nr. 14 vom 29. März 1974, Seite 65 f

2. Filme

SCHAAF, Joh., PARKER, Russell; Kabul, Independent Film, Heinz Angermeyer GmbH, Bundesrepublik 1973

SAARLÄNDISCHER RUNDFUNK; Nepal, Fernsehdokumentation, Saarbrücken, 31. Oktober 1974

VIII. ANHANG

1.	Fragebogenaktion	
1.1.	Abschrift des Fragebogens	110
1.2.	Tabellen, Vierfelder- χ^2 -Tafeln, Signifikanz- und Korrelationsprüfungen	113
2.	Übersicht über den durchgeführten Schrift- verkehr	155
2.1.	Anschreiben (Texte der Schreiben in deutscher und englischer Sprache)	155
2.1.1.	Empfehlungsschreiben für staatliche Stellen in den Gastländern	156
2.1.2.	Rundschreiben für Institutionen, Ministerien, Elternkreise, Drogenberatungsstellen und Einzelpersonen	157
2.1.3.	Rundschreiben an ausländische Drogenbe- ratungsstellen u.ä.	159
2.1.4.	Rundschreiben an konsularische Vertretungen in der BRD	160
2.2.	Anschriften der befragten Stellen	162
2.2.1.	Institutionen	162
2.2.2.	Ministerien in der BRD und im Ausland	163
2.2.3.	Drogenberatungsstellen u.ä. im Ausland	164
2.2.4.	Elternkreise bzw. Bürger- und Eltern- initiativen in der BRD	166
2.2.5.	Drogenberatungsstellen in der BRD	168
2.2.6.	Konsularische Vertretungen in der BRD	177
2.2.7.	Privatpersonen	179
2.2.8.	Sonstiges	180
3.	Aufstellung über von den Verfassern gezählter Traveller und Hippies	181

Dieser Anhang ist in der vorliegenden (nur insoweit gekürzten) Ausgabe weggelassen. Die entsprechenden Angaben können von Interessenten bei den Autoren erfragt werden.

